Westfälische Nachrichten

ZEITUNG FÜR CHRISTLICHE POLITIK UND KULTUR

Jahrgang 3 / Nummer 30 — Veröffentlicht unter Zulassung Nr. 77 der Militärregierung — Samstag, 10. April 1948

Westdeutsche Regierung vorgeschlagen

Beratungen über die amerikanische Anregung in Berlin — Frankreich zurückhaltend

London, 8. April. (DPD-Reuter) Die USA-Regierung hat ein Fünf-Punkte-Programm zur Bildung einer westdeutschen Regierung innerhalb eines Zeitraums von etwas mehr als einem Jahr vorgeschlagen, wie Reuters Korrespondent zufolge am Donnerstagabend in London verlautete. Für die Durchführung des Planes sollen folgende fünf Stufen vorgesehen sein: 1. Bildung einer vorläufigen Regierung, die die jetzige britisch-amerikanische Doppelzone und die französische Zone umfaßt. 2. Gebietsmäßige Neuordnung der Länder, deren gegenwärtige Grenzen durch die Zonenaufteilung Deutschlands bestimmt sind. 3. Wahl einer verfassunggebenden Versammlung. 4. Ausarbeitung einer Verfassung durch diese Versammlung. 5. Formale Schaffung einer neuen westdeutschen Regierung.

Der amerikanische Plan soll Hauptgegenstand der Verhandlungen sein, die am Donnerstagabend in Berlin zwischen amerikanischen, britischen, französischen, belgischen, niederländischen und luxemburgischen Vertretern über die Lage in Deutschland stattfanden, verlautet aus zuverlässiger Londoner Quelle. Den Anlaß zur Ausarbeitung des Planes sollen die jüngsten Ereignisse in Berlin gegeben haben.

In London liegen bisher noch keine Andeutungen dafür vor, daß Frankreich seine Ansichten über die Zusammenlegung der französischen Besatzungszone mit der britisch-amerikanischen Doppelzone geändert hätte. Die Franzosen stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß zunächst die künftige politische Organisation Deutschlands und die internationale Kontrolle des Ruhrgebietes geklärt sein müssen. Frankreich besteht weiter darauf, daß bei der Entscheidung über diese Fragen seine traditionellen Sicherheitswünsche zu berücksichtigen sind.

Die britischen Vertreter bei den Beratungen der Berliner Fachleute sollen nach zuverlässigen Berichten den amerikanischen Schritt zur Ueberholung des Zeitplanes bei der Zonenzusammenlegung weitgehend unterstützen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die fünf Staaten, denen die USA ihren Plan unterbreitet haben, recht unterschiedliche Meinungen darüber haben werden. Londoner Beobachter sind der Ansicht, daß von amerikanischer Seite aus folgenden beiden Gründen ein forsches Vorgehen zu erwarten ist:

1. Nach ihrer Ansicht haben die jüngsten Ereignisse in Berlin die Notwendigkeit unterstrichen, Westdeutschland politisch und wirtschaftlich zu stärken, was zu dem größeren Ziele gehört, das nichtkommunistische Europa gesunden zu lassen.

2. Es zeichnet sich bereits deutlich die Tatsache ab, daß man sich eines Tages einem ostdeutschen Staat und einer ostdeutschen Regierung gegenübersehen wird, wofür die sowjetischen Pläne bereits weitgehend gereift sein sollen.

Keine Stellungnahme Trumans

Washington, 8. April. (DPD-Reuter) Präsident Truman lehnte am Donnerstag ab, zu der Meldung über einen Fünfpunkteplan zur Schaffung einer deutschen Regierung Stellung zu nehmen. Der Präsident weigerte sich außerdem, der Oeffentlichkeit den Bericht über die Verhandlungen zugänglich zu machen, die die Vertreter der Vereinigten Staaten in Berlin mit den russischen Behörden geführt haben.

Besorgnis in Paris

Paris, 8. April. (DPD-Reuter.) Die Meldungen über einen angeblichen amerikanischen Plan zur Bildung einer westdeutschen Regierung innerhalb eines Jahres haben in amtlichen Pariser Kreisen große Besorgnis ausgelöst. Das französische Außenministerium hat bisher erklärt, offiziell nichts von einem solchen Plan zu wissen. Man erwartet in Paris, daß sich der französische Vertreter bei den Berliner Besprechungen über die Lage in Deutschland der Bildung einer westdeutschen Zentralregierung widersetzen wird.

General Bishop zur Frage einer Westregierung

Düsseldorf, 9. April. Der amtierende Gouverneur von Nordrhein-Westfalen, General Bishop, äußerte zu dem Fünfpunkte-Programm, daß eine derartig wichtige Entscheidung nicht von einer alliierten Macht allein übernommen werden könne. (DPD)

Dritte Marshallplan-Konferenz am 16. April

Bildung einer ständigen Organisation im Mittelpunkt der Verhandlungen

London, 8. April. (DPD-Reuter) Als Termin für die nächste Konferenz der 16 am Marshallplan beteiligten Länder ist jetzt endgültig der 16. April festgesetzt worden. Die Außenminister der Länder werden an der Konferenz teilnehmen.

Man hatte ursprünglich in London nicht angenommen, daß die Außenminister der Marshallplan-Länder an der neuen Vollsitzung teilnehmen würden. Verschiedene Länder, darunter Frankreich und Italien, sollen sich jedoch dafür eingesetzt haben, allen offiziellen Schritten zur Verwirklichung einer gemeinsamen europäischen Wiederaufbaupolitik das Höchstmaß an Autorität und Bedeutung zu geben. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß zwischen der britischen und französischen Delegation über die Struktur der ständigen Organisation und die Machtbefugnisse, die dem Generalsekretär verliehen werden sollen, ein für beide Teile befriedigendes Kompromiß erzielt worden ist.

Verwaltungsrat berät Marshall-Plan

Frankfurt, 9. April. (DPD) Unter Vorsitz von Dr. Hermann Pünder sind die Direktoren der Zweizonen-Verwaltungen am Freitag in Frankfurt/Main zu einer Sondersitzung über die deutschen Vorschläge zum Marshall-Plan zusammengetreten. In Kreisen der Verwaltung für Wirtschaft wird darauf hingewiesen, daß vor Montag nächster Woche von deutscher Seite mit keiner Verlautbarung über das Ergebnis der Marshallplan-Verhandlungen gerechnet werden kann. Ueber das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen wird sowohl in Kreisen der deutschen Verwaltung als auch der Militärbehörden weiterhin strengstes Stillschweigen bewahrt.

Präsident des Obergerichts ernannt

Frankfurt/Main, 7. April. (DPD) Zum Präsidenten des deutschen Obergerichts für das vereinigte Wirtschaftsgebiet wurde der Oberlandesgerichtspräsident Dr. Ruscheweyh vom Zwei-Mächte-Kontrollamt ernannt. Dr. Ruscheweyh hat die Ernennung angenommen.

General Clay wartet ab

Berlin, 8. April. (DPD) General Clay wird den Kontrollrat zum 10. April nur dann einberufen, wenn dies von einem der anderen Delegierten ausdrücklich gewünscht werden sollte, erklärten unterrichtete amerikanische Kreise am Donnerstagabend in Berlin. Bis zu diesem Zeitpunkt war ein Wunsch auf Einberufung des Kontrollrates noch nicht zum Ausdruck gebracht worden.

USA verweigerten Langstreckenbomber

Interessante Enthüllungen über amerikanische Kriegslieferungen an die Sowjetunion

Washington, 9. April. (DPD-Reuter) Anfang 1944 versuchte die Sowjetunion, von den Vereinigten Staaten 540 schwere Langstreckenbomber zu erhalten, aber die amerikanischen Pacht- und Leihunterhändler lehnten ab.

Dies geht aus vier bisher geheim gehaltenenen Pacht- und Leihprotokollen hervor, die sich auf amerikanische Pacht- und Leihlieferungen an die Sowjetunion beziehen und am Donnerstagabend vom amerikanischen Außenministerium veröffentlicht wurden. Auf einer Pressekonferenz, bei der die Protokolle der Presse übermittelt wurden, sagte ein Sprecher des Außenministeriums, daß die Dokumente lediglich von „historischem Interesse" seien. Durch die Veröffentlichung der Protokolle wolle die Regierung der vom Kongreß geübten Kritik begegnen und die Vorstellung aus der Welt schaffen, daß die Sowjetunion auf Grund geheimer Abkommen aus der Kriegszeit immer noch auf Lieferungen amerikanischer Güter Anspruch habe.

Aus den Pacht- und Leihprotokollen geht hervor, daß die USA. und Großbritannien der Sowjetunion Tausende von Jagdflugzeugen und Hunderte von Bombern mittlerer Größe lieferten, sich aber beharrlich weigerten, Langstreckenbomber zur Verfügung zu stellen. Die USA. und Großbritannien behielten sich den strategischen Bombenkrieg gegen Deutschland selbst vor. Das Ergebnis war, daß die Sowjetunion am Ende des Krieges eine im Kurzstreckeneinsatz geübte Luftwaffe hatte, aber keine Erfahrung in der Technik des strategischen Bombenkrieges mittels schwerer Bomber besaß. Der Gesamtwert der Pacht- und Leihlieferungen an die Sowjetunion betrug 10,7 Milliarden Dollar. In einem Vorwort zu den Dokumenten wird darauf hingewiesen, daß nur ungefähr 2 Prozent der Kriegslieferungen von der Sowjetunion in bar bezahlt wurden.

Aus den vier Pacht- und Leihprotokollen geht hervor, daß die größte Lieferung an die Sowjetunion, abgesehen von reinem Kriegsmaterial, aus fast 4½ Millionen Tonnen Lebensmitteln 50 verschiedener Kategorien bestand. Die Sowjetunion erhielt u. a. von den USA. 2,8 Millionen Tonnen Stahl, über 95 Millionen Meter Baumwollstoffe, mehr als drei Millionen Autoreifen und über 15 Millionen Paar Stiefel.

Brief Roosevelts an Molotow

In einem Brief an Molotow anläßlich der Unterzeichnung des zweiten Pacht- und Leihprotokolls in Washington unterstrich Präsident Roosevelt den Wunsch Großbritanniens und der USA., mit der Sowjetunion zusammenzuarbeiten, um dadurch „ein für allemal die Kräfte zu vernichten, die möglicherweise in der Zukunft wieder den Frieden der Welt bedrohen könnten". In dem vierten Pacht- und Leihprotokoll für das letzte Kriegsjahr forderte die Sowjetunion alle möglichen Industriegüter von Kugellagern bis zu Lokomotiven, die sie in den meisten Fällen auch erhielt.

Forrestal fordert Geld für Luftrüstung

Washington, 9. April. (DPD) Für neue Flugzeugbauprogramme der USA fordert Verteidigungsminister Forrestal rund zwei Milliarden Dollar, damit die nötigen Verhandlungen unverzüglich aufgenommen werden können. Der Antrag des Verteidigungsministers ist in einem Schreiben enthalten, das an den Vorsitzenden des Bewilligungsausschusses des Repräsentantenhauses, Taber, gerichtet ist. Forrestal betont darin die Dringlichkeit. „Je eher die für die Verteidigung der USA notwendigen Flugzeuge zur Verfügung stehen, desto besser."

Die letzten Deutschen verlassen Prag

Prag, 9. April. (DPD-Reuter) Die letzten 1000 Prager Deutschen, die sämtlich tschechoslowakische Staatsbürger gewesen sind, erhielten am Freitag den endgültigen Bescheid, die tschechoslowakische Hauptstadt zu verlassen. Soweit sie mit Tschechen verheiratet sind, werden sie außerhalb der Hauptstadt beschäftigt werden.

Stassen führt bei Vorwahlen

Milwaukee (Wisconsin), 7. April. (DPD-Reuter) Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der Vorwahlen im Staate Wisconsin, bei denen es um die Wahl eines Präsidentschaftskandidaten durch die Republikaner des Staates geht, hat Harold Stassen den Sieg davongetragen. Er wird in der republikanischen Konvention auf 20 der 27 Delegierten Wisconsins zählen können, General MacArthur auf sieben. Thomas Dewey gewann nicht einmal genügend Stimmen für einen Delegierten.

Wieder Besprechungen der „Großen Drei"?

Canberra, 8. April. (DPD-Reuter) Die Wiederaufnahme von Besprechungen zwischen den führenden britischen, amerikanischen und sowjetischen Staatsmännern, wie sie während des Krieges stattgefunden haben, forderte der australische Außenminister Evatt in der außenpolitischen Debatte des australischen Repräsentantenhauses. „Diese Zusammenkünfte", sagte Evatt, „sollen im Interesse aller Völker der Erde verhindern, daß die Welt einem neuen Krieg entgegentreibt."

Das Echo der Robertson-Rede

Manchester Guardian: General Robertsons Politik, die der der übrigen Westmächte entspricht, ist für Deutschland das richtige. Wir können über die demokratischen Freiheiten, wie wir sie verstehen, und über unsere Entschlossenheit, Deutschlands Wiederaufbau im Interesse Europas zu beschleunigen, keine Kompromisse schließen. Wenn die Sowjets nicht mit uns arbeiten wollen, müssen wir ohne sie arbeiten.

Daily Herald: Wegen der erzwungenen Abtrennung des Ostens darf die politische und wirtschaftliche Entwicklung Westdeutschlands nicht zum Stillstand kommen.

Daily Telegraph: General Robertsons Aufforderung, in dem gegenwärtigen Nervenkrieg nicht die Ruhe zu verlieren, wird weit über die Grenzen Deutschlands gehört werden.

Daily Worker: Das kommunistische Blatt nennt die Rede eine „wörtliche Wiederholung der antidemokratischen Propagandareden von Goebbels und Hitler". Sie sei das bisher offenste Eingeständnis der britisch-amerikanischen Entschlossenheit, Deutschland aufzuteilen.

Dr. Adenauer: Die Erklärungen zu den Verhältnissen im Osten Deutschlands und in Berlin haben wohl den allgemeinsten Beifall gefunden. Dagegen haben andere Ausführungen, insbesondere auf dem Gebiete des Schulwesens, erkennen lassen, daß General Robertson anscheinend von seinen hierfür zuständigen Herren über die Ansichten des größten Teiles der Bevölkerung von Nordrhein-Westfalen nicht genügend unterrichtet worden ist.

Der Präsident des Wirtschaftsrates, Dr. Köhler: Die deutsche Gesamteinheit kann nur auf einer wirtschaftlichen, sozialen und finanziellen Konsolidierung Deutschlands kommen. Dies bedeutet eine Weiterentwicklung der in Westdeutschland bestehenden staatsrechtlichen Institutionen, die die Tür nach dem Osten weit offen lasse.

Tauziehen um die Schuld

Wer soll die Untersuchungen über die Berliner Flugzeugkatastrophe führen?

Berlin, 18. April. Der russische Oberbefehlshaber in Deutschland, Marschall Sokolowski, hat General Robertsons Vorschlag, die Ursachen des Flugzeugzusammenstoßes über Berlin-Gatow durch eine Viermächte-Kommission untersuchen zu lassen, abgelehnt und britischen Stellen erneut die Schuld an der Flugzeug-Katastrophe zugeschoben.

In einem Brief an General Robertson, den das sowjetische Nachrichtenbüro veröffentlichte, schreibt Marschall Sokolowski, entgegen den britischen Versicherungen enthielten die von den britischen Behörden lizenzierte Presse sowie die Aeußerungen offizieller Persönlichkeiten in London und Berlin eine offensichtlich entstellte Darstellung der Ursache der Flugzeug-Katastrophe. Die britischen Behörden wichen bis jetzt einer zweiseitigen Untersuchung aus und versuchten, auf einer vierseitigen Untersuchung zu bestehen, was jedoch nicht dem Sachverhalt entspreche.

Zur Moskauer Darstellung des Zusammenstoßes der beiden Flugzeuge wurde von amtlicher britischer Seite folgende Stellungnahme veröffentlicht: Der Moskauer Rundfunk hat behauptet, daß das britische Flugzeug aus einer niedrigen Wolke kam und mit dem sowjetischen Jäger, der im Begriff war, zu landen, zusammenstieß. Die offizielle britische Ansicht ist, daß die wahren Ursachen erst festgestellt werden können, wenn die Untersuchung abgeschlossen ist. Soviel ist jedoch bekannt: die Sicht zur Zeit des Zusammenstoßes betrug etwa 8 km, als das britische Flugzeug 3,5 km vom Flugplatz Gatow entfernt vom Luftkontrollturm des Flugplatzes gesichtet wurde. Das britische Flugzeug flog in einer Höhe von 500 Meter. Die Wolkenhöhe betrug 1000 Meter. Diese Tatsachen zeigen, daß die sowjetische Darstellung offensichtlich unrichtig ist.

Eine britische Stellungnahme zu dem Schreiben Marschall Sokolowskis an General Robertson ist bis Mittwochabend nicht erfolgt. In amtlichen britischen Kreisen wird erklärt, daß ein endgültiger britischer Verzicht auf die Eskortierung britischer Zivilflugzeuge durch Jäger nicht vorliege. Der britische Militärgouverneur habe angesichts der von Marschall Sokolowski gegebenen mündlichen Zusicherungen zunächst keine Anweisungen für die Durchführung des Geleitschutzes gegeben. Sollten aber die sowjetischen Garantien auf die Dauer ausbleiben, so werde die britische Militärregierung die notwendigen Maßnahmen zur Sicherung des britischen Flugverkehrs ergreifen. (Nach DPD)

Britisches Kabinett zum Flugzeugunglück

London, 8. April. (DPD-Reuter) Das britische Kabinett befaßte sich am Donnerstag mit der sowjetischen Ablehnung des Vorschlages, den Berliner Flugzeugungfall durch Vertreter aller vier Besatzungsmächte untersuchen zu lassen. Dem Vernehmen nach gab Premierminister Attlee dem Kabinett einen Bericht über die persönlichen Besprechungen, die er nach Rückkehr Feldmarschall Montgomerys von Berlin mit diesem hatte.

Sie lesen heute:

Das ist die Wirtschaft der Ostzone
Länder als Großindustrielle

Die Jungfrau von Konnersreuth
Von Dr. Schuster

Die Wandlung
Von Hermann Ziock

Eine Lanze für das Plattdeutsche

• KURZNACHRICHTEN •

Mehrere hundert Schwarzsender, von denen ein großer Teil für Schwarzmarktringe arbeitet, werden gegenwärtig von Amateuren aller vier Besatzungszonen betrieben, verlautet aus Kreisen der Verwaltung Post und Fernmeldewesn. Seit der Jahreswende 1947/48 kann eine Organisierung des schwarzen Funkverkehrs festgestellt werden. Es wird fast ausschließlich mit früheren Wehrmachtsgeräten gearbeitet, die von ehemaligen Luftwaffen- und Marinefunkern bedient werden.

2 228 700 Schulkinder in der britischen Zone erhielten nach den Erhebungen des statistischen Amtes für die britische Besatzungszone im Dezember 1947 Schulspeisungen. Davon entfallen auf Schleswig-Holstein 240 000, auf Hamburg 170 000, auf Niedersachsen 334 400 und auf Nordrhein-Westfalen 1 484 000.

Wer ist ein Faschist? Die sowjetische Zeitschrift „Das Krokodil" weiß die Antwort: „In Deutschland ist Faschist, wer etwas besitzt, was ein anderer gern haben möchte." Wer aber sind die „anderen",

Der ehemalige britische Oberbefehlshaber in Deutschland, Lord Douglas, hat seine Aufnahme in die Labour-Party beantragt.

64 Kinder, deren Eltern der südschleswigschen Vereinigung angehören, wurden am Sonntag in der Eckernförder Kirche konfirmiert. Da sie ihre dänische „Muttersprache" nicht beherrschten, mußten die Worte des dänischen Pfarrers ins Deutsche übertragen werden.

195 Stunden erfordert das Sortieren und Aufkleben der Lebensmittelmarken einer Periode für ein Geschäft mit 6000 RM Monatsumsatz, ermittelte der Einzelhandelsverband Niedersachsen.
(Deutsche Wirtschaft)

Eine „Aktion für Rechtssicherheit" hat die Berliner Zeitung „Telegraf" gestartet. Das Blatt fordert die Bevölkerung auf, ihm alle Verschleppungen mit genauen Einzelheiten zu melden. Es wird alle diese Fälle veröffentlichen und die Namen der Personen bekanntgeben, die feige und stumm illegale Anweisungen ausführen.

Stadtbilder, Gemälde, Fotografien usw., die Bauwerke in Ostpreußen, Schlesien, Pommern oder sonstwo jenseits der Oder-Neiße-Linie darstellen, sind in der Sowjetzone als „unzeitgemäß" verboten worden. (DENA)

Zwölf Personen in Lindau sahen sich zur Ehe gezwungen, um ihre Wohnung nicht abgeben zu müssen. Unter den Eheanwärtern waren mehrere Siebzigjährige. (Schwäbische Landeszeitung)

Die zum Uranbergbau ins Erzgebirge Zwangsverpflichteten haben jetzt statt ihrer bisherigen zivilen Adresse Feldpostnummern erhalten. (Telegraf)

„Hat nach Ihrer Ansicht der Landtag von Nordrhein-Westfalen erfolgreich gearbeitet?", fragte die Krefelder FDP die Teilnehmer eines Diskussionsabends. „Ja" behaupteten — zwei, 96 wiesen diesen Verdacht weit von sich. (Telegraf)

1500 Pfleger von zwei Kairoer Regierungskrankenhäusern traten am Mittwoch in den Streik. Rund 1000 Patienten befinden sich infolge des Streiks in Lebensgefahr.

(Alle Meldungen, wenn nicht angegeben, DPD.)

Westfälische Nachrichten

Nr. 30 Münster, den 10. April 1948

Die Düsseldorfer Rede

Ehe Herr Robertson das erste Wort sagte, wußte man bereits, was er sagen würde, d. h. man glaubte es zu wissen. Eine Viertelstunde vor Beginn, als auf den Zuschauer-, Presse- und Parlamentarierbänken von nichts anderem die Rede war, als von dem vermeintlichen Inhalt der mit einer ungewöhnlich großen publizistischen Szenerie vorbereiteten Ansprache, verbreitete sich das Stichwort: „Demontagestop" wie ein Lauffeuer durch den gerüchteschwangeren Saal. Wie sich später herausstellte, hatte ein — soll man sagen gewitzter — Reporter die Parole, an die jeder gern glaubte, weil der Wunsch immer der Vater des Gedankens ist, ausgegeben. Leider erwies sie sich als unbegründet.

So kam es denn wohl, daß die Ausführungen des Militär-Gouverneurs, obwohl andererseits bekannt war, daß ein Sprecher der Militärregierung am gleichen Tage gesagt hatte, es seien keine aufsehenerregenden Erklärungen zu erwarten, trotz dieses Umstandes schließlich eine gewisse Enttäuschung zurückließen. Man wartete auf etwas, was nicht kam, und das war im Grunde nicht allein die fälschlicherweise angekündigte Aeußerung von dem Demontagestop, sondern noch manches andere, was in der Luft schwebte: Besatzungsstatut, deutsche Regierung, Trizone, Währungsreform. Von diesen schwebenden Fragen war nur andeutungsweise oder gar nicht die Rede. (Hinsichtlich der Währungsreform allerdings mit der befriedigt aufgenommenen Feststellung, daß Schritte unternommen würden, um die deutsche Beratung und Mitarbeit dabei zu sichern.)

Wenn nachher jemand im Saale den Eindruck mit der Bemerkung kennzeichnete: „Diese Rede wäre vor einem Jahr eine Sensation gewesen", dann bezog sich das natürlich nicht allein auf die Ausführungen, die Herr Robertson über den Kommunismus machte. Vielmehr schien das gemeint zu sein, was über die Mitarbeit der Deutschen verlautete. Dieser Appell an den ehrlichen Willen zur Zusammenarbeit und an die Bereitschaft zur Uebernahme größerer Verantwortung zog sich wie ein roter Faden durch die Ausführungen Sir Robertsons. Das erweckt die Hoffnung, die Ansprache möchte der Beginn eines neuen Abschnitts in der Zusammenarbeit zwischen den Besatzungsbehörden und den Deutschen sein, und es möchten die vorläufig nur andeutungsweise berührten Probleme der praktischen Uebertragung von entscheidenden Befugnissen demnächst eine entsprechende Lösung finden. In diesem Zusammenhang mag es dahingestellt sein, ob — wie Sir Robertson auch an dieser Stelle betonte — es den deutschen Politikern an Bereitwilligkeit zur Uebernahme der Verantwortung fehlt, oder ob dieser Mangel an Bereitschaft bisher durch die Ueberzeugung bedingt worden ist, daß eine Verantwortlichkeit ohne wirkliche Befugnisse nur eine Dekoration für eine Bühne ist, auf der andere spielen.

Als den Hauptgesichtspunkt in der Rede des Militär-Gouverneurs muß man die deutlichen Worte gegen den Kommunismus ansehen. Es versteht sich von selbst, daß die äußerste Linke des Landtages sich hier angesprochen fühlte und ihren Unmut, so weit es die Umstände angemessen erscheinen ließen, Luft machte. Beifall spendeten sie bezeichnenderweise nur einmal, und zwar in Gemeinschaft mit den Sozialdemokraten und dem Zentrum, als von der Frage der zukünftigen Eigentumsverhältnisse in der Industrie die Rede war. Dagegen regte sich auf dem linken Flügel des Hauses vom Zentrum bis zu den Kommunisten keine Hand, als der Militär-Gouverneur betonte, daß es richtig sein möge, ein guter Parteimann, aber wichtiger, ein guter Deutscher zu sein. Diese Mahnung wurde wirklich am rechten Ort und zur rechten Stunde gesprochen, denn wie sehr manchem Abgeordneten unseres Landtages das Gefühl für die Grenzen eines unbekümmerten Parteiegoismus abhanden gekommen ist, das hatten die der Rede Robertsons voraufgehenden Sitzungen des Plenums zur Genüge bewiesen. Offenbar müssen manche Deutsche erst von ausländischer Seite daran erinnert werden, was ihre Pflicht und Aufgabe ist.

Als Ganzes betrachtet, erfüllte die Rede des Gouverneurs manche naheliegenden Hoffnungen nicht, aber sie darf als ein Zeichen dafür betrachtet werden, daß die Besatzungsmächte aus der gegenwärtigen Lage des politischen und wirtschaftlichen Schwebezustandes schnellere und weitreichendere Folgen als bisher zu ziehen entschlossen sind.

„Korrupte Bürokratie"

In der Zeitschrift „The Listener" vom 11. März schreibt Viktor Cavendish-Bentinck über die Verwaltung in Deutschland:

„Der augenblickliche Verwaltungsapparat in Deutschland hat zusammen mit dem Verwaltungsrat der Militärregierungen zu einer unerhörten Bürokratie geführt. Diese deutsche Bürokratie ist korrupt und politisch beeinflußt. Das ist ein trauriger Eindruck für einen Menschen, der sich daran erinnert, wie tüchtig und von welch hohen Grundsätzen die Beamten von 1914 beseelt waren: Zu jener Zeit dachte kein Mensch daran, einen deutschen Beamten bestechen zu können. Jetzt ist das Bestreben ebenso notwendig wie in Rußland vor der Revolution. Das wird solange so bleiben, wie die Beamten unzureichend bezahlt und von ihren Mitbürgern mit Verachtung betrachtet werden, da sie von Politikern eines Staates oder Landes ernannt sind, die wenig oder gar kein Ansehen haben und im hohen Maße die Werkzeuge der Besatzungsmächte sind."

130 000 Sack Kaffee kommen

Frankfurt, 8. April. Für den Kaffeeimport hat die Jeia ein Devisen-Kontingent von 2,1 Millionen Dollar freigegeben. 130 000 Sack Kaffee geringerer Sorte werden dafür gekauft, um der Bevölkerung ein möglichst großes Kontingent zukommen zu lassen. (Nach W.P.)

*

Etwa 48 Millionen Liter Pampelmusensaft werden in den nächsten Wochen aus den USA in die Doppelzone eingeführt werden. Bis Ende April ist bereits mit sechs Millionen Liter zu rechnen, die an Krankenhäuser, Werkskantinen und Schulen verteilt werden sollen. (DPD)

Lizenzträger: Frz. Bornefeld-Ettmann, Fr. L. Hüffer, Dr. G. Hasenkamp. — Hauptschriftleiter: I. V. Hermann Ziock. — Verlag: Westfälische Nachrichten G. m. b. H., Münster (Westf.) — Auflage 90 000. — Schriftleitung und Anzeigenabteilung: Münster, Prinzipalmarkt 13/14 und Oelde (Westf.), Ruggestraße 27/29. Druck: E. Holterdorf, Oelde. Preis der einzelnen Ausgabe 20 Rpf.

DAS IST DIE WIRTSCHAFT DER OSTZONE

Ueberfremdung durch die Sowjets — Länder als Großindustrielle

In der Ostzone läuft eine neue Enteignungswelle „zum Besten der schaffenden Menschen". Die Länder, Hand in Hand mit der Sozialistischen Einheitspartei, suchen noch vor der angekündigten endgültigen Beendigung der sogenannten Sequestrierung ihren Staatsbesitz abzurunden. Als Grund für eine Enteignung soll genügen, daß ein Betriebsratsmitglied „wunschgemäß" bestätigt, der Besitzer habe früher ein Hitlerbild im Büro hängen gehabt. Einige Gucklöcher im „eisernen Vorhang" gewähren Einblick in die eigenartigen östlichen Wirtschaftsmethoden.

90 Prozent Reparationen

Die merkwürdigste und völlig neue Erscheinung in der Ostzonenwirtschaft ist die Ueberfremdung der Industrie durch die sowjetischen Aktiengesellschaften (SAG). Sie genießen Vorrechte bei der Versorgung mit Energie, Roh- und Hilfsstoffen, Transportmitteln und bei der Zuweisung von Arbeitskräften. Im zweiten Planquartal 1947 entfielen nach dem Produktionsplan rund 27,5 Prozent des Produktionswertes auf die SAG. Ihr Schwergewicht liegt bei der Schwerchemie, dem Braunkohlen- und Kalibergbau sowie den metallurgischen Industrien. In zehn Industriezweigen geht ihr Anteil weit über 27,5 Prozent hinaus. In der Mineralölindustrie beträgt der SAG-Anteil 77 Prozent, im Kohlenbergbau 32 Prozent, in Fahrzeugbau und Elektroindustrie je 45 Prozent und in der Gummi- und Asbestindustrie 63,7 Prozent. Insgesamt gibt es 130 Sowjet-AG, die zum Teil noch die alten deutschen Firmennamen weiterführen. Nach Schätzungen ist die Kapazität der Ostzonenwirtschaft durch Kriegszerstörungen und Demontagen auf etwa ein Drittel der Produktion von 1936 gesunken. Davon gehen bis zu 90 Prozent als Reparationslieferungen an Rußland ab. Die restlichen zehn Prozent verteilen sich auf amtliche oder private Aufträge der SMA und der Roten Armee, die russischen Handels- und Einkaufsgesellschaften und ganz zuletzt auch auf die deutsche Bevölkerung. Der größte Teil der Produktion, die sowieso nur ein Drittel des Friedensstandes umfaßt, geht also in fremde Hände und nur ein verschwindend geringer Rest bleibt für den Eigenbedarf.

Sowjet-AG statt Demontage

Es ist schwer, Einblick in die Organisation und die rechtliche Lage der Sowjetkonzerne zu gewinnen. Bei der Uebernahme wurden die ausersehenen Betriebe nach besonderen Richtlinien der sowjetischen Militäradministration (SMA) bewertet, die nur den Sachwert berücksichtigten. Die Uebernahme geschah lastenfrei, mit den Passiven mochte der enteignete Unternehmer sehen wie er fertig wurde. Gründe für die Umwandlung wurden nicht angegeben, doch hielt man es für zweckmäßig, darauf hinzuweisen, daß es sich um Werke handelte, die eigentlich der Demontage verfallen waren.

An der Spitze jeder SAG steht ein russischer Generaldirektor, das deutsche Personal wird nach fachlichen Qualitäten ausgesucht. Die politische Vergangenheit spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Daß leitende Posten von ehemals führenden Nationalsozialisten besetzt sind, ist gar nicht so selten. Finanziert werden die SAG durch die Garantie- und Kreditbank in Berlin, die zwischen den Weltkriegen wichtige Funktionen im deutsch-russischen Handel innehatte. Diese Bank kauft auch für russische Rechnung in großem Stile Grundstücke in Berlin auf, hauptsächlich Wohnblocks und Geschäftshäuser. Eine fremde Macht hat sich in einem fremden Land Industrien geschaffen, die Stein um Stein in das Mosaik der eigenen, straff zentralisierten Staatsindustrie passen und obendrein noch gute Devisen einbringen.

Die staatliche Dorfbäckerei

Der andere Hauptträger der fremden Wirtschaftsordnung sind die landeseigenen Betriebe, die nach ihrer Enteignung zu großen Staatskonzernen zusammengefaßt wurden. Auf Grund der Befehle 124 und 126 der SMA wurden alle Firmen in drei Listen eingereiht. Liste A enthielt Betriebe, die Kriegsverbrechern gehörten. In Liste B wurden die Firmen aufgeführt, die später eventuell den Besitzern zurückgegeben werden sollten. Ueber die Werke der Liste C entschied allein die SMA, die diese Betriebe meist in Sowjet-AG. verwandelte. Auch bei der Enteignung durch die Länder blieben die Verpflichtungen dem früheren Besitzer, das Betriebsvermögen beanspruchte die öffentliche Hand. Allein im Juli 1946 wurden in der Ostzone auf diese Weise über 7000 Betriebe enteignet, eine Zahl, die sich seitdem fortlaufend erhöht hat.

Mittlere und kleinere Betriebe wurden im allgemeinen wieder zurückgegeben, große Betriebe blieben selbstverständlich in Staatsbesitz. Von der Enteignung blieb nichts ausgeschlossen, nicht die kleine Dorfbäckerei in Mecklenburg, die sich nun stolz Staatsbetrieb nennt, und nicht die in alter Familientradition wurzelnde Musikinstrumentenindustrie in und um Klingenthal. Vermerkt sei noch, daß eine große Zahl der Staatsbetriebe unrentabel ist und daß zum Beispiel im Etat des Landes Sachsen für 1947/48 Zuschüsse von 24,4 Millionen Mark allein für das Verkehrswesen vorgesehen sind.

Genug Gründe zur Enteignung

Zwischen den beiden Mammutkonzernen der SAG und der landeseigenen Betriebe bleibt der privaten Wirtschaft, soweit sie in einigen Ländern noch in Form von Klein- und Kleinstbetrieben besteht, nur ein schmaler Raum. Es ist zweifelhaft, ob man überhaupt noch von Privatwirtschaft sprechen kann, denn auch der kleinste private Betrieb ist im Produktionsplan erfaßt. Er ist nur noch ausführendes Organ. Wehe dem Unternehmer, der sein Soll nicht erfüllt! Wehe dem Betrieb, der die Betriebsvertretung in der Verwaltung übergeht! Gründe für eine Enteignung gibt es genug.

Die Staatskonzerne haben die Planwirtschaft zum Prinzip. Sie sind daher „den marktmäßigen Schwankungen der freien Verkehrswirtschaft entzogen". Da die landeseigenen Betriebe nur auf Bedarfsdeckung eingestellt sind, herrscht natürlich keine Not unter diesem Wirtschaftssystem. Wie diese Bedarfsdeckung bei Reparationen aus der laufenden Produktion und dem Vorrang der SMA und der Roten Armee vor dem deutschen Markt aussieht, haben wir bereits gesehen.

Verschleierter Export

Die Ostzone ist genau so an einer Ausfuhr ihrer Erzeugnisse interessiert wie die Westzonen. Es wird auch exportiert, nur legt über den Umfang der Ausfuhr keine Statistik Rechenschaft ab. In Nachbarländern tauchen plötzlich Waren deutschen Ursprungs auf, die in keiner Statistik enthalten sind. Die Russen vermeiden es, deutsche Kaufleute mit ausländischen Interessenten zusammenzubringen. Alle Auslandsgeschäfte gehen über die Militärverwaltung. Die deutschen Produzenten schicken ihre Waren nach Berlin-Weißensee, wo sie umgepackt oder in der deutschen Verpackung versandfertig gemacht werden. Die Verrechnungsmöglichkeiten sind vielseitig. Für die Erzeugnisse einer Magdeburger Sowjet-AG., die unter dem Gestehungspreis nach Schweden geliefert wurden, gingen schwedische Erze nach Rußland. Den Transport der Ausfuhrwaren besorgt die deutsch-russische Transportgesellschaft (Derutra). Dem Erzeuger ist das Exportziel unbekannt, nur auf dem Umwege über das Ausland ist einiges über die Ausfuhr der Ostzone zu erfahren.

Schaffung eines europäischen Bundes

Internationale Tagung christlicher Föderalisten in Regensburg

Regensburg, 8. April (CND) Das „Internationale Institut für Sozialwissenschaften und Politik" Freiburg (Schweiz) hielt vom 31. März bis 3. April seine zweite Studientagung in Regensburg ab. Die Beratungen, an denen etwa 100 Wissenschaftler und Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens aus acht europäischen Ländern und Argentinien teilnahmen, wurden mit einer Resolution abgeschlossen, in der die Schaffung von „europäischen Bundesinstanzen mit genügend ausgedehnten Befugnissen" gefordert wird.

Die Tagungsteilnehmer vertraten die Ansicht, daß die Erneuerung der europäischen Kultur nicht nur eine geistige Aufgabe ist, sondern auch eine Umwandlung bzw. Anpassung des politischen, rechtlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gefüges im Sinne eines gesunden Föderalismus erfordert. Die Tagung empfiehlt daher, daß für jede der großen europäischen Fragen, die noch nicht gemeinsam geregelt sind, zuständige Organe geschaffen werden. Das „Internationale Institut" sieht in dieser Tagung erneut den Beweis, daß im Geiste des Christentums Gespräche über die delikatesten Probleme in einer klaren Atmosphäre geführt werden können.

Hilfe für notleidende Kinder

Lake Succeß, 7. April. (CND) Anläßlich der Eröffnung der Kinderspeisungsaktion in Rom durch den internationalen Kinderhilfsfonds übersandte Papst Pius XII. durch den stellvertretenden Staatssekretär, Msgr. Montini, der UN folgende Botschaft: „Anläßlich des Beginns ihrer Hilfstätigkeit in Rom hat mir Seine Heiligkeit aufgetragen, Ihnen sein großes Interesse sowie seine Unterstützung der dringenden humanitären Aufgabe, welche der Internationale Kinderhilfsfonds übernommen hat, zuzusichern. Durch seine weltweite, internationale Organisation wird vielen Millionen dieser unschuldigen Opfer der vergangenen tragischen Jahre die Aussicht auf die Erhaltung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit gegeben. Möge dieses segensreiche Programm in naher Zukunft erweitert werden, so daß alle notleidenden Kinder sämtlicher kriegsgeschädigten Länder ohne Ausnahme darin eingeschlossen werden.

Erste Heimkehrerin aus Sibirien

Düsseldorf, 7. April. (Eigene Meldung.) In Düsseldorf traf jetzt die erste Heimkehrerin aus Sibirien ein, die dorthin vor Kriegsschluß aus ihrer ostpreußischen Heimat im Alter von kaum 18 Jahren verschleppt worden war. Sie ist infolge der furchtbaren Arbeitsbedingungen in Sibirien schwer lungenkrank und nicht mehr fähig, irgendwelche Arbeit zu leisten.

Schlösser und Herrensitze verschwinden

Potsdam, 8. April. (DPD) Im Land Brandenburg sollen über tausend Schlösser, Herrenhäuser, Guts- und Stallgebäude abgerissen werden. Diese Gebäude werden in SEP-Kreisen als „Geburts- und Brutstätten der Reaktion und des preußischen Militarismus" bezeichnet. Die Arbeiten, mit denen bereits begonnen wurde, sollen bis zum Spätherbst beendet sein.

Erhalten bleiben soll u. a. das Schloß Schmerwitz, das der ablieferungsfreien Nutznießung des Landesvorstandes der SED auch weiterhin untersteht.

Eine politische Komödie und ihr wahrer Sachverhalt

Die Vorgänge bei der Einführung des neuen Gemeindedirektors in Bockum-Hövel

„Mit Hakenkreuz und Badenweiler Marsch", so liest man es in der „Westfälischen Rundschau", ihrem Parteiorgan, wurde dieser denkwürdige Tag von der SPD festlich begangen. Tags vorher hörte man schon, daß man das Wahrzeichen Adolf Hitlers aus dem Geheimfach, wo es bisher tatenlos schlummerte, hervorholen wolle, um es — im frischen Märzwind flatternd — als längst vergessenes Symbol einer vergangenen Zeit, der Bockum-Höveler Bevölkerung wieder in Erinnerung zu bringen. Um das Bild würdig abzurunden, wurde die Lieblingsmelodie des Führers von einer eigens dazu bestellten Kapelle gespielt! Bleibt nur zu erraten, wieviele von den Festteilnehmern der SPD den tieferen Sinn dieses Narrentheaters erfaßt haben.

Mit einer völligen Entstellung des wirklichen Sachverhaltes und einer an Gehässigkeit nicht leicht zu überbietenden politischen Hetze versuchte man schon seit Oktober des vergangenen Jahres, die eigenen Parteigenossen sowie die Oeffentlichkeit über den wahren Sachverhalt der Wahl des Gemeindedirektors sowie über die Vergangenheit desselben irre zu führen.

Leider sind wir heute wieder gezwungen, den allen Tatsachen Hohn sprechenden Bericht in der „Westfälischen Rundschau" Nr. 26 vom 3. 4. 48, in dem der Versuch unternommen wird, die karnevalistisch anmutende Veranstaltung der SPD vom 31. März und deren Hintergründe zu begründen, richtigzustellen. In diesem Bericht behauptet die „Westfälische Rundschau", die Bockum-Höveler Bevölkerung habe sich bei der Gemeinderatswahl mit Stimmenmehrheit gegen die CDU entschieden. Wie sieht es mit der Wahrheit dieser Behauptung aus.

Aktenmäßig festliegende Tatsache ist, daß die CDU 51 Prozent aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigte. Mit den restlichen 49 Prozent waren die SPD und KPD am Kräfteverhältnis beteiligt.

Wir überlassen es dem gesunden Urteil der Bevölkerung, ob nach diesem Stimmenergebnis die Mandatsverteilung in gerechter Weise erfolgte. Wenn die CDU dann der SPD als nächststärkster Partei im Gemeinderat die Besetzung des Gemeindedirektorpostens vorschlug, so beweist das doch nur, daß die Demokratie von ihr nicht nur als ein Aushängeschild betrachtet wird, sondern daß gerade sie es ist, welche es sehr ernst damit meint, was man von der anderen Seite nach den gemachten Erfahrungen nicht behaupten kann.

Weiter versucht der Berichterstatter, die Dinge so darzustellen, als habe die CDU nicht zu ihrem Wort gestanden. Die dieser Behauptung folgende Polemik verfolgt den Zweck, die Wahrheit zu verschleiern.

Tatsächlich ist der Vorgang folgender: Der von der SPD zum Gemeindedirektor vorgeschlagene Inspektor Rottmeier wurde mit allen Stimmen der CDU, der SPD und der KPD gewählt. Die Militärregierung lehnte den Gewählten ab, weil er kein Fachmann war! Trotzdem stellte sich Herr Rottmeier nochmals zur Wahl. Inzwischen war Landrat Deist wegen Arbeitsüberlastung aus dem Gemeinderat ausgeschieden, sein Nachfolger aber bis zur nächsten Gemeinderatssitzung, in der die Wiederholung der Abstimmung über Herrn Rottmeier erfolgte, noch nicht stimmberechtigt. So kam es zu dem Stimmergebnis 12 gegen 11 Stimmen der CDU.

Warum lehnte die CDU im zweiten Wahlgang Herrn Rottmeier ab? Nicht deshalb, weil — wie dies in dem Bericht der „Westfälischen Rundschau" der Bockum-Höveler Bevölkerung weisgemacht werden soll — Herr Rottmeier früher Arbeiter war (dies war ihr vor dem ersten Wahlgang bereits bekannt und dennoch trat sie einmütig für Herrn Rottmeier ein), denn der CDU gilt ein Arbeiter ebensoviel wie ein Akademiker, sondern sie konnte Herrn Rottmeier lediglich deshalb nicht noch einmal wählen, weil feststand, daß die Militärregierung ihn bei einer nochmaligen Wahl wieder ablehnen würde. So geschah es denn auch. Die Ablehnung durch den Residentoffizier erfolgte ein zweites Mal. Die CDU tat nun, was ihr der gesunde Menschenverstand gebot, sie schlug vor, die Stelle des Gemeindedirektors öffentlich auszuschreiben. Weiter empfahl sie der SPD, ihrerseits Fachleute zur Bewerbung zu veranlassen. Die SPD lehnte ab, sie sagte: Rottmeier und niemand anders. Hitler sagte 1933: alle Regierungsgewalt mir allein — oder keine — und zerschlug, nachdem das deutsche Volk auf diese Forderung hereingefallen war, das ganze deutsche Reich!

Wir fragen nun mit den Worten des Berichterstatters der „Westfälischen Rundschau", wer nimmt es mit der Demokratie im Bockum-Höveler Gemeinderat sehr ernst, die CDU, welche mit ihrem Vorschalg eine Politik des erreichbar Möglichen verfolgte und damit der SPD die Möglichkeit bot, den Gemeindedirektorposten so zu besetzen, wie es ihr genehm war, oder ist die wahre Demokratie dort zu suchen, wo die Parteidoktrin als oberstes Gesetz über den Belangen der Bevölkerung steht?

Die Ausschreibung erfolgte. Dr. Beermann, der jetzige Gemeindedirektor, wurde in die engere Wahl einbezogen und gewählt sowie von der Militärregierung bestätigt. Wir können es uns ersparen, auf das nun einsetzende Kesseltreiben gegen den Gewählten einzugehen. Vieles ist der Bevölkerung bekannt geworden, sie hat sich ihre eigene Meinung über die Akteure gebildet. Die Methoden, mit denen die SPD noch zuletzt versuchte, die Einführung des Gemeindedirektors zu unterbinden, wie sie eingangs geschildert wurden, verdienen niedriger gehängt zu werden.

Die Gemeinderatssitzung am 31. März, die in Anwesenheit des Kreiskommandanten der Militärregierung stattfand, war mit seinen tumultartigen Beifalls- bzw. Mißfallenskundgebungen, je nach der Sachlage, wenig dazu angetan, die Achtung der Besatzungsmacht vor dem deutschen Volke zu stärken. Viel weniger noch vermochte dies das ausgefallene Schauspiel vor dem Tagungslokal.

Die CDU-Fraktion bewahrte in der Sitzung kühles Blut, sie ließ sich weder durch Geschrei noch durch Drohungen aus der Ruhe bringen. Bürgermeister Barkhaus bewies eine rechte Engelsgeduld, als er sogar über den praktisch ganz zwecklosen Antrag der SPD auf Ablehnung des Gemeindedirektors abstimmen ließ. Das Ergebnis lautete 12 gegen 10. Die SPD jedoch, die stets so gern mit dem Wörtchen „Demokratie" jongliert, zeigte sich nicht geneigt, diesen eindeutigen und einwandfrei demokratischen Beschluß anzuerkennen. Wie ein eigensinniges Kind, das seinen Willen nicht bekommen hat, packte sie ihre Sachen und verließ laut schmollend den Sitzungssaal.

Nun jedoch erwies sich die Rechnung der SPD als eine ausgesprochene Fehlspekulation, denn von den vielen hundert Zuhörern schloß sich — trotz dringlichster Aufforderung — höchstens ein Viertel dem Auszug an. Den übrigen hatte dieses unwürdige Schauspiel offensichtlich nicht behagt, und sie vielmehr bedenkliche Parallelen zu unserer jüngsten tausendjährigen Vergangenheit ziehen lassen.

In einer verwandten Seele allerdings erweckten Geschrei, Drohungen und die ganze übrige „demokratische" Haltung der SPD große und — wie wir zugeben müssen — berechtigte Hoffnungen: diese verwandte Seele nämlich benutzte die günstige Gelegenheit, die SPD mit Stentorstimme zum Zusammenschluß in der Sozialistischen Einheitspartei, in der SED, aufzurufen.

Wie die Bockum-Höveler Bevölkerung über diese ganzen Geschehnisse urteilt, konnten wir bereits feststellen: die CDU ist mit diesem Urteil zufrieden.

Borken

Vom Standesamt. Im März hatte das Borkener Geburtenregister 18 Eintragungen vorzunehmen. Es handelte sich um 13 männliche und 5 weibliche Erdenbürger. Trauungen waren 5 zu verzeichnen. Die Zahl der Todesfälle belief sich auf 12; neben einem Kriegssterbefall war darin auch ein Rußlandheimkehrer einbegriffen, der eben erst todkrank den Weg in die Heimat zurückgefunden hatte.

Für die Bedürftigen. Mit Genehmigung des Sozialministers darf der Karitas-Verband vom 10. bis 19. April eine Haussammlung durchführen. Auch in Borken werden ab heute die Sammler und Sammlerinnen vorsprechen.

Volkshochschule vor neuem Trimester

Nach einem Trimester, das mit der Auswahl seiner Themata besonderen Anklang gefunden hat, steht das 3. Trimester des Studienjahres 1947/48 vor der Eröffnung. Außer in Borken, Anholt, Rhede und Borkenwirthe-Burlo finden nun auch in Dingden Veranstaltungen statt, über die im Näheren das „Verzeichnis der Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften" Aufschluß gibt. Der 1. Lehrgang in Borken über „Die Dichtung unserer Zeit" dürfte vielseitigem Interesse begegnen. Universitätsdozent Dr. Heselhaus beginnt ihn am Donnerstag, 15. April, mit dem Vortrag: „Rainer Maria Rilke und die Lyrik. Für den gleichen Tag ist der Anlauf des englischen Anfänger-Kursus vorgesehen (Stud.-Rat Dr. Hertrampf), während tags darauf der Lehrgang „Grundzüge der Chemie" seinen Anfang nehmen soll.

Bescheidene Werbung

In die Borkener eben flügge Jugend ist mit dem Frühjahr neues Leben gekommen. Seit einigen Tagen sieht man sie mit Holz- und Blechkästchen, mit ausgedienten Stiefelwichsdosen und Zigarettenschachteln in den Straßen auf lustiger Lauer. Sie stürzt auf die erwachsenen Passanten zu und wirbelt in Platt und Hochdeutsch und mit Armen und Beinen und bittet bescheiden: Onkel, Tante einen Pfennig für — nun, für die Maitremse. Für die haben die Borkener schon etwas übrig. Und wenn sie so munter, bescheiden, so ungewohnt streng in Uebereinstimmung mit alten Preis-Stopp-Bestimmungen darum angegangen werden, da greifen sie auch in den Beutel hinein. Auch dieses Jahr wird es mit der schönen alten Tremsen-Ueberlieferung wohl wieder was werden!

Das Grab in der Heimat

Borken gab am Montag einem treuen Sohne der Heimat das letzte Geleit. In Darfeld war am 1. April der langjährige Vikar der Schloßkapelle, Wilhelm von Raesfeld, im Alter von 73 Jahren verstorben. Seinem Wunsche gemäß wurde er in seiner Vaterstadt beigesetzt. Im Nachruf eines seiner geistlichen Mitbrüder wurde das fromme, bescheidene, gütige Priesterwesen des Verstorbenen gewürdigt. Nachdem er mehrere Jahre als Rektor im Mutterhause der Schwestern U. L. Frau in Mühlhausen gewirkt hatte, war er 17 Jahre als Vikar in Bienen und Diestedde tätig, bis er an die Darfelder Schloßkapelle berufen wurde. Sein Leben war vorbildlich in seinem Bekenntnis zu Christentum und Kirche. Nach dem feierlichen Levitenamt, dem der ausgezeichnete polyphone Gesang des Pfarr-Cäcilienchores eine zusätzliche gottesdienstliche Weihe gab, geleiteten viele Angehörige und Mitbürger den heimattreuen Sohn der Stadt zum Gottesacker.

Die Meinung des Lesers

Noch einmal die Rumänien-Vermißten?

Mit Freuden las ich in Nr. 23 der „Westfälischen Nachrichten" den Artikel des Herrn Ferdinand Günther, Nottuln. Da in unserer Gemeinde sechs Familien und mein Schwager trotz vieler Nachforschungen und Suchanzeigen schon 3½ Jahre ohne Nachricht sind, möchte ich hierzu folgendes bemerken: Die letzte Feldpost war vom 18. bis 20. August 1944. Da nach Radio- und Zeitungsberichten seit Mai 1945 keine deutschen Kriegsgefangenen mehr in Rumänien waren und alle nach der UdSSR. verschickt sind, hätte ich eine Bitte an die Rußlandheimkehrer, sich auch mal an dieser Stelle zu melden, ob denn keiner etwas weiß über den Verbleib der Verschollenen. Sie würden des Dankes vieler Angehöriger der Vermißten sicher sein.

Hermann Arning, Biemenhorst über Bocholt.

Zweites Hauptkonzert des MGV Sängerbund Bocholt

Ilse Hollweg, die „rheinische Nachtigall", als Gast

Die Sonntagvormittag-Konzerte unserer heimischen Gesangvereine erfreuen sich steigender Beliebtheit. Auch diesmal hatte der Sängerbund, der vor drei Jahren auf ein sechzigjähriges Bestehen zurückblicken konnte, die Freude, den „Kronenburg"-Saal fast bis auf den letzten Platz besetzt zu sehen. Wieder war ein hervorragendes Mitglied der Städtischen Bühnen Düsseldorf verpflichtet worden: Ilse Hollweg, Koloratur-Sopran, als die „rheinische Nachtigall" weit über die niederrheinische Kunstmetropole hinaus bekannt und beliebt.

Mit Bartoschs feierlich-getragenem „Gebet" eröffnete der stattliche Männerchor unter seinem verdienstvollen Leiter Adolf Heinze die Vortragsfolge, wie des weiteren Mendelssohn-Bartholdys „Frohen Wandersmann" und Kauns „Dem Ziele zu", ferner die fein abgewogen gesungenen, mit verdientem Sonderbeifall ausgezeichneten Madrigale „Schöne, die du mein Leben" von Sendt und „Feinslieb, du hast mich gefangen" von Haßler brachte. Mit warmer Empfindung bot der Chor alte innige Volksweisen, wie Schuberts „Lindenbaum" und Zöllners frischfrohes „Wandern".

Mit drei Liedern von Robert Schumann: Widmung, Der Nußbaum, Schöne Fremde, innig und beseelt gesungen, führte sich Ilse Hollweg vielverheißend ein. In Liedern von Hugo Wolf kamen die Vorzüge ihres silberhellen Soprans und die Anmut ihres Vortrags noch stärker zur Geltung. Eine Sonderleistung das ungemein temperamentvolle, neuartig gesetzte „Kellerlied".

Den Gipfel ihrer hohen Kunst aber bot Ilse Hollweg mit der prachtvoll gesungenen Rosen-Arie aus „Figaros Hochzeit" und der Blondchen-Arie aus der „Entführung" von Mozart, ferner in der wundervoll dargebotenen Cavatine „Frag ich mein beklommen Herz" aus Rossinis „Barbier von Sevilla". Die perlenden Koloraturen, der strahlende, innige Wohlklang dieser bezaubernden Stimme rechtfertigen den Beinamen „Rheinische Nachtigall" vollauf, der auch in einer bereitwillig gespendeten Zugabe seine Bestätigung fand. Stürmischer, langanhaltender Beifall dankte der Künstlerin immer wieder, galt aber auch ihrer einfühlenden, mitgestaltenden Begleiterin am Klavier, Erika Wittwer-Heinze.

Unter lebhaftem Applaus der großen Hörerschar wurde beiden Damen als Ausdruck dankbarer Verehrung je ein Strauß prächtiger Frühlingsblumen überreicht. Wenn es möglich wäre, bei künftigen derartigen Konzerten das im Klang nicht immer erfreuliche Klavier durch einen gediegenen Flügel zu ersetzen, so würde der Solistin wie der Begleiterin und schließlich auch den Hörern gleichermaßen gedient sein.

Der Männerchor gab dann mit zwei frisch und froh gesungenen Weisen: Wülfings „Nur die Hoffnung festgehalten" — gut auch das Tenorsolo — und Zöllners „Im Krug zum grünen Kranze", von denen die erstere, an zweiter Stelle dargeboten, der gegebene hoffnungsfrohe Abschluß des Konzerts gewesen wäre, einen guten Ausklang.

—cht.

Blick in den Heimatkreis

Acht Kilo Pflanzkartoffeln

Viele lange Gesichter gab es am Montagvormittag im Zimmer 25 des städtischen Büro- und Polizeigebäudes an der Münsterstraße. Es erschienen dort gemäß amtlicher Aufforderung die Bocholter Kleingärtner, um den Berechtigungsausweis für den Bezug von Pflanzkartoffeln in Empfang zu nehmen. Je nach Größe der jeweiligen Bodenfläche, von der aber nur der vierte Teil als Kartoffel-Anbaufläche in Ansatz gebracht wurde, fiel auch die „Menge" der bewilligten Pflanzkartoffeln aus. Wenn auch diese Regelung schon bei der Anmeldung des Anspruchs den Kleingärtnern bekanntgegeben worden war, so hatte doch wohl jeder von ihnen die stille Hoffnung gehegt, daß größere Zufuhren von Pflanzkartoffeln schließlich doch noch eine einigermaßen befriedigende höhere Zuteilung ermöglichen würden. Dieser Optimismus erwies sich leider als durchaus trügerisch, und es war für den betreffenden Beamten gewiß keine beneidenswerte Aufgabe, dies den enttäuschten Kleingärtnern mit dürren Worten sagen zu müssen. So erhielten die meisten von ihnen in der Tat nur die „enorme" Zuteilung von durchschnittlich acht Kilogramm Pflanzkartoffeln, für die aber auch noch die entsprechenden Abschnitte der neuen Kartoffelkarte (113. bis 114. Zuteilungsperiode) abgegeben werden müssen.

Das war in der Tat eine arge Enttäuschung, und wer von den Kleingärtnern nicht die Möglichkeit hat, aus eigenem noch vorhandenem Kartoffelbestand diese 8-Kilo-Zuweisung auf eine die Pflanzung wirklich lohnende Höhe zu bringen, der wird kaum damit rechnen können, selbst die Mißernte des vorigen Jahres auch nur entfernt zu erreichen. Wirklich ein betrübender Ausblick — — —

Rhede

Trimesterbeginn. Die Volkshochschule Borken beginnt ihre Rheder Veranstaltungen am Sonntag, 18. April, mit einem Konzert des Essener Vokal-Quartetts. Am 19. 4. läuft der Lehrgang von Stud. Dr. Ardelt: „Mathematik des Alltags" an.

Burlo

Theateraufführung. Die Burloer Laienspielschar brachte im Schwesternhaus-Saale das niederdeutsche Volksstück „Möölers Drüksken" von Natz Thier zur Aufführung. Der überfüllte Saal folgte der Darbietung mit großem Interesse und lebhaftem Beifall. Die Laienspielschar zeigte in der Tat sehr gute Leistungen. Sie wiederholt ihre Aufführung an den nächsten beiden Samstagen und Sonntagen (17., 18., 24. und 25. April).

Quer durch den Kreissport

TuS Borken — TuS Velen 4:1 (1:1)

Zu einem Freundschaftsspiel hatte Borken seinen Namensvetter aus Velen verpflichtet. Leider wurde das Spiel durch den herrschenden starken Wind sehr beeinflußt. Während in der ersten Halbzeit beide Mannschaften je einmal erfolgreich sein konnten, gelang es den Rot-Weißen in der zweiten Halbzeit, mit dem Wind im Rücken spielend, noch drei weitere Tore anzubringen, so daß mit 4:1 Toren der Sieg gesichert war. — Auch die Borkener Reservemannschaft war wiederum sehr erfolgreich und siegte nach überlegenem Spiel klar mit 6:1-Toren.

Blau-Weiß Dingden — SC Bocholt 2:1

Durch diesen Erfolg stellte Dingden seine gute Form wieder unter Beweis. Wenn die Bocholter auch nur knapp verloren, für Dingden ist der Sieg wertvoll und bedeutet die endgültige Rettung aus der Abstiegszone.

SV Haldern — VfL Bocholt 1:0

Wiederum eine knappe Niederlage, die unverdient ist. Die Bocholter verloren diese Partie recht unglücklich.

Was der Sonntag bringt?

Olympia Bocholt erwartet die TSG Dülmen, den Zweiten der Bezirksklasse Münster. Nach den Leistungen der letzten Spiele erwarten wir Olympia als Sieger. Der 1. FC trägt in Lirich gegen Konkordia das fällige Meisterschaftsspiel aus. Es sollte schwer sein, die Punkte nach Bocholt zu entführen. Die Mannschaft ist sich aber sicherlich bewußt, was auf dem Spiel steht, und wird bestimmt mit Eifer um den Sieg kämpfen.

Rad-Saalsport

Am Sonntagabend, 8 Uhr, veranstaltete der Radfahrerverein „Radlerfreunde" Bocholt im Saale Hengstermann in Rhede eine große Saalsportveranstaltung. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Besucher werden ihr Kommen nicht bereut haben. Die Zonenmeisterin, Frl. Hellmund, und Frl. Neuhaus sowie der deutsche Meister im Kunstfahren zeigten ihr Können. Was geboten wurde, war Klasse. Schon während der Uebungen wurde in stärkstem Maße Beifall gezollt. Was Frl. Hellmund und Frl. Neuhaus boten, fand allerstärksten Beifall, der sich beim Auftreten des deutschen Meisters Edi Grommes mit seinem zwölfjährigen Schüler Horst zu einem buchstäblichen Orkan steigerte. Hoffentlich bietet sich im nächsten Jahr noch einmal Gelegenheit, die genannten Radkünstler aus Bonn hier wieder begrüßen zu können.

Bocholt

Vom Spiel in den Tod. Durch ein Pferdefuhrwerk verunglückte in der vorigen Woche auf der Hemdener Straße der Schüler Hansjürgen Dannemann, Hemden 87. Der Junge hatte sich unter dem Pferdefuhrwerk an ein Gitter geklemmt. Er wurde dann von den Rädern erfaßt und überfahren. Den Pferdeführer trifft keine Schuld.

Quartalsversammlung. Der Turnverein Phönix hält am Samstag, dem 10. April, im Vereinslokal Kronenburg seine Quartalsversammlung ab.

Zum zweiten Mal. In der Woche vor Ostern wurden aus dem Lagerraum des Gymnasiums sieben Care-Pakete, die für die Karitas bestimmt waren, durch Einbruch gestohlen. Dies ist bereits das zweite Mal, daß hier eingebrochen wurde.

Er gab an . . ., daß er von zwei männlichen Personen in Stenern überfallen worden wäre. Diese hätten ihn zu Boden geschlagen und ihm ein fast neues Fahrrad gestohlen. Es stellte sich aber heraus, daß der Ueberfall fingiert war. Das Fahrrad verlor der Betreffende durch unbeaufsichtiges Stehenlassen.

„Euch grüßt die Heimat . . ."

Unter dieser Rubrik werden wir wöchentlich die Namen der heimgekehrten Kriegsgefangenen bringen. In der Zeit vom 22. bis zum 31. März kehrten zurück aus Rußland: Heinrich Heutmann, Nordallee 47, Emil Niehues, Feldstr. 17, Hubert Peters, Uferstraße 53, Franz Mispelkamp, Eintrachtstr. 31, Jakob Rüters, Sachsenstr. 92, Johann Paus, Maxstr. 56b; aus England: Bernhard Thewes, Hermann-Löns-Str. 38, Antonius Fischer, Dinxperloer Str. 198, Theodor Potthoff, Scharnhorststr. 10, Andreas Schiepe, Kurfürstenstraße 60; aus Frankreich: Heinrich Nießing, Schwanenstr. 70, Fritz Geukes, Yorkstr. 6, Anton Reygers, Yorkstr. 77.

Volkshochschule Bocholt

Wiederbeginn der Arbeitsgemeinschaften bzw. der praktischen Kurse des 3. Trimesters

1. Freiheit oder Zwang? Dozent: Dr. Kamp, muß wegen Krankheit vorläufig ausfallen. 2. Die Religionen der Menschheit. Dozent: Studienrat Wermers, 20. 4. 1948. 3. Was kann Schiller unserer Gegenwart bedeuten? Dozent: Oberstudiendirektor Dr. Semmelmann, 19. 4. 1948. 4. Die Offenbarung des abendländischen Geistes. Dozent: Oberschulfehrer Theissing, 14. 4. 1948; wiederholt am 16. 4. 1948. 5. Geld- und Kreditwirtschaft. Dozent: Sparkassenoberinspektor Stöhler, 19. 4. 1948. 6. Recht und Praxis der Krankenversicherung. Dozent: Verwaltungsoberinspektor Töns, 14. 4. 1948. 7. Elektrizität im täglichen Leben. Dozent: Studienrat Dr. Ingendoh, 23. 4. 1948. 8. Gymnastik und Körperschulung für Frauen. Dozent: Oberschullehrerin Bergmann, 16. 4. 1948.

Praktische Kurse. 1. Richtiges Deutsch. Dozent: Rektor Thiehoff, 15. 4. 1948. 2. Kaufmännisches Rechnen. Dozent: Diplomhandelslehrer Brüning (ist bekannt). 3. Algebra I. Dozent: Studienrat Kruse (ist bekannt). 4. Englisch für Anfänger. Dozent: Studienrat Schmitz, 15. 4. 1948. 5. Englisch für Anfänger (Fortsetzung). Dozent: Studienrat Hülsmann, 16. 4. 1948. 6. Französischer Kursus. Dozent: Studienrat Wermers, 16. 4. 1948. 7. Kurzschrift 1. Teil (Fortsetzung). Dozent: Hauptlehrer Stute, 15. 4. 1948. 8. Kurzschrift 1. Teil (Fortsetzung). Kurzschriftlehrer Vahle, 2. 4. 1948.

„In meinem Garten hocken die Dohlen . . ."

Der Schrecken aller Gärtner sind die Scharen von Dohlen, die sich zu einer wahren Stadt- und Landplage auswirken. Seit drei Jahren in den Trümmern unserer Stadt ideale Nist- und Brutgelegenheit findend, haben sich die Dohlen während dieser Zeit vielleicht um das 10—15fache vermehrt. Jetzt suchen sie in großen Scharen die Gärten auf das erste Saatgut ab. In wenigen Minuten ist die Arbeit von Wochen zunichte gemacht. Der Dohlen Spezialität sind die großen Bohnen, die gerade beim ersten Aufgehen herausgezogen werden. Wertvolles Saatgut und die Arbeit sind für die Katz, in diesem Falle für die Dohlen. Aber wenn wir schon jetzt unter der Plage zu leiden haben, wie wird es dann erst in einigen Jahren aussehen? Und ist es nicht jetzt schon an der Zeit, wirksam gegen diese Gartenschädlinge vorzugehen? Das Stadium der Staniolblättchen und der Vogelscheuchen haben allerdings die Dohlen längst überwunden, es müßten in dieser Zeit die Nist- und Brutstätten vernichtet werden.

Vor 100 Jahren

Das „tolle Jahr" 1848 in Bocholt

Am letzten Sonntag berichtete der Nordwestdeutsche Rundfunk in seiner Sendung „Wochenschau 1848" u. a. auch über Unruhen, die sich in den Frühlingstagen des Jahres 1848 in Bocholt und Borken ereigneten und das Eingreifen von Militär zur Folge hatten.

Was war denn nun los in Bocholt in jenen Tagen vor 100 Jahren? Der Geschichtsschreiber der Stadt Bocholt, Kreisgerichtsrat Friedrich Reigers, geboren 1818, gestorben 1906 in Bocholt, dessen beide im Verlag von J. u. A. Temming in Bocholt erschienenen Bücher „Beiträge zur Geschichte der Stadt Bocholt und ihrer Nachbarschaft" (1891) und „Die Stadt Bocholt während des 19. Jahrhunderts" (1907) im Buchhandel längst vergriffen sind, gibt uns darüber nähere Auskunft. Er schreibt:

„Man hatte sich kaum von der Hungerzeit 1846-47 — die Ernte 1846 der Hauptnahrungsmittel Kartoffeln und Roggen war in weiten Teilen unserer Provinz völlig mißraten — etwas erholt, als im Frühjahr 1848 für unser Vaterland eine Zeit der höchsten Unruhe und Verwirrung eintrat. Das in Frankreich ausgebrochene Feuer der Revolution verbreitete sich mit reißender Schnelligkeit auch über ganz Deutschland. Den Pariser Februartagen folgten am 18. und 19. März die Straßenkämpfe in Berlin, und in der Woche darauf war auch unsere sonst so friedliche Stadt Bocholt mehrere Tage lang der Schauplatz von tumultuarischen Auftritten der ärgsten Art, die von allen Seiten einlaufenden Zeitungsnachrichten über die in den Hauptstädten und an anderen Orten stattgefundenen revolutionären Ereignisse wurden, wie überall, so auch in Bocholt mit Gier verschlungen und in den Wirtshäusern eifrigst diskutiert. Eine tiefgehende Erregung ergriff das ganze Volk. Bald wurde man inne, daß den Regierungen die Zügel aus den Händen gefallen seien und daß es nicht mehr in ihrer Macht stehe, die gesetzliche Ordnung in bisheriger Weise aufrechtzuerhalten.

In Bocholt bildeten sich damals bei anbrechender Abenddämmerung auf dem Markte Gruppen von Menschen, welche immer mehr anwuchsen und in welchen räsoniert und geharmt wurde. Das nicht lange vorher abgebrannte Rademakersche Haus am Markte lag in Trümmern und man sah auf den Steinhaufen Leute stehen und Reden an die Volksmenge halten, durch welche, so unsinnig sie auch sein mochten, die Gemüter noch mehr erhitzt wurden. Wenn das eine Zeitlang so gewährt hatte, pflegte der Pöbelhaufen vom Markt ab zu dem Hause irgendeiner mißliebigen Persönlichkeit zu ziehen. Hier wurde gelärmt und gejohlt, Schimpf- und Drohrufe ausgestoßen. Dann ging man zu Gewalttätigkeiten über. Umzäunungen wurden niedergerissen, mittels Hebebäumen Fenster und Türen eingestoßen und dergleichen mehr. Endlich drang ein Teil des Pöbels wohl auch in die Häuser ein und verschmähte es nicht, Fleischvorräte und andere Viktualien als willkommene Beute sich anzueignen.

Solche Auftritte wiederholten sich, wie gesagt, an mehreren aufeinander folgenden Abenden. Außer einigen Privathäusern wurde auch das Gebäude, in dem sich das Zollamt damals befand (es war das vormals Langenbergsche Haus Osterstr. 3), arg zugerichtet und die zollamtlichen Akten und Papiere auf die Straße geworfen. Die wenigen in Bocholt befindlichen Polizeibeamten standen diesen Exzessen macht- und wehrlos gegenüber. Es war mit Sicherheit vorauszusehen, daß sich dieses Treiben auch noch weiter allabendlich wiederholen werde. Man vernahm gerüchtweise, daß noch mehrere namentlich genannte Personen auf der Proskriptionsliste stünden und nächstens an die Reihe kommend würden. Die Bedrohten hielten es zum Teil für geraten, außerhalb ihrer Wohnung ihr Nachtquartier zu nehmen und ihre Wertsachen in Sicherheit zu bringen. Auch die ganze übrige ordnungsliebende Bürgerschaft sah mit großer Besorgnis dem weiteren Verlaufe der Dinge entgegen.

Da eilten Abgeordnete der Stadtbehörde nach Wesel und requirierten beim dortigen Festungskommandanten militärische Hilfe, welche ihnen auf ihr flehentliches Bitten auch gewährt wurde. Eine Kompanie Infanterie unter dem Befehl eines Hauptmanns rückte in Bocholt ein; in das Rathaus am Markte wurde die Hauptwache gelegt und an allen Toren Posten aufgestellt. Die überwiegende Mehrheit der Bürgerschaft begrüßte die Soldaten als wahre Retter und ließ ihnen in den Quartieren die beste Verpflegung zuteil werden. Zugleich ereilte verdiente Vergeltung die frevelhaften Unruhestifter. Die Bocholter Polizei hielt früh morgens unter der Begleitung und dem Schutze von Militärpatrouillen einen Rundgang bei den Wohnungen der bekannt gewordenen Tumultanten und verhaftete dieselben. Die Gefangenen wurden vorläufig in die dazu disponiblen Räume des Rathauses abgeführt. Ihre Zahl war aber so groß, daß diese Räume dazu nicht ausreichten. Man transportierte sie deshalb in zwei Abteilungen an zwei verschiedenen Tagen nach Wesel, wo sie in den Festungskasematten in sichere Gewahrsam gebracht wurden.

Die gefängliche Abführung so vieler Bürger als Verbrecher war ein schauerliches, in Bocholt noch nie gesehenes Schauspiel. Dieselbe geschah in folgender Art: Zunächst wurde der Marktplatz mit Ausnahme der Bürgersteige von allen Zivilisten vollständig geräumt und vom Militär im Viereck umstellt, worauf dann der den Befehl führende Hauptmann im Angesicht der auf den Bürgersteigen und in den an den Marktplatz stoßenden Straßen zahlreich zusammengeströmten Zuschauermenge seine Soldaten scharf laden ließ. Dann fuhren Leiterwagen vor das Rathaus. Die Gefangenen wurden gefesselt aus dem Rathause herausgeführt, auf die Leiterwagen gesetzt und an dieselben festgebunden. Das geschah ohne Zwischenfall. Nur bei der zweiten Abführung versuchte ein übel berüchtigter, vielfach bestrafter Kerl vom Leiterwagen aus eine Anrede an das Volk zu halten, konnte sich aber nicht verständlich machen. Andere Gefangene duckten sich aus Schamgefühl auf den Boden des Wagens, um sich den Blicken der Zuschauer möglichst zu entziehen. Eine als provisorische Bürgerwehr zusammengetretene und mit Gewehren bewaffnete Schar Bürger nahm die Leiterwagen zwischen sich und eskortierte dieselben aus dem Neutor hinaus auf die Straße nach Wesel zu. Unterwegs kam ihr eine von Wesel entsandte Abteilung Kavallerie entgegen und übernahm nun den weiteren Transport und die Ablieferung der Gefangenen in die Weseler Kasematten. Den damals geltenden gesetzlichen Vorschriften entsprechend ernannte das Oberlandesgericht in Münster eine aus dem Oberlandesgerichtsrat Stahlknecht als Vorsitzender und zwei anderen richterlichen Beamten bestehende Kommission zur Führung der Untersuchung wider die an den Bocholter aufrührerischen Tumulten Beteiligten. Das Resultat der Untersuchung war, daß einige schwerer belastete Bocholter Bürger zu Zuchthausstrafen, andere minder belastete zu Gefängnisstrafen von verschiedener Dauer verurteilt wurden.

Den vorgedachten Bocholter Märzexzessen hatte gar keine politische Tendenz beigewohnt. Sie waren lediglich Ausschreitungen des Pöbels, welcher in dem Wahn, daß die Obrigkeit gar keine Macht mehr besitze, und daher keine Bestrafung zu befürchten sei, seiner Zerstörungswut freien Lauf ließ und an einigen mißliebigen Personen sein Mütchen kühlte. Von dem Augenblick an, wo unter dem Beistande des Militärs kräftig eingegriffen wurde, hörte aller Tumult völlig auf. Die Soldaten konnten, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hatten, schon nach kurzer Zeit in ihre Garnison Wesel zurückkehren. Zwar wurde noch während des ganzen unruhigen Jahres 1848 auch in Bocholt in den Wirtshäusern, namentlich in einer Schenkwirtschaft, in welcher sich die demokratischen Schreihälse zu versammeln pflegten und welcher man den Beinamen „Schule" gegeben hatte, viel politisiert und tapfer räsoniert, allein zu irgend erheblichen Ruhestörungen kam es nicht mehr."

*

Soweit Friedrich Reigers zu den Märzereignissen in Bocholt 1848. Von Interesse dürfte noch sein, daß sich unter den damals nach Bocholt kommandierten Soldaten auch der Musketier Johann Heisterkamp aus Lowick, später der alte Pannemann genannt, der dazumal gerade in Wesel seiner Militärpflicht genügte, befand. Johann Heisterkamp gen. Pannemann, geboren am 11. August 1826, gestorben am 28. September 1930, starb, 104 Jahre alt, als der älteste Deutsche.

*

Eine gewisse Parallele zu den Ereignissen des Jahres 1848 erlebten wir in Bocholt in den letzten Märztagen des Jahres 1945. Die Polizei hat mit den deutschen Soldaten vor den anrückenden Engländern unsere Stadt verlassen. Da witterte der Pöbel in einem von den Bombenteppichen des 22. März völlig verschont gebliebenen Stadtteils Morgenluft. Er ergoß sich in die in Asche liegende Stadt und plünderte Warenlänger in Fabriken und Lebensmittellager. Auch zahlreiche Privathäuser wurden vom Speicher bis in die Keller hinein vollständig ausgeplündert. C. St.

Die Wandlung

Bemerkungen zu einer Stimme aus dem Westen

H. Z. Wer als Deutscher in den ersten Monaten nach dem Krieg jenseits unserer Grenzen lebte, machte mit Schrecken und Bitterkeit die Erfahrung, daß sich die Stimmen der Welt nicht nur gegen den Nationalsozialismus, sondern ebenso gegen Menschen und Werte innerhalb Deutschlands wandten und im Kollektiv alles verurteilten und richteten, was deutsch war. Die ersten Stimmen, die gegen das schematisierende und damit ungerechte Urteil laut wurden, kamen von christlicher Seite. Das war zur Jahreswende 1945/46. In einer Erklärung der katholischen Bischöfe Amerikas las man: „Wir können nicht gleichgültig über die Zukunft Deutschlands sein ... wir fordern die Freiheit, zu helfen." Die Bedeutung dieser und ähnlicher Erklärungen ist im vollen Umfang nur dem erkennbar, der sah, daß sie sich zunächst als Einzelstimmen aus der Flut der Haßgesänge heraushoben. Langsam mehrten sich diese positiven Aeußerungen. Geistliche, Wissenschaftler, vereinzelt auch Politiker und Journalisten, die Deutschland aus eigener Anschauung kannten, folgten diesen „Rufern in der Wüste". Bald darauf wurde in Kommentaren festgestellt, daß die amerikanische Deutschlandpolitik offenbar eine große Wandlung erfahre. Dorothy Thompson, deren Sympathie für Deutschland so groß geblieben ist, wie ihr Haß auf den Nationalsozialismus (sie wurde 1934 gezwungen, innerhalb 24 Stunden Deutschland zu verlassen), stellte damals angesichts der Dinge, die sich in Deutschland ereigneten, die Frage: „Für welche Ideale hat der Westen diesen Krieg geführt?" Und sie fuhr fort: „War es nicht für die christliche Zivilisation, für die vier Freiheiten, für die Menschenwürde ...?"

Waren damals, zur Jahreswende 1945/46, „gewisse Anzeichen des kommenden Kurswechsels" festzustellen, so hat sich in den mehr als zwei Jahren danach die Wandlung in der Einstellung zu Deutschland in einem erheblichen Maße vollzogen. Noch gibt es Hassende genug, aber, die Gewalt ihres Wortes schwindet mehr und mehr.

Forscht man dieser Entwicklung eines neuen Verhaltens in der Welt nach, dann bemerkt man verschiedene Gründe, die diese Wandlung bewirkten. Der zeitliche Abstand hat gewiß nicht unerheblich dazu beigetragen. An die Stelle der erhitzten Urteile, der Ressentiments und vorgefaßten Meinungen ist eine Klärung getreten, die sich aus nüchterner Betrachtung der Dinge ergab; nicht zuletzt wirkt die einfache Erkenntnis mit, daß es im Kollektiv verderbte Völker nie gegeben hat und auch nicht geben kann, sondern daß innerhalb der Völker das Gute und Böse wie Licht und Schatten verteilt sind. Eine noch wichtigere Rolle spielten die drei Jahre der Entwicklung seit 1945, die nach dem ersten Chaos die Menschen Europas heute vor eine neue, vorher nicht so klar abgezeichnete Entscheidung stellt. Die Frage lautet: Abendland oder Kommunismus?

In einem Gespräch, das ich vor Ostern in München mit Kreisen führte, die engste Beziehungen nach Frankreich unterhalten, fiel das Wort: „Die Ereignisse von Prag haben unsere Entwicklung um fünf Jahre vorwärts gebracht." In Frankreich, besonders in den geistig führenden Schichten, die sich zum Christentum bekennen, hat der Putsch von Prag allgemein die Einsicht vertieft, „daß Deutschland für das westliche Europa eine Notwendigkeit darstellt", wie der Dichter Paul Claudel, der Mitglied der Académie Française ist, erst kürzlich in einem im „Rheinischen Merkur" veröffentlichten Aufsatz schrieb. Wir glauben nicht, daß Claudel den Anstoß für seine Betrachtungen durch die Prager Ereignisse erhielt; für ihn bedurfte es nicht so deutlicher Zeichen. Aber für andere Kreise, die noch skeptisch waren, skeptisch etwa wie jene Franzosen von 1925, die sich kritisch zur Begegnung Briand—Stresemann äußerten, ist Prag Anlaß für ihre positivere Einstellung zu Deutschland geworden.

Die Stimme Claudels hat europäisches Gewicht. Das, was der Dichter sagt, betrifft den ganzen Westen Europas. Er stellt fest: „Das westliche Europa entsteht heute aus der Gefahr, der furchtbaren sowjetischen Gefahr." Und dann fügt er hinzu: „Gegen diese Gefahr, ob uns das angenehm ist oder nicht, ist Deutschland unser Schutz und Schirm." Ein Schild aber dürfe nicht schwach sein, fährt er fort. „Die Nation, die unser Schild ist, darf nicht im Zustand einer formlosen Masse gelassen werden. Sie muß belebt werden mit dem Willen zum Widerstand, dessen erste Voraussetzung der Wille zur Existenz ist."

Claudel spricht aus, was durch die geographische Lage Deutschlands bedingt ist, und darum sagt er, Deutschland sei „nicht geschaffen, um die Völker zu trennen, sondern um sie zu vereinen". So kommt der Dichter zu einer Feststellung, die Politiker leider oft übersehen haben: „Deutschland hat Europa nötig, und Europa bedarf Deutschlands. Es geht nicht allein um Deutschland, es geht um uns alle." Und er fügt hinzu: „Solange Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage bleibt, wird Europa an Deutschland leiden und sein Gleichgewicht nicht wiederfinden." Das ist ebenso vom europäischen wie vom christlichen Standort aus gesehen. Und nur aus dieser Sicht, aus einer vorurteilsfreien und verantwortungsbewußten Erkenntnis heraus, kann er sagen: „Man muß ihm (Deutschland) so schnell wie möglich eine bewußte und autonome Existenz verschaffen, man muß ihm die Würde der Person zurückgeben, das heißt die Mittel, ‚sein Leben zu gewinnen', und seine immensen Hilfsmittel zum Wohle der Gesamtheit zu gebrauchen. Man muß ihm vor allem dieses unschätzbare Gut zurückgeben, das keinem christlichen Volk entzogen werden darf: das Recht auf den Horizont, das Recht auf die Hoffnung."

Wie weit unterscheidet sich doch solch eine Stimme von denen, die meinten, man könne den Deutschen angesichts dessen, was unter der Diktatur und im Kriege geschehen sei, nicht verzeihen. Im Gegensatz dazu kommt Claudel zu der Feststellung, es sei „ein unausdenkbares Unglück für Europa und für die Welt, daß Deutschland heute die Rolle verloren hat, die ihm zukommt".

Im Hinblick auf die Zeit, auf die Möglichkeiten einer geistigen und politischen Wandlung in Deutschland selbst äußert Claudel sich im gleichen Sinne, wie Prof. Karl Barth es in der Schweiz getan hat. „Man wird niemandem Demokratie und Freiheit beibringen mit den Methoden der Kaserne. Nur durch den Gebrauch der Freiheit erlernt man die Freiheit. Diese Freiheit kann nicht die eines sozialen Stäubchens sein, dem man erlaubt, von Zeit zu Zeit einen Wahlzettel in den Schlitz zu stecken, sondern die Freiheit des Bürgers, der sich seiner Wirkungsmöglichkeit und Verantwortung in seinem Lebensbereich bewußt ist."

So aber, wie die besten Geister des Auslands — in England nennen wir Gilbert Murray — sich bemühen, unsere Welt, unser Leben, unsere Menschen, unsere Aufgaben und Pflichten im Licht der Wahrheit, des Wohlwollens und des gütigen Verstehens zu sehen, so auch sollten wir, dem Geist und den Menschen des Auslands vorurteilsfrei, mit Offenheit und in Bereitschaft begegnen.

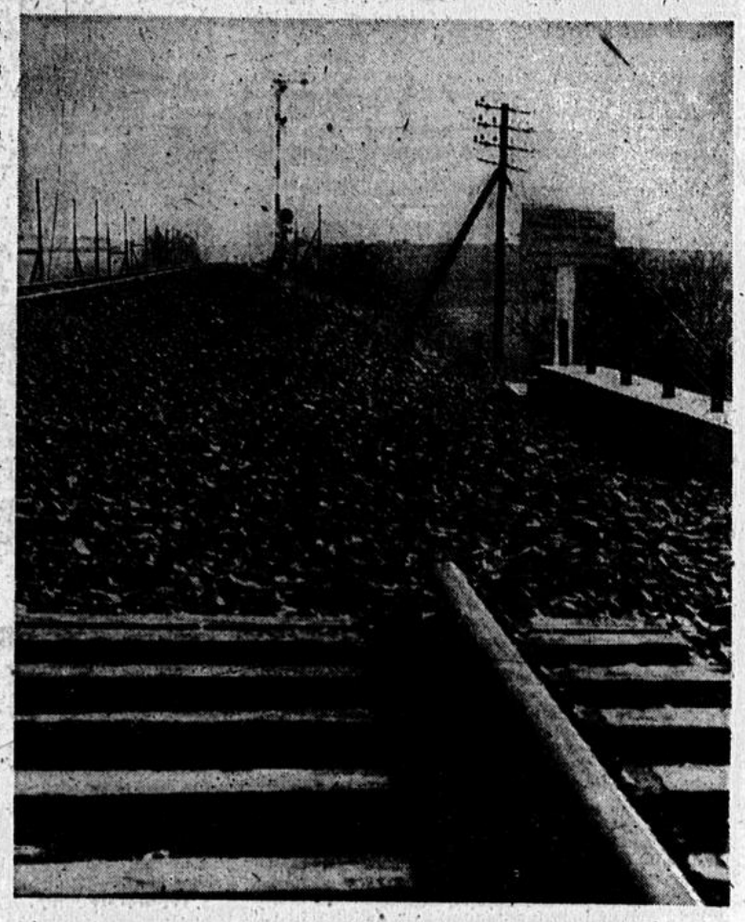
Was im Hinblick auf die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich gesagt werden kann, hat Paul Claudel am Schluß seiner Betrachtungen in Worte gefaßt, die jedem, der christlich und europäisch denkt, tief beeindrucken. „Frankreichs Bestimmung", so schreibt er, „ist die verstandesmäßige Erfassung der Welt. Warum sollte es Deutschlands Bestimmung nicht sein, mit den Kräften des Gefühls zu den gleichen Ergebnissen zu gelangen? Warum sollte es nicht all diesen verschiedenen Nationen, die es umgeben, das Gefühl vermitteln können, daß sie einander notwendig haben, das Gefühl, daß sie einander Freude antun können, ein Gefühl davon, wie sehr es — um das Psalmwort zu gebrauchen — ‚gut und angenehm ist, als Brüder am selben Ort zu wohnen'."

Neuer Tag

Von Hans Franck

Zage nicht,
mein hartgeprüftes Herz!
Klage nicht,
daß nie mehr sonnenwärts
führt der Pfad!
Des Glaubens Atemkraft
schürt die Tat,
bis sie sich flammenhaft
zwängt empor
und frei ihr Feuerschlag
sprengt das Tor
zum neuen Tag.

Hier beginnt die Sowjetzone



. . . und damit bricht die Verbindung ab. Klarer und schmerzlicher als mit diesem Blick von der britischen Zone bei Lüneburg in die russische Zone kann uns das unsichtbare, trennende Gitter des „Eisernen Vorhanges" nicht vor Augen geführt werden. Dieses so plötzlich abgeschnittene Gleis wirkt wie eine Brücke, die man vor uns abgebrochen hat. Statt des blitzenden Schienenstranges starrt uns die öde Schotterfläche entgegen. Das Zeichen steht für immer auf „Halt", ein trauriges Bild erstorbenen Lebens. Denn dieser Abbau von Schienen und Bohlen — nur ein Bruchteil der Demontage — ist noch mehr als eine abgeschnittene Verkehrsader, sie ist Symbol der wirtschaftlichen wie politischen Trennung unseres Volkes. Darüber hinaus hat sie uns um Jahrzehnte zivilisatorischer Entwicklung zurückgeworfen. Dieser eine übrig gebliebene Schienenstrang im Hintergrund, der die allernötigste Verbindung aufrecht erhält, drängt uns gewaltsam auf die Stufe des vergangenen Jahrhunderts zurück.

Eng und weit

Von Hans Ulrich Plath

Jetzt darf man wieder über die Relativität der Begriffe reden. Zwölf Jahre waren ja irrelativ. Das klingt so geheimnisvoll, als hätte jemand auf seinen Bezugsschein etwas bekommen. Es ist aber gar nicht so geheimnisvoll.

Man überlege: einst hatten wir eine Vierzimmerwohnung. Wenn Besuch kam, dann machte man von Schwelle zu Schwelle einladende Handbewegungen, die besagten: bitte hier hineinzugehen, dies ist das Herrenzimmer, dies das Wohnzimmer, dies das Eßzimmer, dies das Schlafzimmer, und dies — na ja, das muß ja nicht gleich sein, vielleicht nach dem zehnten Schnaps und der zweiten Pulle Wein.

Und heute? Wenn Besuch kommt, dann macht man eine einladende Handbewegung — eine genügt — und sagt: die zwei buntkarierten Betten, das ist das Schlafzimmer, das Bücherbort ist das Herrenzimmer, der Tisch mit der löchrigen Decke ist das Eßzimmer und die drei durchgesessenen Stühle (nicht von uns, oh nein!) repräsentieren das Wohnzimmer. Und wenn Sie mal müssen — sicher sehr bald nach dem Dünnbier — dann bitte über den Hof. Der Garten wird's Ihnen danken.

So relativ ist alles. Was weit war, ist eng geworden.

Und dann habe ich noch einen Anzug von dunnemals. Prima Ware, auch dort, wo es ihm glänzender geht als mir. Er wird gehegt und gepflegt. Die Hosen werden nachts auf die Matratze gelegt, weil der Stoff dann nicht so abgenutzt wird wie vom Druck des schweren Bügeleisens. Allerdings leidet die Messerschärfe des Kniffs unter dem eigenen Untergewicht. Gewogen und zu leicht befunden.

Und dieserhalb ist der Anzug zu weit. Einstmals saß er stramm wie die Haut eines heißen Wiener Würstchens. (Kennen Sie die noch?) Jetzt schlottert er wie das Habit eines Spaßmachers. Aber Spaß ist gar nicht dabei.

So relativ ist alles. Was eng war, ist weit geworden.

Quod erat demonstrandum.

Was zu beweisen war.

DIE JUNGFRAU VON KONNERSREUTH

Keine der stillen Büßenden seit Ozanna von Vouzy, der legendären Klosterfrau im Reims des 10. Jahrhunderts, erhielt je die Krone streitbaren Ruhmes, wie Frankreichs Nationalheilige Jeanne d'Arc. Im Gottesbuch des Leides ist ihre wundersame Geschichte niedergeschrieben, in alten Chroniken verstaubt und vergessen. Nur einigen der von der Passion Christi Gezeichneten gab Rom die Auszeichnung der Kanonisation; in der literarischen Auswertung Clemens Brentanos wurden die Visionen einer Anna Katherina Emmerick weltbekannt, und die stigmatisierte Nonne von Dülmen erregte jahrelang die Gegensätze von Wissenschaft und Glauben, wie 70 Jahre später Louise Lateau und 115 Jahre später das Mädchen Therese Neumann aus Konnersreuth.

Das Phänomen von Konnersreuth hat in den zwanziger Jahren in der ganzen Weltpresse zu heftigen Kontroversen geführt. Führende deutsche und ausländische Wissenschaftler, Aerzte, Theologen, gaben Gutachten: Broschüren, Bücher erschienen, Berichte, Bekenntnisse, Streitschriften, Entgegnungen. Dann, nach 1933, wurde es ruhig um Konnersreuth, mehrfach wurde die Stigmatisierte für tot erklärt. Das kleine Haus am Brunnenplatz von Konnersreuth aber erlebte immer wieder die Visionen des Mädchens Therese, die Stigmatisationen wiederholten sich im gleichen Freitagszyklus, und nun, 1948 in den Kartagen, ist Konnersreuth wie in all den 22 Jahren seit 1926 Mittelpunkt einer stillen Gemeinde, Deutsche, Amerikaner, Schweizer, Menschen von nah und fern.

Konnersreuth liegt wenige Kilometer entfernt von der tschechischen Grenze, an der Straße über Waldsassen nach Eger. Der kleine oberpfälzische Ort hat 1100 Einwohner, kleine Häusler, Ackersleute. Das schmucke Barockkirchlein umgibt ein Brunnenplatz mit dem Gasthaus zum weißen Roß. Gegenüber steht ein bescheidener einstöckiger Neubau mit hellen Fenstern, hinter denen Blumen wachsen. Das ist das Herz von Konnersreuth, das Haus der Therese Neumann, der Stigmatisierten von Konnersreuth.

Vater Neumann ist ein alter Blumenfreund. Er hat ein kleines Gewächshaus neben dem Kücheneingang, aus dem er eben heraustritt. Ein rüstiger Mittsiebziger, noch sehr gesund. Den ganzen Tag über schneidert er noch, wie seit 1895, als er vom Militärdienst aus Pirmasens zurückkehrte. Dann kommt Mutter Neumann, ein rechtes altes Mütterchen, geschäftig die Hände abwischend vom Geschirrspülen. Therese hat halt arg ihre Leiden, klagt sie und weist nach oben. Seit Beginn der Fastenzeit leidet sie besonders, dazu hatte sie eine Lungenentzündung, Magenleiden und Venenentzündung mit Embolie. So kommt es, daß die Vordertür verschlossen ist und ein Schild allzu lästige Besucher zurückweist.

Therese Neumann wird am 9. April fünfzig Jahre alt. Sie ist die älteste von zehn Geschwistern, darunter vier Jungen. Sie alle sind schon außer Haus, eine Schwester Pfarrhälterin bei Pfarrer Naber, ein Bruder ist Landtagsabgeordneter und Betriebsleiter in Neusorg. Trotz ihrer 50 Jahre ist Therese Neumann im allgemeinen wohlauf, sie arbeitet, hat einen eigenen kleinen Garten am Dorfrand, hilft in der Krankenpflege. Eine schlichte, stille Frau, von der ganzen sorgenden Liebe des Dorfes umgeben, dessen Name sie in der ganzen Welt bekannt machte.

Dann folgt ein Besuch bei Pfarrer Naber. Ein liebenswürdiger alter Herr, seit 38 Jahren in Konnersreuth. Er kennt 's Reserl' seit ihrem 11. Lebensjahr, weiß um alles Geschehen. Wenn er von der Theres' spricht, leuchtet der Blick auf, immer Neues weiß er zu erzählen, und er bestätigt, daß die Stigmatisierte seit 1926 keine Nahrung mehr zu sich genommen hat, daß viele der Berichte über das Phänomen von Konnersreuth unrichtig, verzerrt und verwirrend seien. Niemals habe Therese Neumann über Zukünftiges ausgesagt. Die Meinung, daß er doch berufen sei, umfassend alle Geschehnisse niederzulegen, bezweifelt er bescheiden, er sei kein guter Schriftsteller. Konnersreuth gewinnt durch die Worte dieses Mannes eine sachliche Klärung, frei von aller Mythenbildung; seine Deutung ist getragen von wissender Erkenntnis, die Menschliches bindet und verbindet mit Undeutbarem, das jenseits alles Faßlichen durch Leid und Erleiden sich offenbart. Wohltuend scheidet sich das Wort dieses Berufenen von mancher Beobachtung, die fremd von draußen in diesen Ort drängt, aufdringliche Schwärmerei eines geistigen Sektierertums, das sumpfig das Phänomen von Konnersreuth umschlingt; daß nichts hier geschieht, dieses religiöse Schlinggewächs hochzuzüchten, ist ein Gewinn auch für den Zweifelnden, und die Zurückhaltung der kirchlichen Behörde in Regensburg weist auf notwendige neutrale Haltung hin, die trotz aller supranaturaler Deutung eine eindeutige Entscheidung ausschließt.

Noch steht Konnersreuth im Zwielicht der Abwartung, zu der die exakte Wissenschaft zwingt. Der kleine Ort an der böhmischen Grenze wird den fünfzigsten Geburtstag des „Reserl" in der stillen Abgeschiedenheit begehen, aus der ihn das „Wunder von Konnersreuth" durch die Visionen und Leiden der Jungfrau Therese Neumann herausgerissen hat, als vor 30 Jahren, am 10. März 1918, diese durch einen Unfall bei einem Dorfbrand ihre Leidensmission antrat. Noch lebt außer ihr eine Stigmatisierte, eine Holländerin Johanna Gorissen, 1906 geboren, die am Tage der Besetzung ihres Dorfes durch die Deutschen im Mai 1940 ihre letzten Visionen und Ekstasen hatte. In zehn Jahrhunderten sind 130 Stigmatisationen bekannt geworden, und Konnersreuth ist letztes Glied einer langen Kette menschlich undeutbarer Erscheinungen, deren innige Verbindung mit der Passion Christi Ehrfurcht gebieten.

Carl Schuster.



Dorfkirche von Konnersreuth
(Orig.-Zeichnung von A. Hoffmann)

Der Zwanzigmarkschein / *Von CLAUS BACK*

Anke sprang mit dem geleerten Mülleimer die Treppe empor. Anke war fünfzehn Jahre alt, frisch, lebendig und flink.

Frau Hansen rief aus dem Zimmer: „Komm mal her!" Anke setzte rasch den Eimer hin. Sie war gern bei Frau Hansen, die das heimatlose Mädchen bei sich aufgenommen hatte. Und Anke besorgte der alten, kränklichen Frau bereitwillig den Haushalt, denn es gab fast jeden Tag ein anerkennendes Wort.

Aber diesmal klang Frau Hansens Stimme streng und fremd. Sie öffnete ihren Schrank und zeigte in eines der Fächer: „Hier hat ein Zwanzigmarkschien gelegen. Schau doch mal genau hin, ob du ihn siehst! Ich gehe so lange hinaus."

Anke stand allein im Zimmer und wunderte sich. Dann trat sie vor den Schrank und blickte hinein. Nach einer Weile kehrte Frau Hansen zurück. „Hast du ihn?" „Nein", antwortete das Mädchen. Da wurde Frau Hansen noch strenger: „Ich wollte dir die Möglichkeit geben, die Sache wiedergutzumachen. Du willst nicht, na schön! Dann gehen wir jetzt zusammen zur Polizei!"

Anke erschrak: „Ich habe doch den Zwanzigmarkschein nicht genommen!" Ach, ich wünschte, ich könnte dir glauben! Das klang betrübt. Denn vor ein paar Wochen hatte Frau Hansen das Mädchen dabei ertappt, als es heimlich in denselben Schrank hineingespäht hatte. Und auf Frau Hansens erstaunte Frage war es rot geworden und hatte gestottert: „Hier war ein Stück Stoff eingeklemmt." Aber Frau Hansen hatte dort gerade Staub gewischt und wußte, daß es nicht stimmte. Es war dumme Neugier von Anke gewesen. Und noch dümmer war die Lüge.

Anke wurde noch einmal rot, als sie nun daran dachte. Dann stürzte sie aus dem Zimmer. In ihrer Kammer sank sie auf den Stuhl. Hätte sie doch damals nicht . . . Nun war sie kein ehrlicher Mensch mehr, und jedermann durfte ihr alles mögliche Schlechte zutrauen! Sie trat vor den Spiegel und nahm sich selbst ins Gebet, unbarmherzig und standhaft. Es war nicht leicht, sich ins eigene Auge zu schauen, ohne mit der Wimper zu zucken.

Nach einiger Zeit sah eine andere Anke aus dem Spiegel heraus. Eine ernstere, reifere Anke, die kein Kind mehr war, ging zu Frau Hansen und wollte sagen, daß sie bereit sei zur Polizei —

Aber sie traf eine andere Frau Hansen an, die ihr beklommen, fast bittend die Hände entgegenstreckte: „Der Zwanzigmarkschein hat sich gefunden, er war seitwärts unter die Wäsche gerutscht. Gott sei Dank, nun kann ich dir wieder trauen!"

Anke warf hart den Kopf zurück und ging wortlos an ihre Arbeit.

Eine Lanze für das Plattdeutsche

Der gesamte niedersächsische Sprachkreis von Mecklenburg bis Westfalen dürfte aufmerken ob eines Erlasses des Unterrichtsministers des Landes Schleswig-Holstein über die Pflege der niederdeutschen Sprache, schlicht Plattdeutsch genannt. Wenn auch der Minister einleitend zurückgreift auf Bestimmungen des preußischen Kultusministers aus dem Jahre 1919, wonach der Schule die Pflege der heimischen Mundart zur Pflicht gemacht wurde, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß der neueste Erlaß durch sehr bedeutsame Zeiterscheinungen bedingt ist. Die unglückliche Flüchtlingswoge, namentlich aus dem Osten, hat das kleine Grenzland zwischen Ost- und Nordsee mächtig belastet; zu der anderthalb Million früherer Einwohner sind weit mehr als eine Million neue, gleichberechtigte Bürger gekommen. Grenzdänische Kreise, an der Spitze der „Südschleswigsche Verein", geben das Endziel nicht auf, den nach der Abstimmung 1920 deutsch verbliebenen Teil Schleswigs an Dänemark zu bringen. Zur Förderung der nationalpolitischen und nationalkulturellen Arbeit ist man einesteils um Ausbreitung der dänischen Sprache südlich der Grenze bemüht und, da es an dänischen Sprachkenntnissen gewaltig hapert, anderenteils um Schaffung auch einer deutsch geschriebenen dänischen Zeitung neben dem dänischen, in Flensburg erscheinenden Grenzblatt sowie einer sich gern übernehmenden, in Nordschleswig gedruckten Wochenschrift. Bisher hat übrigens der Gouverneur von Schleswig-Holstein bzw. die britische Militärregierung, der es augenscheinlich um die Erkennung einer wirklich echten dänischen Minderheit zu tun ist, ihr Permit für eine deutsch geschriebene Dänenzeitung versagt.

So erhellen aus diesem und jenem Grenzlandeigentümlichen die Möglichkeit und Gefahr einer Schwächung der bodenständigen Kulturelemente. Und das wohl hat dem Minister vorgeschwebt bei seinem Erlaß, aus dem es sich aus verschiedenen Gründen, nicht zuletzt pädagogischen, etwas mitzuteilen lohnt. Herbert Ihering, der bekannte und wegen seines lauteren Urteils geschätzte Theaterfachmann, charakterisierte unlängst aus der deutschen Trümmerwirrnis heraus die Zungen der deutschen Landschaft als eine Firmung deutscher Art und deutschen Wesens überhaupt. In einem Loblied auf den Dialekt von Berlin über Hannover und Köln bis Darmstadt und Stuttgart schrieb er, die Mundarten gehörten heute in die große Welt, nicht in die enge; die Sprache schaffe Heimat, gebe Glauben und Stärke. Aehnlich klingt es aus dem Ministererlaß, in welchem zunächst die Feststellung getroffen wird, daß der Bestand der heimatlichen Mundart durch das Anwachsen des hochdeutsch sprechenden Bevölkerungsteiles gefährdet sei. Das Plattdeutsche sei aber nicht nur ein unerschöpflicher Quell für den Reichtum der deutschen Sprache, sondern auch Ausdruck bestimmten Wesens und habe sich besonders im Grenzgebiet als wirksames Mittel zur Bewahrung deutschen Volkstums erwiesen. Es hieße übers Ziel schießen, wollte man dem Hochdeutschen den Vorrang, den es in der Gesamtschau deutscher Erfordernisse verdient, aberkennen. Demgemäß hebt der Minister als Schlußziel des deutschen Sprachunterrichts die Beherrschung der neuhochdeutschen Schriftsprache hervor. Das schließe nicht aus, daß die plattdeutsche Mundart ausgiebig berücksichtigt werde. In Richtlinien für die Schule wird dem Volksschullehrer empfohlen, in der ersten Schulzeit nicht nur den Gebrauch der Mundart durch die Kinder zuzulassen, sondern auch sich selbst häufig der Mundart zu bedienen. Auf allen Stufen der höheren Schulen, der Mittel- und Volksschulen sei in Sprachlehre, Rechtschreibung und Aufsatz das Plattdeutsche zum Vergleich heranzuziehen. Eine Fruchtbarmachung des Mundartlichen im Unterricht sei jedoch nur möglich, wenn der Lehrer den Dialekt beherrsche. Darum die Bestimmung, daß in den Pädagogischen Hochschulen Schleswig-Holsteins dem Plattdeutschen erhöhte Beachtung geschenkt werde. Die Studenten müßten in das plattdeutsche Schrifttum eingeführt und zur praktischen Verwendung der Mundart im Unterricht angeleitet werden.

Diese von einer Landesregierung für das Plattdeutsche eingelegte Lanze entspricht letzten Endes entweder schon lange vorhandenen, oder erneuerten Bestrebungen im Schoße des Volkes, in Schule, Wissenschaft, niederdeutschem Schrifttum und Bühnenleben. Eine Wiedergeburt plattdeutschen Wesens und niederdeutscher Sprache tut not inmitten nivellierender oder separierender Zeitfakta. Das erfühlt und sieht man. „Min Modersprak, wa klingst du schön!" Dieser Quickborn-Vers des ehemaligen Kieler Privatdozenten und großen plattdeutschen Dichters Klaus Groth, der, wie z. B. Fritz Reuter im Mecklenburgischen und Karl Wagenfeld im Münsterland, den Ursprünglichkeitsgehalt der plattdeutschen Sprache treu und liebevoll ans Licht gehoben hat, soll Leitstern sein bei einer vertieften Sprachpflege, die neue Wurzeln in die alte heimische Erde senkt. Außerdem liegt hier eine Aufgabe vor, an der sich einmal ein von Partei- und Interessenbeklemmung ungestörter Gemeinsinn auswirken kann.

A. G.

WESTFÄLISCHES MOSAIK - in fünf Minuten zu lesen

Aus den Ergebnissen der amtsärztlichen Schuluntersuchungen geht hervor, daß im Reg.-Bezirk Münster im Jahre 1946 19 Prozent und im letzten Jahre 41 Prozent der Schulkinder 20prozentig unterernährt waren. Die Zahl der Lebensmittelzulageatteste hat sich seit etwa 1 Jahr um mehr als das Doppelte vermehrt.

*

In der letzten Sitzung des Beckumer Kreistages wurde mitgeteilt, daß im Kreise Beckum noch etwa 6200 Soldaten zurückerwartet werden.

*

Das Kreisjugendamt Recklinghausen trifft jetzt Vorbereitungen für die Sommerjugendlager 1948 am Halterner See. Im vorigen Jahre fanden rund 1700 Schulkinder, Bergiehrlinge und Jungbergleute am See Erholung.

*

Rund 250 ha Wald wurden im vorigen Jahre durch Waldbrände in der Haard vernichtet, in diesem Jahre allein während der Osterwoche rund 400 ha. Insgesamt verlor dieses viel besuchte Erholungsgebiet des Ruhrgegebiets durch Bombeneinwirkungen und erheblichen Holzeinschlag für die Zechen des Ruhrreviers 5000 ha Waldfläche, so daß die Waldfläche der Haard heute zu etwa 50 Prozent ihrer Baumbestände entblößt ist.

*

In Schapdetten bei Münster feiern die Eheleute Landwirt Anton Gausepohl und Frau Wilhelmine, geb. Kuhlmann, am 17. April das Fest ihrer diamantenen Hochzeit.

*

Nach einem Beschluß der Gemeindeverwaltung Tecklenburg wird die Tecklenburger Freilichtbühne vergrößert. U. a. soll die Bühne bedeutend erweitert werden, ferner ist die Errichtung weiterer Sitzbänke vorgesehen.

*

1898 weihten in Billerbeck vier Bischöfe die Wallfahrtskirche St. Ludgeri ein, die an der Stelle errichtet wurde, an der St. Ludger im Jahre 809 starb. Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums wird Bischof Dr. Michael Keiler am morgigen Sonntag in der Ludgeriuskirche ein festliches Pontifikalamt zelebrieren und die Predigt halten.

*

Anläßlich des 50jährigen Stadtjubiläums wurden der Grenzstadt Gronau zahlreiche Glückwünsche übermittelt. Auch die holländische Presse gedachte in ihren Artikeln des Jubiläums der „Fabrikstadt am Deventer Heilweg". Aus der Fülle der erfreulichen Stimmen jenseits der Grenzpfähle zitieren wir den „Twentschen Courant" der u. a. schreibt: „In den Tagen des Friedens ist Gronau kein unlieber Nachbar von Twente gewesen. Wir sprechen den aufrichtigen Wunsch aus, daß Gronau den Tiefpunkt seines Bestehens, gerade in diesen so historischen Momenten bald überwindet, und daß auch an der anderen Seite der Grenze die Lebensmöglichkeiten sich bald so ändern mögen, daß auch Deutschland seinen Teil beitragen kann, zum Gedeihen eines starken, einträchtigen und christlichen Europas."

*

Selbst vor dem Heiligsten schreckt das lichtscheue Gesindel unserer Tage nicht zurück. So drangen Einbrecher in die Kirche zu Vorheim ein, entwendeten Altardecken, Kerzen und brachen sämtliche Opferstöcke auf. Ein Versuch, den Tabernakel zu öffnen, mißlang.

*

In der Erzdiözese Paderborn finden am 25. Mai, am 28. Juli und am 3. September Wallfahrten nach Werl für Ostvertriebene statt.

*

Zwischen Sassenberg und Füchtorf fuhr ein junger Mann aus Füchtorf mit seinem Motorrad in der Dunkelheit gegen ein unbeleuchtet abgestelltes Holzfuhrwerk. Er erlitt schwere innere Verletzungen, desgleichen seine Braut, die er nach Füchtorf bringen wollte. Die jungen Leute wollten in den nächsten Tagen heiraten.

*

Das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde in Gütersloh beschloß, die bei einem schweren Luftangriff 1944 zerstörte Apostelkirche wieder aufzubauen. Sie soll in ihrer frühereen Form wiedererstehen, in der inneren Gestaltung jedoch einige Erneuerungen aufweisen, die die Geschlossenheit des Raumes zur vollen Wirkung bringen.

*

Bei einer Nachtkontrolle in Münster auf der Warendorfer Straße wurde von der Schwarzmarktpolizei ein PKW gefaßt, in dem sich 226 Pfund Speck, 106 Pfund Landbutter, eine große Anzahl Schinken, 12 Pfund Fett und 360 Eier befanden. Verantwortlich für diese Ladung war ein Rudi Schmauch aus Leverkusen, der in das Polizeigefängnis eingeliefert wurde.

*

In seiner ersten Generalversammlung in Bielefeld, die von mehreren hundert Delegierten aus allen Zonen besucht war, wählte der Allgemeine Radio-Bund Deutschland Frau Professor Dr. A. Siemens-Zürich einstimmig auf die Dauer von drei Jahren zur Bundespräsidentin. Der bisherige Vorsitzende Flatau, Bergisch-Gladbach, wurde wiedergewählt.

*

Durch die Angabe, sie hätten als Kriminalbeamte den Auftrag, wegen einer Schwarzschlachtung eine Haussuchung vorzunehmen, ließ sich eine Bäuerin in Coesfeld-Gaupel von zwei Gaunern so weit einschüchtern, daß sie einen Schinken und fünf Pfund Speck herausgab. Die falschen Kriminalbeamten hielten ihr Wort, von einer weiteren Haussuchung abzusehen.

Westfälische Selbstverwaltung

Im Anschluß an die Tagung der westf. Stadt- und Landkreise über Angelegenheiten des Provinzialverbandes Westfalen, die am 2. 3. 1948 auf der Hohensyburg stattfand, veröffentlichten einige westfälische Zeitungen ihren Bericht unter der Ueberschrift „Westfalen will wieder Provinz werden". Die westfälische Provinzialverwaltung legt Wert darauf, festzustellen, daß auf dieser Tagung von einer Aufteilung des Landes Nordrhein-Westfalen in zwei Provinzen im früheren Sinne nicht gesprochen worden ist. Die westf. Stadt- und Landkreise haben vielmehr nur zur Frage eines kommunalen westfälischen und entsprechend nordrheinischen Zweckverbandes Stellung genommen und einmütig die Auffassung vertreten, daß es zur Erfüllung der kommunalen Aufgaben, die über den Rahmen der Kreisarbeit hinausgehen, auch weiterhin je eines provinziellen Verbandes in Westfalen und im Nordrheinland bedürfe, dessen Mitglieder und Träger die Stadt- und Landkreise sein müßten. Im Gegensatz zu den früheren preußischen Provinzialverbänden sollen diese Verbände nur verwaltungsmäßige, nicht politische Aufgaben haben. Auf der Tagung ist auch nicht die Bildung provinzieller staatlicher Verwaltungsgebiete, wie sie in Preußen bestanden, verlangt worden.

„Renaissance und Barock am Niederrhein"

Im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen zur 700-Jahr-Feier des Kölner Domes wird Schloß Rheydt im Sommer 1948 die Ausstellung „Renaissance und Barock am Niederrhein" beherbergen. Die Eröffnung der Ausstellung, die u. a. auch Rubens-Originale, darunter die „Kreuzigung Petri", zeigen wird, findet in Verbindung mit der Feier des 200. Geburtstages des um die rheinische Kunstpflege hochverdienten Kölner Domkapitulars Franz Ferdinand Wallraf am 20. Juli 1948 im Schloß Rheydt statt. Die Ausstellungsleitung hat Dr. Paul Wallraf, Rheydt.

IM TRAUMLAND DER PUPPEN

Deutschlands Puppenspieler in Tecklenburg

Es mag ein Zufall sein, daß sich über 250 Puppenspieler aus allen Gegenden Deutschlands in diesen Tagen gerade im Westfalenland, im alten Tecklenburg, treffen, und dort ihre erste deutsche Verbandstagung nach dem Kriege abhalten. Sicherlich haben viele äußerliche Umstände hierfür den Ausschlag gegeben, und doch hat hier wohl jener gleiche hintergründige Geist seine Hand im Spiel gehabt, der wie die Niederdeutschen so auch die Westfalen beseelt und der in der eigentlichen Welt der Puppenspieler zu Hause ist. Das spürt man so recht, wenn man unter diesem warmherzigen Völkchen ist, das mit innerster Freude, aber auch großem Ernst um die Lösung seiner selbst gestellten Aufgabe ringt: das Doppelgesichtige unserer Wirklichkeit auszudeuten. Nicht nur sie selbst, vor allem ihre Puppen selbst geschnitzt oder modelliert, beweisen das, und da sich unter ihnen die bedeutendsten deutschen Puppenspieler und -schöpfer eingefunden haben und in der umfangreichen Ausstellung ihre letzten „Holzpartituren" zeigen, wie sie das Figuren-Ensemble nennen, das sie eigens für jedes Stück herstellen. Besonders die Marionetten sind es, die jeden Besucher in ihrer dämonischen Kraft gefangen nehmen und schon bei der geringsten Bewegung vergessen lassen, daß es sich um Masken handelt. Wer Prof. Siegels (Kunstgewerbeschule Braunschweig) Marionetten zum „Faust" oder „Toldrian" gesehen hat oder jene von Fritz Gerhards (Wuppertal, heute Schwäbisch Hall), leider nur im Bild, da die Bomben ihm seinen ganzen Schatz an Puppen und Requisiten zerstörte, wird sich von ihrer rätselhaften Suggestivkraft nur schwer befreien können. In dieser Typisierung geht es um mehr, als um ein scharf herausgemeißeltes Abbild des Menschen, es geht um die Ausdeutung tief verborgener Inhalte, die dem erdgebundenen Menschendarsteller kaum erreichbar ist. So mag der Glaube recht behalten, den Prof. Siegel in einem Referat bekannte, daß das Puppenspiel nicht am Ende einer Jahrhunderte langen Entwicklung steht, sondern am Anfang und sich als Vorläufer erweisen könnte einer gänzlich neuen Darstellungskunst, die von anderen Elementen getragen wird, als sie unserem heutigen Vorstellungsvermögen geläufig sind.



„Toldrian" — eine Marionettengruppe von Prof. Siegel
Photo: Hans Kiepker, Lengerich.

Daß aus derartig ernstem Bemühen, das den Menschen bis ins Unterbewußtsein hinein anzusprechen sucht, eben in einer „Traumwelt", eine hohe erzieherische Wirkung ausstrahlen muß und dies nicht nur bei Kindern, sondern auch Erwachsenen vollbringt, wie uns Zeugnisse bedeutender Männer, wie Goethe, Kleist, Justinus Kerner und in neuerer Zeit Hans Thoma und Bernhard Shaw gestehen, wird verständlich und sollte uns, mehr als dies bisher geschehen ist, veranlassen, diesem Kunstzweig erhöhte Aufmerksamkeit und damit erhöhte Förderung zu widmen. Wir sind heute nicht reich an künstlerischen Wegen, die bis zutiefst ins Herz jedes Menschen führen und Werte vermitteln, die sich wie die Züge der Puppen in die Seele eingraben.

Dazu ist auch der Kasperle, der Hanswurst, dieser gemütvolle Bursche mit dem sicheren Instinkt für alles Gute und seinem Schauer vor allem Bösen, ein vortrefflicher Geselle, der schon manches Meisterstück, gerade in die Kinderseele, vollbracht hat und damit auch dem Handpuppenspiele seine bedeutungsvolle Aufgabe zuweist.

Die Spiele, die derzeit von den Tagungsteilnehmern Tausenden von Kindern der nächsten Umgebung gezeigt werden, sind dafür bester Beweis, und daß diese erzieherische Bedeutung erkannt wird, geht erfreulich aus der Tatsache hervor, daß verschiedene Pädagogische Akademien Vertreter ihrer Puppenspielgruppen zu dieser Tagung sandten. Sie werden mit wertvollen Anregungen zurückkehren, ebenso wie die Tagungsteilnehmer selbst, die sich hier nicht nur einen Ueberblick über den derzeitigen Stand des „deutschen Volkstheaters", wie Lenau es nannte, verschaffen konnte, sondern auch in einer Reihe von Referaten und Vorführungen mit den vielseitigen Auffassungen vertraut wurden, die auf neue Wege des Puppenspieles hinweisen und seine weitere Entwicklung uns allen angelegen sein lassen sollten.

Werner Gengenbach

DIE HEIMAT in Sage und Legende

De Nachtmiähr

Dao is'n Knecht wiäsen, de is ümmer so von'e Nachtmiähr plaogt wuorn: wenn he wach wuor, dann was he meßnatt von Sweet.

An'n lesten End häöllt he't nich mähr ut; he geiht nao'n Pastor un beklagt sick daorüöwer, dat he nachts kine Ruhe har, so un so wäör dat. De Pastor de sech, he soll em äs den Slüttel brengen von sinen Büen. Äs de Knecht dat daohn hät, dao bendikßeert de Pastor den Slüettel un sech: „So, wenn du nun vannacht wat spüörs, dann spring hennig up un stick'n in'e Döhr. Un wenn du dann moen fröh upsteihe, dann kick alles naoh, un wat dao nich henhäört — mag sien, wat't will — dat knall kaputt!"

In'n naichsie Nacht was de Nachtmiähr wierkuemen. Dao is de Knecht hennig upsprungen un hät den Slüettel in't Huoll stiäcken. 'n annern Muorgen kick he alles up sinen Büen naoh. Anfangs find he dao nicks; sließlick süht he ächter'n Koffer 'n aollen Pott, de was süß nich dao. He knallt dän dörneen, dao schreit de Pott hall up, un dao steiht ne junge Dähne vör em, dat was sine Nachtmiähr wiäsen. Dao hät he si sick behaollen un hät se hieraott, hät auk'n Kindken von iähr kriegen.

Wao se lange Jaohre bi em west is, dao sech se up'n gudden Dag to em: „Nu laot mi doch 'n lück Frieheit un doh den Slüettel wäg, ick sin all so lange bi di, un'n Kindken hewe (häfft wi) auk, ick laup di doch nich derdüör!"

Anfangs will je nich; owwer se spräck so söt met em, dat he sick bekiern läött un den Slüettel wägdöht: in'n sölwen Augenblick is se wäg west un is auk nich mähr wierkuemen.

Jeden Saoterdag owwer häfft twee reine Hiämden dao liägen för em un för dat Kindken.

(Schraeder, Vorheim)

De Halter

Dao was 'n Bur wiäsen, de hadd 'n Knecht un'n Piärjungen hatt. Un de Piärjung de was ümmers so möj wiäsen up'n Lanne bi den Knecht. Dao sech de eenes Dages to em: „Junge, wat bis för'n Fulwams! Du slöpps jä alltiet bi de Piär."

„Wenn du so rennen möß des Nachts äs ick, sollste auk wull möj sien!"

„Ja, wu is dat dann?"

„Dat draff ick nich seggen!"

„Aoch, dat segge män!"

„Wenn ick des Nachts in'n Bedde ligge, dann kümp de Frau von usen Bur un smitt mi 'n Halter üöwer: dann sin ick 'n Piärd. Un dann geiht de up mi sitten un ritt met mi üöwer Hiäggen un Tüne, dat ick knapp wier dao sin, wenn wi upstaoht."

„Junge, ick wil di wat seggen: vannacht gaoh ick in din Bedde liggen; dann will ick dat äs seihn."

As nu de Frau 'n annern Aobend kümp un will den Knecht den Halter üöwersmieten, dao nimp he den hennig un smitt'n iähr üöwer: dao is dat ne schöne Voßmiähr. Nu sett de Knecht sick drup un jäch met iähr in'n Maonenschien harüm, dat iähr dat Water von'n Balge flütt. Un dann ritt he met iähr nao'n Smett un läött iähr veer Iesens unnerslaohn. Dann stüff he met iähr nao Hus un röpp den Bur harut: „Bur, kumm äs buten un kick äs, wat ick för ne schöne Voßmiähr fangen häff!"

De Bur kümp harut: „Dat is jä ganz wat Feines!" un sech: „Doh dat Dier in'n Stall!" un mäck de Stalldüör laoß. Dao nimp de Knecht den Halter von 't Piärd af: dao steiht den Bur sine Frau dao un hät unner jede Hand un unner jeden Fout 'n Huofiesen.

(Bentfeld, Loxten)

Die beiden Sagen sind mit Genehmigung des Verlages Aschendorff, Münster, dem Buch „Volk erzählt", von Dr. Gottfried Henßen entnommen.

„Um den Menschen wird noch gekämpft"

Eine Uraufführung in Münster

Erfolg dieses Schauspiels: Die Einsicht, daß es an der Zeit ist, gegen den Unfug anzugehen, der heute mit jener dramaturgischen Theorie getrieben wird, die ihre Impulse aus der Auflösung der Wirklichkeit bezieht. Den Gerstenberg konnte man noch, ohne sich zu genieren, hinnehmen, was aber Renate Uhl zu bieten für richtig hält, ist nur noch mit Sarkasmus zu akzeptieren, wer sich überhaupt die Mühe nimmt, derartiges ernst zu nehmen. Unter dem energischen Titel „Um den Menschen wird noch gekämpft" werden uns sieben Bilder zugemutet: Dramaturgisch ein konfuses Durcheinander von realen und irrealen Tatbeständen, inhaltlich die Schilderung eines brutalen Ehrgeizlings, eines mit allen niederträchtigen Wassern gewaschenen Geschäftsgauners, der im Affekt seine Frau erschlägt und den eine Gerichtsverhandlung, von dem personifizierten Gewissen unterstützt, zur Einsicht bringt. Im übrigen: Ein Zeitgemälde, mühsam drapiert mit papierenen Redensarten und dürftigen metaphysischen Anwandlungen. Das Ganze ist von einer hoffnungslosen Ungeschicklichkeit: Die Exposition ist banal, die Gerichtsverhandlung langweilig und die Rückblende in die Vergangenheit theatralisch.

Selbst eine abgefeimte Regie hätte dieses Vergehen gegen die guten Sitten des Theaters (die augenscheinlich immer bleichsüchtiger werden) nur schwer mildern können. Eugen Wallrath war aber offenbar auch gar nicht bemüht, durch eigene Einfälle dem Stück mildernde Umstände zu sichern. Er ließ dem Unglück seinen Lauf. Nur einer setzte sich zur Wehr: Kurt Lehnert, der die Hauptrolle übernommen hatte. Er machte aus der Figur eines Menschen von bösartiger Geldgier, der in den seelischen Zusammenbruch treibt mit der Folgerichtigkeit des Gesetzes, das von höherer Ordnung ist. Dieser höheren Ordnung die Anerkennung zu sichern, ist eine gutgemeinte Absicht des Stückes. Aber man muß eine Absicht nicht nur haben, man muß sie auch verwirklichen. Da dies so völlig mißlungen ist, erscheint eine scharfe Reaktion mehr als gerechtfertigt. Denn es steht das Ansehen der jungen dramatischen Leistung in Frage und dieses dringend notwendige Ansehen erlaubt nicht, daß ausgesprochenes Versagen durch liebenswürdige Nachsicht honoriert wird.

Theo Fürstenau

Die Wandlung

Bemerkungen zu einer Stimme aus dem Westen

H. Z. Wer als Deutscher in den ersten Monaten nach dem Krieg jenseits unserer Grenzen lebte, machte mit Schrecken und Bitterkeit die Erfahrung, daß sich die Stimmen der Welt nicht nur gegen den Nationalsozialismus, sondern ebenso gegen Menschen und Werte innerhalb Deutschlands wandten und im Kollektiv alles verurteilten und richteten, was deutsch war. Die ersten Stimmen, die gegen das schematisierende und damit ungerechte Urteil laut wurden, kamen von christlicher Seite. Das war zur Jahreswende 1945/46. In einer Erklärung der katholischen Bischöfe Amerikas las man: „Wir können nicht gleichgültig über die Zukunft Deutschlands sein ... wir fordern die Freiheit, zu helfen." Die Bedeutung dieser und ähnlicher Erklärungen ist im vollen Umfang nur dem erkennbar, der sah, daß sie sich zunächst als Einzelstimmen aus der Flut der Haßgesänge heraushoben. Langsam mehrten sich diese positiven Aeußerungen. Geistliche, Wissenschaftler, vereinzelt auch Politiker und Journalisten, die Deutschland aus eigener Anschauung kannten, folgten diesen „Rufern in der Wüste". Bald darauf wurde in Kommentaren festgestellt, daß die amerikanische Deutschlandpolitik offenbar eine große Wandlung erfahre. Dorothy Thompson, deren Sympathie für Deutschland so groß geblieben ist, wie ihr Haß auf den Nationalsozialismus (sie wurde 1934 gezwungen, innerhalb 24 Stunden Deutschland zu verlassen), stellte damals angesichts der Dinge, die sich in Deutschland ereigneten, die Frage: „Für welche Ideale hat der Westen diesen Krieg geführt?" Und sie fuhr fort: „War es nicht für die christliche Zivilisation, für die vier Freiheiten, für die Menschenwürde ...?"

Waren damals, zur Jahreswende 1945/46, „gewisse Anzeichen des kommenden Kurswechsels" festzustellen, so hat sich in den mehr als zwei Jahren danach die Wandlung in der Einstellung zu Deutschland in einem erheblichen Maße vollzogen. Noch gibt es Hassende genug, aber die Gewalt ihres Wortes schwindet mehr und mehr.

Forscht man dieser Entwicklung eines neuen Verhaltens in der Welt nach, dann bemerkt man verschiedene Gründe, die diese Wandlung bewirkten. Der zeitliche Abstand hat gewiß nicht unerheblich dazu beigetragen. An die Stelle der erhitzten Urteile, der Ressentiments und vorgefaßten Meinungen ist eine Klärung getreten, die sich aus nüchterner Betrachtung der Dinge ergab; nicht zuletzt wirkt die einfache Erkenntnis mit, daß es im Kollektiv verderbte Völker nie gegeben hat und auch nicht geben kann, sondern daß innerhalb der Völker das Gute und Böse wie Licht und Schatten verteilt sind. Eine noch wichtigere Rolle spielten die drei Jahre der Entwicklung seit 1945, die nach dem ersten Chaos die Menschen Europas heute vor eine neue, vorher nicht so klar abgezeichnete Entscheidung stellt. Die Frage lautet: Abendland oder Kommunismus?

In einem Gespräch, das ich vor Ostern in München mit Kreisen führte, die engste Beziehungen nach Frankreich unterhalten, fiel das Wort: „Die Ereignisse von Prag haben unsere Entwicklung um fünf Jahre vorwärts gebracht." In Frankreich, besonders in den geistig führenden Schichten, die sich zum Christentum bekennen, hat der Putsch von Prag allgemein die Einsicht vertieft, „daß Deutschland für das westliche Europa eine Notwendigkeit darstellt", wie der Dichter Paul Claudel, der Mitglied der Akadémie Française ist, erst kürzlich in einem im „Rheinischen Merkur" veröffentlichten Aufsatz schrieb. Wir glauben nicht, daß Claudel den Anstoß für seine Betrachtungen durch die Prager Ereignisse erhielt; für ihn bedurfte es nicht so deutlicher Zeichen. Aber für andere Kreise, die noch skeptisch waren, skeptisch etwa wie jene Franzosen von 1925, die sich kritisch zur Begegnung Briand—Stresemann äußerten, ist Prag Anlaß für ihre positivere Einstellung zu Deutschland geworden.

Die Stimme Claudels hat europäisches Gewicht. Das, was der Dichter sagt, betrifft den ganzen Westen Europas. Er stellt fest: „Das westliche Europa entsteht heute aus der Gefahr, der furchtbaren sowjetischen Gefahr." Und dann fügt er hinzu: „Gegen diese Gefahr, ob uns das angenehm ist oder nicht, ist Deutschland unser Schutz und Schirm." Ein Schild aber dürfe nicht schwach sein, fährt er fort. „Die Nation, die unser Schild ist, darf nicht im Zustand einer formlosen Masse gelassen werden. Sie muß belebt werden mit dem Willen zum Widerstand, dessen erste Voraussetzung der Wille zur Existenz ist."

Claudel spricht aus, was durch die geographische Lage Deutschlands bedingt ist, und darum sagt er, Deutschland sei „nicht geschaffen, um die Völker zu trennen, sondern um sie zu vereinen". So kommt der Dichter zu einer Feststellung, die Politiker leider oft übersehen haben: „Deutschland hat Europa nötig, und Europa bedarf Deutschlands. Es geht nicht allein um Deutschland, es geht um uns alle." Und er fügt hinzu: „Solange Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage bleibt, wird Europa an Deutschland leiden und sein Gleichgewicht nicht wiederfinden." Das ist ebenso vom europäischen wie vom christlichen Standort aus gesehen. Und nur aus dieser Sicht, aus einer vorurteilsfreien und verantwortungsbewußten Erkenntnis heraus, kann er sagen: „Man muß ihm (Deutschland) so schnell wie möglich eine bewußte und autonome Existenz verschaffen, man muß ihm die Würde der Person zurückgeben, das heißt die Mittel, sein Leben zu gewinnen, und seine immensen Hilfsmittel zum Wohle der Gesamtheit zu gebrauchen. Man muß ihm vor allem dieses unschätzbare Gut zurückgeben, das keinem christlichen Volk entzogen werden darf: das Recht auf den Horizont, das Recht auf die Hoffnung."

Wie weit unterscheidet sich doch solch eine Stimme von denen, die meinten, man könne den Deutschen angesichts dessen, was unter der Diktatur und im Kriege geschehen sei, nicht verzeihen. Im Gegensatz dazu kommt Claudel zu der Feststellung, es sei „ein unausdenkbares Unglück für Europa und für die Welt, daß Deutschland heute die Rolle verloren hat, die ihm zukommt".

Im Hinblick auf die Zeit, auf die Möglichkeiten einer geistigen und politischen Wandlung in Deutschland selbst äußert Claudel sich im gleichen Sinne, wie Prof. Karl Barth es in der Schweiz getan hat. „Man wird niemandem Demokratie und Freiheit beibringen mit den Methoden der Kaserne. Nur durch den Gebrauch der Freiheit erlernt man die Freiheit. Diese Freiheit kann nicht die eines sozialen Stäubchens sein, dem man erlaubt, von Zeit zu Zeit einen Wahlzettel in den Schlitz zu stecken, sondern die Freiheit des Bürgers, der sich seiner Wirkungsmöglichkeit und Verantwortung in seinem Lebensbereich bewußt ist."

So aber, wie die besten Geister des Auslands — in England nennen wir Gilbert Murray — sich bemühen, unsere Welt, unser Leben, unsere Menschen, unsere Aufgaben und Pflichten im Licht der Wahrheit, des Wohlwollens und des gütigen Verstehens zu sehen, so auch sollten wir, dem Geist und den Menschen des Auslands vorurteilsfrei, mit Offenheit und in Bereitschaft begegnen.

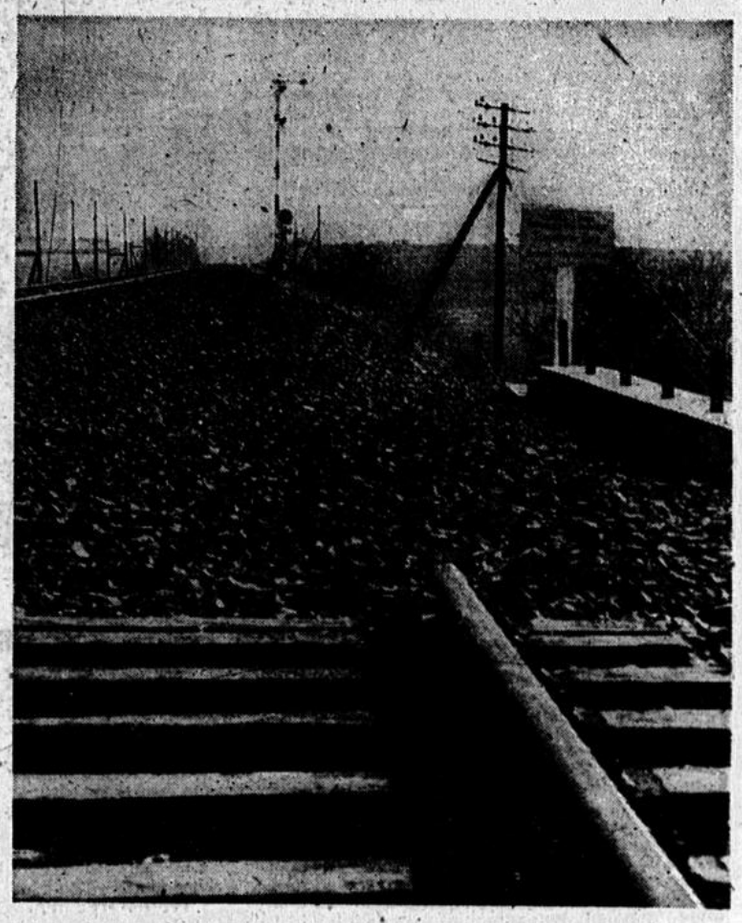
Was im Hinblick auf die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich gesagt werden kann, hat Paul Claudel am Schluß seiner Betrachtungen in Worte gefaßt, die jedem, der christlich und europäisch denkt, tief beeindrucken. „Frankreichs Bestimmung", so schreibt er, „ist die verstandesmäßige Erfassung der Welt. Warum sollte es Deutschlands Bestimmung nicht sein, mit den Kräften des Gefühls zu den gleichen Ergebnissen zu gelangen? Warum sollte es nicht all diesen verschiedenen Nationen, die es umgeben, das Gefühl vermitteln können, daß sie einander notwendig haben, das Gefühl, daß sie einander Freude antun können, ein Gefühl davon, wie sehr es — um das Psalmwort zu gebrauchen — ‚gut und angenehm ist, als Brüder am selben Ort zu wohnen'."

Neuer Tag

Von Hans Franck

Zage nicht,
mein hartgeprüftes Herz!
Klage nicht,
daß nie mehr sonnenwärts
führt der Pfad!
Des Glaubens Atemkraft
schürt die Tat,
bis sie sich flammenhaft
zwängt empor
und frei ihr Feuerschlag
sprengt das Tor
zum neuen Tag.

Hier beginnt die Sowjetzone



. . . und damit bricht die Verbindung ab. Klarer und schmerzlicher als mit diesem Blick von der britischen Zone bei Lüneburg in die russische Zone kann uns das unsichtbare, trennende Gitter des „Eisernen Vorhanges" nicht vor Augen geführt werden. Dieses so plötzlich abgeschnittene Gleis wirkt wie eine Brücke, die man vor uns abgebrochen hat. Statt des blitzenden Schienenstranges starrt uns die öde Schotterfläche entgegen. Das Zeichen steht für immer auf „Halt", ein trauriges Bild erstorbenen Lebens. Denn dieser Abbau von Schienen und Bohlen — nur ein Bruchteil der Demontage — ist noch mehr als eine abgeschnittene Verkehrsader, sie ist Symbol der wirtschaftlichen wie politischen Trennung unseres Volkes. Darüber hinaus hat sie uns um Jahrzehnte zivilisatorischer Entwicklung zurückgeworfen. Dieser eine übrig gebliebene Schienenstrang im Hintergrund, der die allernötigste Verbindung aufrecht erhält, drängt uns gewaltsam auf die Stufe des vergangenen Jahrhunderts zurück.

Eng und weit

Von Hans Ulrich Plath

Jetzt darf man wieder über die Relativität der Begriffe reden. Zwölf Jahre waren ja irrelativ. Das klingt so geheimnisvoll, als hätte jemand auf seinen Bezugsschein etwas bekommen. Es ist aber gar nicht so geheimnisvoll.

Man überlege: einst hatten wir eine Vierzimmerwohnung. Wenn Besuch kam, dann machte man von Schwelle zu Schwelle einladende Handbewegungen, die besagten: bitte hier hineinzugehen, dies ist das Herrenzimmer, dies das Wohnzimmer, dies das Eßzimmer, dies das Schlafzimmer, und dies — na ja, das muß ja nicht gleich sein, vielleicht nach dem zehnten Schnaps und der zweiten Pulle Wein.

Und heute? Wenn Besuch kommt, dann macht man eine einladende Handbewegung — eine genügt — und sagt: die zwei buntkarierten Betten, das ist das Schlafzimmer, das Bücherbort ist das Herrenzimmer, der Tisch mit der löchrigen Decke ist das Eßzimmer und die drei durchgesessenen Stühle (nicht von uns, oh nein!) repräsentieren das Wohnzimmer. Und wenn Sie mal müssen — sicher sehr bald nach dem Dünnbier — dann bitte über den Hof. Der Garten wird's Ihnen danken.

So relativ ist alles. Was weit war, ist eng geworden.

Und dann habe ich noch einen Anzug von dunnemals. Prima Ware, auch dort, wo es ihm glänzender geht als mir. Er wird gehegt und gepflegt. Die Hosen werden nachts auf die Matratze gelegt, weil der Stoff dann nicht so abgenutzt wird wie vom Druck des schweren Bügeleisens. Allerdings leidet die Messerschärfe des Kniffs unter dem eigenen Untergewicht. Gewogen und zu leicht befunden.

Und dieserhalb ist der Anzug zu weit. Einstmals saß er stramm wie die Haut eines heißen Wiener Würstchens. (Kennen Sie die noch?) Jetzt schlottert er wie das Habit eines Spaßmachers. Aber Spaß ist gar nicht dabei.

So relativ ist alles. Was eng war, ist weit geworden.

Quod erat demonstrandum.
Was zu beweisen war.

DIE JUNGFRAU VON KONNERSREUTH

Keine der stillen Büßenden seit Ozanna von Vouzy, der legendären Klosterfrau im Reims des 10. Jahrhunderts, erhielt je die Krone streitbaren Ruhmes, wie Frankreichs Nationalheilige Jeanne d'Arc. Im Gottesbuch des Leides ist ihre wundersame Geschichte niedergeschrieben, in alten Chroniken verstaubt und vergessen. Nur einigen der von der Passion Christi Gezeichneten gab Rom die Auszeichnung der Kanonisation; in der literarischen Auswertung Clemens Brentanos wurden die Visionen einer Anna Katherina Emmerick weltbekannt, und die stigmatisierte Nonne von Dülmen erregte jahrelang die Gegensätze von Wissenschaft und Glauben, wie 70 Jahre später Louise Lateau und 115 Jahre später das Mädchen Therese Neumann aus Konnersreuth.

Das Phänomen von Konnersreuth hat in den zwanziger Jahren in der ganzen Weltpresse zu heftigen Kontroversen geführt. Führende deutsche und ausländische Wissenschaftler, Aerzte, Theologen, gaben Gutachten: Broschüren, Bücher erschienen, Berichte, Bekenntnisse, Streitschriften, Entgegnungen. Dann, nach 1933, wurde es ruhig um Konnersreuth, mehrfach wurde die Stigmatisierte für tot erklärt. Das kleine Haus am Brunnenplatz von Konnersreuth aber erlebte immer wieder die Visionen des Mädchens Therese, die Stigmatisationen wiederholten sich im gleichen Freitagszyklus, und nun, 1948 in den Kartagen, ist Konnersreuth wie in all den 22 Jahren seit 1926 Mittelpunkt einer stillen Gemeinde, Deutsche, Amerikaner, Schweizer, Menschen von nah und fern,

Konnersreuth liegt wenige Kilometer entfernt von der tschechischen Grenze, an der Straße über Waldsassen nach Eger. Der kleine oberpfälzische Ort hat 1100 Einwohner, kleine Häusler, Ackersleute. Das schmucke Barockkirchlein umgibt ein Brunnenplatz mit dem Gasthaus zum weißen Roß. Gegenüber steht ein bescheidener einstöckiger Neubau mit hellen Fenstern, hinter denen Blumen wachsen. Das ist das Herz von Konnersreuth, das Haus der Therese Neumann, der Stigmatisierten von Konnersreuth.

Vater Neumann ist ein alter Blumenfreund. Er hat ein kleines Gewächshaus neben dem Kücheneingang, aus dem er eben heraustritt. Ein rüstiger Mittsiebziger, noch sehr gesund. Den ganzen Tag über schneidert er noch, wie seit 1895, als er vom Militärdienst aus Pirmasens zurückkehrte. Dann kommt Mutter Neumann, ein rechtes altes Mütterchen, geschäftig die Hände abwischend vom Geschirrspülen. Therese hat halt arg ihre Leiden, klagt sie und weist nach oben. Seit Beginn der Fastenzeit leidet sie besonders, dazu hatte sie eine Lungenentzündung, Magenleiden und Venenentzündung mit Embolie. So kommt es, daß die Vordertür verschlossen ist und ein Schild allzu lästige Besucher zurückweist.

Therese Neumann wird am 9. April fünfzig Jahre alt. Sie ist die älteste von zehn Geschwistern, darunter vier Jungen. Sie alle sind schon außer Haus, eine Schwester Pfarrhälterin bei Pfarrer Naber, ein Bruder ist Landtagsabgeordneter und Betriebsleiter in Neusorg. Trotz ihrer 50 Jahre ist Therese Neumann im allgemeinen wohlauf, sie arbeitet, hat einen eigenen kleinen Garten am Dorfrand, hilft in der Krankenpflege. Eine schlichte, stille Frau, von der ganzen sorgenden Liebe des Dorfes umgeben, dessen Name sie in der ganzen Welt bekannt machte.

Dann folgt ein Besuch bei Pfarrer Naber. Ein liebenswürdiger alter Herr, seit 38 Jahren in Konnersreuth. Er kennt 's Reserl' seit ihrem 11. Lebensjahr, weiß um alles Geschehen. Wenn er von der Theres' spricht, leuchtet der Blick auf, immer Neues weiß er zu erzählen, und er bestätigt, daß die Stigmatisierte seit 1926 keine Nahrung mehr zu sich genommen hat, daß viele der Berichte über das Phänomen von Konnersreuth unrichtig, verzerrt und verwirrend seien. Niemals habe Therese Neumann über Zukünftiges ausgesagt. Die Meinung, daß er doch berufen sei, umfassend alle Geschehnisse niederzulegen, bezweifelt er bescheiden, er sei kein guter Schriftsteller. Konnersreuth gewinnt durch die Worte dieses Mannes eine sachliche Klärung, frei von aller Mythenbildung; seine Deutung ist getragen von wissender Erkenntnis, die Menschliches bindet und verbindet mit Undeutbarem, das jenseits alles Faßlichen durch Leid und Erleiden sich offenbart. Wohltuend scheidet sich das Wort dieses Berufenen von mancher Beobachtung, die fremd von draußen in diesen Ort drängt, aufdringliche Schwärmerei eines geistigen Sektierertums, das sumpfig das Phänomen von Konnersreuth umschlingt; daß nichts hier geschieht, dieses religiöse Schlinggewächs hochzuzüchten, ist ein Gewinn auch für den Zweifelnden, und die Zurückhaltung der kirchlichen Behörde in Regensburg weist auf notwendige neutrale Haltung hin, die trotz aller supranaturaler Deutung eine eindeutige Entscheidung ausschließt.

Noch steht Konnersreuth im Zwielicht der Abwartung, zu der die exakte Wissenschaft zwingt. Der kleine Ort an der böhmischen Grenze wird den fünfzigsten Geburtstag des „Reserl" in der stillen Abgeschiedenheit begehen, aus der ihn das „Wunder von Konnersreuth" durch die Visionen und Leiden der Jungfrau Therese Neumann herausgerissen hat, als vor 30 Jahren, am 10. März 1918, diese durch einen Unfall bei einem Dorfbrand ihre Leidensmission antrat. Noch lebt außer ihr eine Stigmatisierte, eine Holländerin Johanna Gorissen, 1906 geboren, die am Tage der Besetzung ihres Dorfes durch die Deutschen im Mai 1940 ihre letzten Visionen und Ekstasen hatte. In zehn Jahrhunderten sind 130 Stigmatisationen bekannt geworden, und Konnersreuth ist letztes Glied einer langen Kette menschlich undeutbarer Erscheinungen, deren innige Verbindung mit der Passion Christi Ehrfurcht gebieten.

Carl Schuster.



Dorfkirche von Konnersreuth
(Orig.-Zeichnung von A. Hoffmann)

Der Zwanzigmarkschein / Von CLAUS BACK

Anke sprang mit dem geleerten Mülleimer die Treppe empor. Anke war fünfzehn Jahre alt, frisch, lebendig und flink.

Frau Hansen rief aus dem Zimmer: „Komm mal her!" Anke setzte rasch den Eimer hin. Sie war gern bei Frau Hansen, die das heimatlose Mädchen bei sich aufgenommen hatte. Und Anke besorgte der alten, kränklichen Frau bereitwillig den Haushalt, denn es gab fast jeden Tag ein anerkennendes Wort.

Aber diesmal klang Frau Hansens Stimme streng und fremd. Sie öffnete ihren Schrank und zeigte in eines der Fächer: „Hier hat ein Zwanzigmarkschien gelegen. Schau doch mal genau hin, ob du ihn siehst! Ich gehe so lange hinaus."

Anke stand allein im Zimmer und wunderte sich. Dann trat sie vor den Schrank und blickte hinein. Nach einer Weile kehrte Frau Hansen zurück. „Hast du ihn?" „Nein", antwortete das Mädchen. Da wurde Frau Hansen noch strenger: „Ich wollte dir die Möglichkeit geben, die Sache wiedergutzumachen. Du willst nicht, na schön! Dann gehen wir jetzt zusammen zur Polizei!"

Anke erschrak: „Ich habe doch den Zwanzigmarkschein nicht genommen!" Ach, ich wünschte, ich könnte dir glauben! Das klang betrübt. Denn vor ein paar Wochen hatte Frau Hansen das Mädchen dabei ertappt, als es heimlich in denselben Schrank hineingespäht hatte. Und auf Frau Hansens erstaunte Frage war es rot geworden und hatte gestottert: „Hier war ein Stück Stoff eingeklemmt." Aber Frau Hansen hatte dort gerade Staub gewischt und wußte, daß es nicht stimmte. Es war dumme Neugier von Anke gewesen. Und noch dümmer war die Lüge.

Anke wurde noch einmal rot, als sie nun daran dachte. Dann stürzte sie aus dem Zimmer. In ihrer Kammer sank sie auf den Stuhl. Hätte sie doch damals nicht . . . Nun war sie kein ehrlicher Mensch mehr, und jedermann durfte ihr alles mögliche Schlechte zutrauen! Sie trat vor den Spiegel und nahm sich selbst ins Gebet, unbarmherzig und standhaft. Es war nicht leicht, sich ins eigene Auge zu schauen, ohne mit der Wimper zu zucken.

Nach einiger Zeit sah eine andere Anke aus dem Spiegel heraus. Eine ernstere, reifere Anke, die kein Kind mehr war, ging zu Frau Hansen und wollte sagen, daß sie bereit sei zur Polizei —

Aber sie traf eine andere Frau Hansen an, die ihr beklommen, fast bittend die Hände entgegenstreckte: „Der Zwanzigmarkschein hat sich gefunden, er war seitwärts unter die Wäsche gerutscht. Gott sei Dank, nun kann ich dir wieder trauen!"

Anke warf hart den Kopf zurück und ging wortlos an ihre Arbeit.

Eine Lanze für das Plattdeutsche

Der gesamte niedersächsische Sprachkreis von Mecklenburg bis Westfalen dürfte aufmerken ob eines Erlasses des Unterrichtsministers des Landes Schleswig-Holstein über die Pflege der niederdeutschen Sprache schlicht Plattdeutsch genannt. Wenn auch der Minister einleitend zurückgreift auf Bestimmungen des preußischen Kultusministers aus dem Jahre 1919, wonach der Schule die Pflege der heimischen Mundart zur Pflicht gemacht wurde, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß der neueste Erlaß durch sehr bedeutsame Zeiterscheinungen bedingt ist. Die unglückliche Flüchtlingswoge, namentlich aus dem Osten, hat das kleine Grenzland zwischen Ost- und Nordsee mächtig belastet; zu der anderthalb Million früherer Einwohner sind weit mehr als eine Million neue, gleichberechtigte Bürger gekommen. Grenzdänische Kreise, an der Spitze der „Südschleswigsche Verein", geben das Endziel nicht auf, den nach der Abstimmung 1920 deutsch verbliebenen Teil Schleswigs an Dänemark zu bringen. Zur Förderung der nationalpolitischen und nationalkulturellen Arbeit ist man einesteils um Ausbreitung der dänischen Sprache südlich der Grenze bemüht und, da es an dänischen Sprachkenntnissen gewaltig hapert, anderenteils um Schaffung auch einer deutsch geschriebenen dänischen Zeitung neben dem dänischen, in Flensburg erscheinenden Grenzblatt sowie einer sich gern übernehmenden, in Nordschleswig gedruckten Wochenschrift. Bisher hat übrigens der Gouverneur von Schleswig-Holstein bzw. die britische Militärregierung, der es augenscheinlich um die Erkennung einer wirklich echten dänischen Minderheit zu tun ist, ihr Permit für eine deutsch geschriebene Dänenzeitung versagt.

So erhellen aus diesem und jenem Grenzlandeigentümlichen die Möglichkeit und Gefahr einer Schwächung der bodenständigen Kulturelemente. Und das wohl hat dem Minister vorgeschwebt bei seinem Erlaß, aus dem es sich aus verschiedenen Gründen, nicht zuletzt pädagogischen, etwas mitzuteilen lohnt. Herbert Ihering, der bekannte und wegen seines lauteren Urteils geschätzte Theaterfachmann, charakterisierte unlängst aus der deutschen Trümmerwirrnis heraus die Zungen der deutschen Landschaft als eine Firmung deutscher Art und deutschen Wesens überhaupt. In einem Loblied auf den Dialekt von Berlin über Hannover und Köln bis Darmstadt und Stuttgart schrieb er, die Mundarten gehörten heute in die große Welt, nicht in die enge; die Sprache schaffe Heimat, gebe Glauben und Stärke. Aehnlich klingt es aus dem Ministererlaß, in welchem zunächst die Feststellung getroffen wird, daß der Bestand der heimatlichen Mundart durch das Anwachsen des hochdeutsch sprechenden Bevölkerungsteiles gefährdet sei. Das Plattdeutsche sei aber nicht nur ein unerschöpflicher Quell für den Reichtum der deutschen Sprache, sondern auch Ausdruck bestimmten Wesens und habe sich besonders im Grenzgebiet als wirksames Mittel zur Bewahrung deutschen Volkstums erwiesen. Es hieße übers Ziel schießen, wollte man dem Hochdeutschen den Vorrang, den es in der Gesamtschau deutscher Erfordernisse verdient, aberkennen. Demgemäß hebt der Minister als Schlußziel des deutschen Sprachunterrichts die Beherrschung der neuhochdeutschen Schriftsprache hervor. Das schließe nicht aus, daß die plattdeutsche Mundart ausgiebig berücksichtigt werde. In Richtlinien für die Schule wird dem Volksschullehrer empfohlen, in der ersten Schulzeit nicht nur den Gebrauch der Mundart durch die Kinder zuzulassen, sondern auch sich selbst häufig der Mundart zu bedienen. Auf allen Stufen der höheren Schulen, der Mittel- und Volksschulen sei in Sprachlehre, Rechtschreibung und Aufsatz das Plattdeutsche zum Vergleich heranzuziehen. Eine Fruchtbarmachung des Mundartlichen im Unterricht sei jedoch nur möglich, wenn der Lehrer den Dialekt beherrsche. Darum die Bestimmung, daß in den Pädagogischen Hochschulen Schleswig-Holsteins dem Plattdeutschen erhöhte Beachtung geschenkt werde Die Studenten müßten in das plattdeutsche Schrifttum eingeführt und zur praktischen Verwendung der Mundart im Unterricht angeleitet werden.

Diese von einer Landesregierung für das Plattdeutsche eingelegte Lanze entspricht letzten Endes entweder schon lange vorhandenen, oder erneuerten Bestrebungen im Schoße des Volkes, in Schule, Wissenschaft, niederdeutschem Schrifttum und Bühnenleben. Eine Wiedergeburt plattdeutschen Wesens und niederdeutscher Sprache tut not inmitten nivellierender oder separierender Zeitfakta. Das erfühlt und sieht man. „Min Modersprak, wa klingst du schön!" Dieser Quickborn-Vers des ehemaligen Kieler Privatdozenten und großen plattdeutschen Dichters Klaus Groth, der, wie z. B. Fritz Reuter im Mecklenburgischen und Karl Wagenfeld im Münsterland, den Ursprünglichkeitsgehalt der plattdeutschen Sprache treu und liebevoll ans Licht gehoben hat, soll Leitstern sein bei einer vertieften Sprachpflege, die neue Wurzeln in die alte heimische Erde senkt. Außerdem liegt hier eine Aufgabe vor, an der sich einmal ein von Partei- und Interessenbeklemmung ungestörter Gemeinsinn auswirken kann.

A. G.

WESTFÄLISCHES MOSAIK - in fünf Minuten zu lesen

Aus den Ergebnissen der amtsärztlichen Schuluntersuchungen geht hervor, daß im Reg.-Bezirk Münster im Jahre 1946 19 Prozent und im letzten Jahre 41 Prozent der Schulkinder 20prozentig unterernährt waren. Die Zahl der Lebensmittelzulageatteste hat sich seit etwa 1 Jahr um mehr als das Doppelte vermehrt.

*

In der letzten Sitzung des Beckumer Kreistages wurde mitgeteilt, daß im Kreise Beckum noch etwa 6200 Soldaten zurückerwartet werden.

*

Das Kreisjugendamt Recklinghausen trifft jetzt Vorbereitungen für die Sommerjugendlager 1948 am Halterner See. Im vorigen Jahre fanden rund 1700 Schulkinder, Bergiehrlinge und Jungbergleute am See Erholung.

*

Rund 250 ha Wald wurden im vorigen Jahre durch Waldbrände in der Haard vernichtet, in diesem Jahre allein während der Osterwoche rund 400 ha. Insgesamt verlor dieses viel besuchte Erholungsgebiet des Ruhrgegebiets durch Bombeneinwirkungen und erheblichen Holzeinschlag für die Zechen des Ruhrreviers 5000 ha Waldfläche, so daß die Waldfläche der Haard heute zu etwa 50 Prozent ihrer Baumbestände entblößt ist.

*

In Schapdetten bei Münster feiern die Eheleute Landwirt Anton Gausepohl und Frau Wilhelmine, geb. Kuhlmann, am 17. April das Fest ihrer diamantenen Hochzeit.

*

Nach einem Beschluß der Gemeindeverwaltung Tecklenburg wird die Tecklenburger Freilichtbühne vergrößert. U. a. soll die Bühne bedeutend erweitert werden, ferner ist die Errichtung weiterer Sitzbänke vorgesehen.

*

1898 weihten in Billerbeck vier Bischöfe die Wallfahrtskirche St. Ludgeri ein, die an der Stelle errichtet wurde, an der St. Ludger im Jahre 809 starb. Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums wird Bischof Dr. Michael Keiler am morgigen Sonntag in der Ludgeriuskirche ein festliches Pontifikalamt zelebrieren und die Predigt halten.

*

Anläßlich des 50jährigen Stadtjubiläums wurden der Grenzstadt Gronau zahlreiche Glückwünsche übermittelt. Auch die holländische Presse gedachte in ihren Artikeln des Jubiläums der „Fabrikstadt am Deventer Heliweg". Aus der Fülle der erfreulichen Stimmen jenseits der Grenzpfähle zitieren wir den „Twentschen Courant" der u. a. schreibt: „In den Tagen des Friedens ist Gronau kein unlieber Nachbar von Twente gewesen. Wir sprechen den aufrichtigen Wunsch aus, daß Gronau den Tiefpunkt seines Bestehens, gerade in diesen so historischen Momenten bald überwindet, und daß auch an der anderen Seite der Grenze die Lebensmöglichkeiten sich bald so ändern mögen, daß auch Deutschland seinen Teil beitragen kann, zum Gedeihen eines starken, einträchtigen und christlichen Europas."

*

Selbst vor dem Heiligsten schreckt das lichtscheue Gesindel unserer Tage nicht zurück. So drangen Einbrecher in die Kirche zu Vorhelm ein, entwendeten Altardecken, Kerzen und brachen sämtliche Opferstöcke auf. Ein Versuch, den Tabernakel zu öffnen, mißlang.

*

In der Erzdiözese Paderborn finden am 25. Mai, am 28. Juli und am 3. September Wallfahrten nach Werl für Ostvertriebene statt.

*

Zwischen Sassenberg und Füchtorf fuhr ein junger Mann aus Füchtorf mit seinem Motorrad in der Dunkelheit gegen ein unbeleuchtet abgestelltes Holzfuhrwerk. Er erlitt schwere innere Verletzungen, desgleichen seine Braut, die er nach Füchtorf bringen wollte. Die jungen Leute wollten in den nächsten Tagen heiraten.

*

Das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde in Gütersloh beschloß, die bei einem schweren Luftangriff 1944 zerstörte Apostelkirche wieder aufzubauen. Sie soll in ihrer frühereen Form wiedererstehen, in der inneren Gestaltung jedoch einige Erneuerungen aufweisen, die die Geschlossenheit des Raumes zur vollen Wirkung bringen.

*

Bei einer Nachtkontrolle in Münster auf der Warendorfer Straße wurde von der Schwarzmarktpolizei ein PKW gefaßt, in dem sich 226 Pfund Speck, 106 Pfund Landbutter, eine große Anzahl Schinken, 12 Pfund Fett und 360 Eier befanden. Verantwortlich für diese Ladung war ein Rudi Schmauch aus Leverkusen, der in das Polizeigefängnis eingeliefert wurde.

*

In seiner ersten Generalversammlung in Bielefeld, die von mehreren hundert Delegierten aus allen Zonen besucht war, wählte der Allgemeine Radio-Bund Deutschland Frau Professor Dr. A. Siemens-Zürich einstimmig auf die Dauer von drei Jahren zur Bundespräsidentin. Der bisherige Vorsitzende Flatau, Bergisch-Gladbach, wurde wiedergewählt.

*

Durch die Angabe, sie hätten als Kriminalbeamte den Auftrag, wegen einer Schwarzschlachtung eine Haussuchung vorzunehmen, ließ sich eine Bäuerin in Coesfeld-Gaupel von zwei Gaunern so weit einschüchtern, daß sie einen Schinken und fünf Pfund Speck herausgab. Die falschen Kriminalbeamten hielten ihr Wort, von einer weiteren Haussuchung abzusehen.

Westfälische Selbstverwaltung

Im Anschluß an die Tagung der westf. Stadt- und Landkreise über Angelegenheiten des Provinzialverbandes Westfalen, die am 2. 3. 1948 auf der Hohensyburg stattfand, veröffentlichten einige westfälische Zeitungen ihren Bericht unter der Ueberschrift „Westfalen will wieder Provinz werden". Die westfälische Provinzialverwaltung legt Wert darauf, festzustellen, daß auf dieser Tagung von einer Aufteilung des Landes Nordrhein-Westfalen in zwei Provinzen im früheren Sinne nicht gesprochen worden ist. Die westf. Stadt- und Landkreise haben vielmehr nur zur Frage eines kommunalen westfälischen und entsprechend nordrheinischen Zweckverbandes Stellung genommen und einmütig die Auffassung vertreten, daß es zur Erfüllung der kommunalen Aufgaben, die über den Rahmen der Kreisarbeit hinausgehen, auch weiterhin je eines provinziellen Verbandes in Westfalen und im Nordrheinland bedürfe, dessen Mitglieder und Träger die Stadt- und Landkreise sein müßten. Im Gegensatz zu den früheren preußischen Provinzialverbänden sollen diese Verbände nur verwaltungsmäßige, nicht politische Aufgaben haben. Auf der Tagung ist auch nicht die Bildung provinzieller staatlicher Verwaltungsgebiete, wie sie in Preußen bestanden, verlangt worden.

„Renaissance und Barock am Niederrhein"

Im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen zur 700-Jahr-Feier des Kölner Domes wird Schloß Rheydt im Sommer 1948 die Ausstellung „Renaissance und Barock am Niederrhein" beherbergen. Die Eröffnung der Ausstellung, die u. a. auch Rubens-Originale, darunter die „Kreuzigung Petri", zeigen wird, findet in Verbindung mit der Feier des 200. Geburtstages des um die rheinische Kunstpflege hochverdienten Kölner Domkapitulars Franz Ferdinand Wallraf am 20. Juli 1948 im Schloß Rheydt statt. Die Ausstellungsleitung hat Dr. Paul Wallraf, Rheydt.

IM TRAUMLAND DER PUPPEN

Deutschlands Puppenspieler in Tecklenburg

Es mag ein Zufall sein, daß sich über 250 Puppenspieler aus allen Gegenden Deutschlands in diesen Tagen gerade im Westfalenland, im alten Tecklenburg, treffen, und dort ihre erste deutsche Verbandstagung nach dem Kriege abhalten. Sicherlich haben viele äußerliche Umstände hierfür den Ausschlag gegeben, und doch hat hier wohl jener gleiche hintergründige Geist seine Hand im Spiel gehabt, der wie die Niederdeutschen so auch die Westfalen beseelt und der in der eigentlichen Welt der Puppenspieler zu Hause ist. Das spürt man so recht, wenn man unter diesem warmherzigen Völkchen ist, das mit innerster Freude, aber auch großem Ernst um die Lösung seiner selbst gestellten Aufgabe ringt: das Doppelgesichtige unserer Wirklichkeit auszudeuten. Nicht nur sie selbst, vor allem ihre Puppen selbst geschnitzt oder modelliert, beweisen das, und da sich unter ihnen die bedeutendsten deutschen Puppenspieler und -schöpfer eingefunden haben und in der umfangreichen Ausstellung ihre letzten „Holzpartituren" zeigen, wie sie das Figuren-Ensemble nennen, das sie eigens für jedes Stück herstellen. Besonders die Marionetten sind es, die jeden Besucher in ihrer dämonischen Kraft gefangen nehmen und schon bei der geringsten Bewegung vergessen lassen, daß es sich um Masken handelt. Wer Prof. Siegels (Kunstgewerbeschule Braunschweig) Marionetten zum „Faust" oder „Toldrian" gesehen hat oder jene von Fritz Gerhards (Wuppertal, heute Schwäbisch Hall), leider nur im Bild, da die Bomben ihm seinen ganzen Schatz an Puppen und Requisiten zerstörte, wird sich von ihrer rätselhaften Suggestivkraft nur schwer befreien können. In dieser Typisierung geht es um mehr, als um ein scharf herausgemeißeltes Abbild des Menschen, es geht um die Ausdeutung tief verborgener Inhalte, die dem erdgebundenen Menschendarsteller kaum erreichbar ist. So mag der Glaube recht behalten, den Prof. Siegel in einem Referat bekannte, daß das Puppenspiel nicht am Ende einer Jahrhunderte langen Entwicklung steht, sondern am Anfang und sich als Vorläufer erweisen könnte einer gänzlich neuen Darstellungskunst, die von anderen Elementen getragen wird, als sie unserem heutigen Vorstellungsvermögen geläufig sind.



„Toldrian" — eine Marionettengruppe von Prof. Siegel
Photo: Hans Kiepker, Lengerich.

Daß aus derartig ernstem Bemühen, das den Menschen bis ins Unterbewußtsein hinein anzusprechen sucht, eben in einer „Traumwelt", eine hohe erzieherische Wirkung ausstrahlen muß und dies nicht nur bei Kindern, sondern auch Erwachsenen vollbringt, wie uns Zeugnisse bedeutender Männer, wie Goethe, Kleist, Justinus Kerner und in neuerer Zeit Hans Thoma und Bernhard Shaw gestehen, wird verständlich und sollte uns, mehr als dies bisher geschehen ist, veranlassen, diesem Kunstzweig erhöhte Aufmerksamkeit und damit erhöhte Förderung zu widmen. Wir sind heute nicht reich an künstlerischen Wegen, die bis zutiefst ins Herz jedes Menschen führen und Werte vermitteln, die sich wie die Züge der Puppen in die Seele eingraben.

Dazu ist auch der Kasperle, der Hanswurst, dieser gemütvolle Bursche mit dem sicheren Instinkt für alles Gute und seinem Schauer vor allem Bösen, ein vortrefflicher Geselle, der schon manches Meisterstück, gerade in die Kinderseele, vollbracht hat und damit auch dem Handpuppenspiele seine bedeutungsvolle Aufgabe zuweist.

Die Spiele, die derzeit von den Tagungsteilnehmern Tausenden von Kindern der nächsten Umgebung gezeigt werden, sind dafür bester Beweis, und daß diese erzieherische Bedeutung erkannt wird, geht erfreulich aus der Tatsache hervor, daß verschiedene Pädagogische Akademien Vertreter ihrer Puppenspielgruppen zu dieser Tagung sandten. Sie werden mit wertvollen Anregungen zurückkehren, ebenso wie die Tagungsteilnehmer selbst, die sich hier nicht nur einen Ueberblick über den derzeitigen Stand des „deutschen Volkstheaters", wie Lenau es nannte, verschaffen konnte, sondern auch in einer Reihe von Referaten und Vorführungen mit den vielseitigen Auffassungen vertraut wurden, die auf neue Wege des Puppenspieles hinweisen und seine weitere Entwicklung uns allen angelegen sein lassen sollten.

Werner Gengenbach

DIE HEIMAT in Sage und Legende

De Nachtmiähr

Dao is'n Knecht wiäsen, de is ümmer so von'e Nachtmiähr plaogt wuorn: wenn he wach wuor, dann was he meßnatt von Sweet.

An'n lesten End häölit he't nich mähr ut; he geiht nao'n Pastor un beklagt sick daorüöwer, dat he nachts kine Ruhe har, so un so wäör dat. De Pastor de sech, he soll em äs den Slüttel brengen von sinen Büen. Äs de Knecht dat daohn hät, dao bendikßeert de Pastor den Slüettel un sech: „So, wenn du nun vannacht wat spüörs, dann spring hennig up un stick'n in'e Döhr. Un wenn du dann moen fröh upsteihe, dann kick alles naoh, un wat dao nich henhäört — mag sien, wat't will — dat knall kaputt!"

In'n naichste Nacht was de Nachtmiähr wierkuemen. Dao is de Knecht hennig upsprungen un hät den Slüettel in't Huoll stäcken. 'n annern Muorgen kick he alles up sinen Büen naoh. Anfangs find he dao nicks; sließlick süht he ächter'n Koffer 'n aollen Pott, de was süß nich dao. He knallt dän dörneen, dao schreit de Pott hall up, un dao steiht ne junge Dähne vör em, dat was sine Nachtmiähr wiäsen. Dao hät he si sick behaollen un hät se hieraott, hät auk'n Kindken von iähr kriegen.

Wao se lange Jaohre bi em west is, dao sech se up'n gudden Dag to em: „Nu laot mi doch 'n lück Frieheit un doh den Slüettel wäg; ick sin all so lange bi di, un'n Kindken hewe (häfft wi) auk, ick laup di doch nich derdüör!"

Anfangs will je nich; owwer se spräck so söt met em, dat he sick beküern läött un den Slüettel wägdöht: in'n sölwen Augenblick is se wäg west un is auk nich mähr wierkuemen.

Jeden Saoterdag owwer häfft twee reine Hiämden dao liägen för em un för dat Kindken.

(Schraeder, Vorheim)

De Halter

Dao was 'n Bur wiäsen, de hadd 'n Knecht un'n Piärjungen hatt. Un de Piärjung de was ümmers so möj wiäsen up'n Lanne bi den Knecht. Dao sech de eenes Dages to em: „Junge, wat bis för'n Fulwams! Du slöpps jä allfiet bi de Piär."

„Wenn du so rennen möß des Nachts äs ick, sollste auk wull möj sien!"

„Ja, wu is dat dann?"

„Dat draff ick nich seggen!"

„Aoch, dat segge män!"

„Wenn ick des Nachts in'n Bedde ligge, dann kümp de Frau von usen Bur un smitt mi 'n Halter üöwer: dann sin ick 'n Piärd. Un dann geiht de up mi sitten un ritt met mi üöwer Hiäggen un Tüne, dat ick knapp wier dao sin, wenn wi upstaoht."

„Junge, ick wil di wat seggen: vannacht gaoh ick in din Bedde liggen; dann will ick dat äs seihn."

As nu de Frau 'n annern Aobend kümp un will den Knecht den Halter üöwersmieten, dao nimp he den hennig un smitt'n iähr üöwer: dao is dat ne schöne Voßmiähr. Nu sett de Knecht sick drup un jäch met iähr in'n Maonenschien harüm, dat iähr dat Water von'n Balge flütt. Un dann ritt he met iähr nao'n Smett un läött iähr veer Iesens unnerslaohn. Dann stüff he met iähr nao Hus un röpp den Bur harut: „Bur, kumm äs buten un kick äs, wat ick för ne schöne Voßmiähr fangen häff!"

De Bur kümp harut: „Dat is jä ganz wat Feines!" un sech: „Doh dat Dier in'n Stall!" un mäck de Stalldüör laoß. Dao nimp de Knecht den Halter von 't Piärd af: dao steiht den Bur sine Frau dao un hät unner jede Hand un unner jeden Fout 'n Huofiesen.

(Bentfeld, Loxten)

Die beiden Sagen sind mit Genehmigung des Verlages Aschendorff, Münster, dem Buch „Volk erzählt" von Dr. Gottfried Henßen entnommen.

„Um den Menschen wird noch gekämpft"

Eine Uraufführung in Münster

Erfolg dieses Schauspiels: Die Einsicht, daß es an der Zeit ist, gegen den Unfug anzugehen, der heute mit jener dramaturgischen Theorie getrieben wird, die ihre Impulse aus der Auflösung der Wirklichkeit-bezieht. Den Gerstenberg konnte man noch, ohne sich zu genieren, hinnehmen, was aber Renate Uhl zu bieten für richtig hält, ist nur noch mit Sarkasmus zu akzeptieren, wer sich überhaupt die Mühe nimmt, derartiges ernst zu nehmen. Unter dem energischen Titel „Um den Menschen wird noch gekämpft" werden uns sieben Bilder zugemutet: Dramaturgisch ein konfuses Durcheinander von realen und irrealen Tatbeständen, inhaltlich die Schilderung eines brutalen Ehrgeizlings, eines mit allen niederträchtigen Wassern gewaschenen Geschäftsgauners, der im Affekt seine Frau erschlägt und den eine Gerichtsverhandlung, von dem personifizierten Gewissen unterstützt, zur Einsicht bringt. Im übrigen: Ein Zeitgemälde, mühsam drapiert mit papierenen Redensarten und dürftigen metaphysischen Anwandlungen. Das Ganze ist von einer hoffnungslosen Ungeschicklichkeit: Die Exposition ist banal, die Gerichtsverhandlung langweilig und die Rückblende in die Vergangenheit theatralisch.

Selbst eine abgefeimte Regie hätte dieses Vergehen gegen die guten Sitten des Theaters (die augenscheinlich immer bleichsüchtiger werden) nur schwer mildern können. Eugen Wallrath war aber offenbar auch gar nicht bemüht, durch eigene Einfälle dem Stück mildernde Umstände zu sichern. Er ließ dem Unglück seinen Lauf. Nur einer setzte sich zur Wehr: Kurt Lehnert, der die Hauptrolle übernommen hatte. Er machte aus der Figur eines Menschen von bösartiger Geldgier, der in den seelischen Zusammenbruch treibt mit der Folgerichtigkeit des Gesetzes, das von höherer Ordnung ist. Dieser höheren Ordnung die Anerkennung zu sichern, ist eine gutgemeinte Absicht des Stückes. Aber man muß eine Absicht nicht nur haben, man muß sie auch verwirklichen. Da dies so völlig mißlungen ist, erscheint eine scharfe Reaktion mehr als gerechtfertigt. Denn es steht das Ansehen der jungen dramatischen Leistung in Frage und dieses dringend notwendige Ansehen erlaubt nicht, daß ausgesprochenes Versagen durch liebenswürdige Nachsicht honoriert wird.

Theo Fürstenau

Auf dem Wege zu einem neuen DFB.

Süddeuschland übernimmt als erster Verband altes Erbe und Tradition

(ISK) Der Stoßseufzer aller Fußballer: „Wenn wir doch wieder den guten alten Deutschen Fußballbund (DFB) hätten!" soll endlich erhört werden. Einer der sieben früher tragenden Verbände des DFB, der in ganz Fußball-Europa hochgeschätzte „Süddeutsche Fußballverband", ist wieder im Entstehen begriffen. Dr. Walter (Stuttgart), der Vorsitzende der Süddeutschen Oberliga, hatte vor einiger Zeit, den Wünschen der Fußballanhänger Rechnung tragend, eine Eingabe an die Militärregierung nach Berlin gerichtet, den SFV wieder in alter Form entstehen zu lassen und er erhielt dieser Tage einen positiven Bescheid. Die Oberliga wurde ermächtigt, alle Vorarbeiten zu leisten, die zur Ingangsetzung des alten **Verbandsbetriebes** notwendig ist. Mit diesem Schritt **ist der Süden, der schon** immer am grünen Tisch und auf dem Spielfeld bahnbrechend war, seiner Tradition erneut gerecht geworden. Der SFV wäre damit der Grundstein für das neu aufzurichtende Gebäude des Deutschen Fußballbundes. Damit werden auch die Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen geschaffen, nachdem uns bisher auf diese Wünsche mit dem Hinweis auf das Fehlen einer „Spitze" entgegnet wurde. Im Westen und anderswo verfolgen maßgebende Persönlichkeiten des Fußballsportes die Bemühungen des Südens aufmerksam und werden zu gegebener Zeit ähnliche Wege gehen.

Wieder volles Programm der Oberligen

Am kommenden Sonntag nimmt auch West- und Norddeutschland wieder das Oberliga-Programm auf. Da hier nur wenige Spieltage bevorstehen, gewinnen die angesetzten Trffen doppelt an Bedeutung. Im Spiel Horst-Emscher gegen Schalke wird sich zeigen, ob der Altmeister den begehrten vierten Platz noch erreichen kann. Aehnlich bedeutungsvoll ist im Norden für Braunschweig die Auseinandersetzung mit dem St. Pauli. Im Süden stehen Spiele auf dem Programm, die im Rennen um den zweiten Tabellenplatz und in der Abstiegsfrage gleich wichtig sind.

Das Programm: Süden: Bayern — Ulm, FSV — Waldhof, Augsburg — Wacker, VfB Stuttgart — Fürth, 1860 — Rot-Weiß, Aschaffenburg — SF Stuttgart, Eintracht — Mühlburg, Schweinfurt — 1. FC Nürnberg, VfR Mannheim — Neckarau. Westen: Horst-Emscher — Schalke, Hamborn — Katernberg, Dortmund — VfR Köln, Witten — Düsseldorf, Dellbrück — Oberhausen, Vohwinkel — Erkenschwick. Norden: **HSV — Kiel, Braunschweig —** St. Patuli, Werder — Arm. Hannover, Hannover 96 — Osnabrück.

Die Spiele der Landesliga Westfalen

Gruppe 1. Drei rückständige Spiele sind in dieser Gruppe am Sonntag nachzuholen. Zwei Vereine der Spitzengruppe haben Mannschaften der unteren Tabellenhälfte aufzusuchen und sollten ihre Meisterschaftsansprüche weiterhin aufrechtrhalten. Das Programm: TuS Milspe — Sportfreunde Siegen, Hörder SC — SuS Recklinghausen, SV Hoentrop — Westfalia Herne.

Gruppe 2. Auch hier befinden sich die beiden Spitzenvereine auf Reisen. Der VfB Bielefeld dürfte in Altenbögge vor einer schwereren Aufgabe stehen als Preußen Münster in Detmold. Im einzelnen sind folgende Spiele angesetzt: VfL Altenbögge — VfB Bielefeld, FC Höxter — Teutonia Lippstadt, Eintracht Nordhorn — TBC Mengede, SC Greven 09 — FV Hombruch 09, Falke Detmold — Preußen Münster.

Die westdeutsche Handball-Meisterschaft wird in der dritten Runde fortgesetzt. Es stehen sich diesmal jeweils die beiden Vertreter der einzelnen Gaue auf neutralen Plätzen gegenüber. Bisher führt der letztjährige deutsche Meister, Rasensport Mülheim, mit zwei gewonnenen Spielen unangefochten. Außer dem VfL Gummersbach, der beide Spiele verlor, haben die anderen vier Mitbewerber je 2:2 Punkte. Folgende Mannschaften stehen sich am Sonntag gegenüber: Rasensport Mülheim — Fortuna Düsseldorf, Vorwärts Gevelsberg — Eintracht Hagen, HSV Bocklemünd — VfL Gummersbach. Auch die Frauen beginnen die Entscheidungsspiele um die „Westdeutsche". Am Sonntag treffen sich zu den ersten Spielen der einfachen Punktrunde: Düsseldorfer SV 04 — Alemannia Aachen, Reichsbahn SpV Münster — Gelpetal, DSC 95 Dortmund — Schwarz-Weiß Barmen.

Dies und das...

Ein neues Wunderkind

Thorum Trygvarson, eine achtjährige isländische Klavierkünstlerin, verdiente auf einer Konzertreise durch ihre Heimat 1000 englische Pfund. Sie ist die Haupternährerin ihrer Familie. Zur Zeit hält sie sich in London auf. Die englischen Behörden haben ihr Auftreten verboten, da sie nach den Schutzbestimmungen für Kinder keine öffentlichen Konzerte geben darf. (pd)

„Herr Ingenieur" in USA.

In Amerika wurde eine Kampagne gegen den Mißbrauch des Titels Ingenieur eingeleitet. Bei 2600 Kategorien von Ingenieuren gibt es die tollsten Bezeichnungen, zum Beispiel: Pyjama-Ingenieur (Schlafanzugfabrikant), Exterminierungsingenieur (Rattenfänger) und Ingenieur für äußerliche Erscheinung (Kosmetiksaloninhaber). pd.

Gedenkgottesdienst für Kardinal v. Galen

Im überfüllten Gottesdienstsaal der Kuratie St. Clemens, im früheren Gesellenhaus, mitten in der zerstörten Innenstadt Berlins, wurde am Sonntag, dem 21. März, für den am 22. März 1946 verstorbenen Kardinal von Galen, den ersten Kuratus von St. Clemens, ein feierlicher Gedenkgottesdienst gehalten. Die hl. Messe zelebrierte P. Kuratus Eugen Berner S. J. Die Gedenkpredigt hielt der zum Bistum Münster gehörende, jetzt an St. Norbert in Berlin-Schöneberg wirkende Pfarrer Heinrich Tomberge. Der Prediger zeigte die dreifache Eigenart im Charakterbild des Verstorbenen auf: Held vor den Menschen, Kind vor Gott, Vater und Bruder zu allen ihm anvertrauten Menschen. Neben den Gläubigen aus der Kuratie St. Clemens und aus vielen anderen Pfarrgemeinden Berlins waren in besonders großer Zahl die Kolpingssöhne erschienen, deren erster Präses und Gesellenvater Kardinal von Galen gewesen ist; ihre 14 Banner waren ein sichtbarer Beweis für das neue Leben des Kolpingswerkes in Berlin. Die von Kardinal von Galen erbaute St.-Clemens-Kirche, die Kardinal Kopp im Jahre 1911 eingeweiht hat, wurde durch Luftangriffe stark beschädigt, wird jedoch wieder aufgebaut.

*

Deutsche Kirchenführer im Ausland. Der Landesbischof von Hannover, D. Dr. Lilje, tritt am 10. April eine achtwöchige Reise in die USA an, die ihn insbesondere zu den lutherischen Kirchen in Nordamerika führen wird. Auch der Landesbischof von Oldnburg, D. Dr. Wilhelm Stählin, hält sich zur Zeit auf Einladung englischer Kirchen in England auf.

Vorbereitung der Weltkirchenkonferenz. Zur Unterrichtung der Weltöffentlichkeit über den Verlauf der am 22. August in Amsterdam beginnenden Weltkirchenkonferenz werden umfassende Vorbereitungen getroffen. Geplant sind ein täglicher Rundfunk-Nachrichtendienst in verschiedenen Sprachen sowie Rundfunk-Ansprachen führender christlicher Persönlichkeiten, ferner ein mehrsprachiges Mitteilungsblatt.

Amtliche Bekanntmachungen

Schüleraufnahme in die Kreisberufsschule Borken. Schulpflichtig sind alle Knaben und Mädchen, die Ostern 1948 aus der Volks- oder höheren Schule entlassen wurden, eine Lehrstelle haben oder stellenlos sind; ferner alle Hausangestellten und Haustöchter, soweit sie nicht voll in der Landwirtschaft beschäftigt sind. Die Aufnahme erfolgt in den Klassenräumen der Kreisberufsschule in Borken, Burloer Straße 3, am Montagnachmittag, dem 12. April 1948 von 13 bis 19 Uhr für die Orte: Borken mit Feldmark, Marbeck, Heiden, Raesfeld, Gemen mit Bauerschaften, Weseke, Ramsdorf, Velen, Großburlo, Rhede, Rhedebrügge, Vardingholt mit Bauerschaften, Groß-Reken, Klein-Reken, Maria-Veen, Hülsten, Krechting, Crommert.

Der Direktor der Kreisberufsschule Borken.

Familienanzeigen

Geburten

Hans-Volker. Die Geburt eines kräftigen Sonntagsjungen zeigen in dankbarer Freude an: Landgerichtsrat Weltin u. Frau Klärchen geb. Büdding. Bocholt, St.-Agnes-Hospital, den 4. 4. 1948.

Statt Karten! Gabriele. Die Geburt unseres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an: Marianne Mühre geb. Jansen. Fritz Mühre. Borken i. W., Nordring 21, den 5. April 1948.

Vermählungen

Ihre Vermählung geben bekannt: Josef Holtkamp. Agnes Holtkamp geb. Strotmann. Nordvelen 14, den 14. April 1948.

August Blicker. Edith Blicker geb. Zunder. Borken, Bocholter Str. 67, den 13. April 1948.

Geschäftsanzeigen

Anzugstoffe, Mantelstoffe, Kostümstoffe, Strickgarne erhalten Sie sof. gegen Lieferung von Strickklumpen. Ferd. Koch, Borken, Heidener Str. 28.

Fohlen- und Kalbfelle kauft laufend Everhard Heissen, Bocholt, Ravardistr. 8, Eingang Gartenstraße.

Qualitätssteppdecken ohne Punkte, dazu verhilft Ihnen Bettenhaus Fisser. Besuchen Sie noch heute Bettenhaus Fisser, Bocholt, Nordstr. 64, gegenüber d. Gymnasium.

Norddeutsche Wohnungstauschzentrale bietet Tauschmöglichkeiten in der britischen und amerik. Zone. Bezirksvertretung für den Reg.-Bez. Münster Münster i. W., Heimstättenweg 6.

Färberei-Annahme Ferd. Koch, Borken, Heidener Straße 28. Es werden Färbungen in: Schwarz, Dunkelblau, Grün, Blau (Kornblau), Braun, Rot angenommen. Annahme täglich von 8—12 und 2.30—5 Uhr.

„Haben Sie schon ATA extrafein versucht? Ein neues ATA in der alten Streuflasche hergestellt in den Persil-Werken. Zwar nicht in jeder Menge lieferbar, dafür aber besser als je zuvor! Leere Henkel-Packungen bitte stets zurückgeben!"

Mauersand und Putzsand. Aus unserer Aussiebung verkaufen wir laufend Mauersand mit hohem Kalkgehalt und Putzsand. Bocholter Baustein-Werke GmbH., Bocholt, Westwall.

Schuhcreme, Schuhausputz u. Lederpflegemittel, Treibriemenwachs, Bohnermasse, Lederfett sind gut vom Hersteller Ferdinand Rohe, chem.-techn. Produkte, Lette üb. Oelde i. W.

Achtung, wir sind umgezogen! Ab 12. 4. befinden sich unsere Geschäftsräume Bocholt, Ostwall (Fabrikgebäude Ebbert u. Mayland). Paul Erfurt, KG., Eisenwaren, Werkzeuge, Haushaltswaren, Landw. Maschinen u. Geräte, Bocholt, Ostwall.

Stellenmarkt

Karosserie- u. Autoschlosser sof. ges. H. Schniedertöns, Rheda i. W., Fernruf 787.

Melker für Stall von 25—30 Kühen gesucht. Ledig oder verheiratet. Hilfskraft evtl. vorhanden. Wohnung in Aussicht. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstraße 24.

Tüchtig. Großstückschneider stellt sofort ein Jos. Krämer, Bocholt, Leopoldstr. 28.

Hiesiger Textilbetrieb sucht geweckten Lehrling, evtl. mit Handelsschulbildung. Ang. unter B 1470 an die WN Bocholt.

Mann zum Steineputzen geg. gute Vergütung ges. Hötger, Bocholt, Hemdener Str. 9.

Tüchtiger Krempelmeister (2 Zylinder) durchaus vertraut mit d. Verarbeitung geringer Baumwollabfälle, von Firma i. Münsterland ges. Zuschr. unt. Nr. 1441 an die Geschst. Bocholt.

Ehrliches, sauberes Mädchen, am liebsten vom Lande, für kl. kinderl. Haushalt gesucht. Kochen kann evtl. erlernt werden. Frau Toni Jürgens, Borken i. W.

Zuverl. Hausgehilfin, 16—20 J., f. meinen Geschäftshaushalt bei guten Kost und Behandlung sof. ges. Frau Heselhaus, Rhedebrügge 43/1.

Suche für meinen kleinen Haushalt (2 Pers.) tüchtiges Mädchen, das zu Haus schlafen kann. Frau J. Valk, Bocholt, Nordstr. Nr. 31.

Mädchen für halbe Tage sofort gesucht. Kerstiens, Bocholt, Bismarckstraße 4.

Mädchen vom Lande für landw. Haushalt für bald gesucht. Näh. Geschst. Bocholt.

Alleinsteh. Geschäftsmann sucht z. selbst. Führung seines Haushaltes perf. Mädchen. Angeb. unt. NB 142 WN Borken.

Auf einem Bauernhof von 200 Mg. wird zu Mai od. Juni ein ehrl., fleißiges Mädchen für Küche, Haus u. Garten ges. bei Fam.-Anschluß. Näh. Hilgenheger, Groß-Reken.

Mädchen, kath., fleißig u. ehrlich, 14—18 J. alt, für Geschäftshaushalt sof. mit Fam.-Anschl. ges. Bernh. Lechtenberg, Lebensmittel, Borken, Dülmener Weg 79, Ruf 548.

Tücht. Mädchen für Haushalt und Landwirtschaft zu sof. ges. Wwe. Bernhard Büning Weseke, Kspl., Ruf 204.

Hausgehilfin, tüchtig, zuverlässig, für guten Haushalt nach Gladbeck für sof. gesucht. Näh. Bocholt, Salierstr. 15.

Tücht. Hausgehilfin für kinderl. Arzthaushalt sof. oder später ges. Dr. med. Ernst Wülfing, Facharzt f. innere Krankheiten, Borken i. W., Butenwall 1, Ruf Nr. 256.

Tüchtiges, erfahrenes Mädchen s. Café Rietkötter, Bocholt, Langenbergstr. 19.

Kräftiges Mädchen von 14—15 J., evgl., für den Haushalt sof. ges. Zu erfr. Geschst. Bocholt, Gellerstraße 24.

Beiköchin od. Mädchen mit Kochkenntnissen für sof. ges. Gaststätte Neukamm, Bocholt, Bahnhofstr. 24.

Mädchen für Küche und Haushalt für sofort gesucht. Näh. Geschst. Bocholt.

Mädchen mit Kochkenntnissen bis 25 J. f. Geschäftshaushalt m. kl. Landwirtschaft ges. Brune, Heiden, Bahnhofstr. 27.

Für modern eingerichteten Geschäftshaushalt (Etagenwohng.) zuverl. Hausgehilfin per 1. Mai ges. Michaelis, Münster, Maximilianstr. 50 ptr.

Saubere Hausgehilfin für modernen Etagenhaushalt (2 Pers.) f. sof. ges. Frau Thiemeyer, Münster i. W., Hoyastr. 26.

Kindermädchen zu kleinen Kindern auf Gutshof ges. Zuschr. u. 1459 a. d. Geschst. Bocholt, Gellerstr. 24.

Kontoristin, ehrl. und zuverl., mit lückenlos. Zeugn., mögl. aus der Autobranche, für Buchhaltung und Lager zu sofort ges. H. Schniedertöns, Automobile, Rheda i. W., Fernruf 787.

In Bau- u. Möbelschreinerei suche ich für meinen schulentl. Sohn, kräftig u. gesund, mit gut. Zeugnissen, Lehrstelle. Angeb. unt. NB 139 WN Borken.

Kraftfahrer, Führerscheine 2 u. 3, sucht für sofort Stellung. Näheres Geschst. Bocholt.

Hiesiger Bauernsohn, 28 J., mit ordentlicher Ausbildung u. gutem Erfolg in sämtl. Teilen der Landwirtschaft, sucht Stelle als Verwalter in einem Betrieb, wo selbständig gewirtschaftet werden kann. Näh. WN Borken.

Bürogehilfin, perf. in Stenogr. u. Schreibmaschine, sucht Stelle im Textilgewerbe. Zuschr. u. 1469 a. d. Geschst. Bocholt.

Junge Haushälterin sucht sof. od. später Stelle in frauenlos. Haushalt. Näh. WN Borken.

An- und Verkäufe

Bocholter Weberei sucht Unterschlagwebstühle bis 110 cm Blattbreite, auch ausgebr. Stühle, zu günstigen Bedingungen zu erwerben. Des weiteren werden Kettbäume und Gewicht gesucht. Angeb. unter Nr. 1366 a. d. Geschst. Bocholt, Gellerstr. 24.

6 guterhalt. Stühle, poliert od. in Eiche, zu kaufen ges. Näh. Geschäftsstelle der WN Bocholt.

Fahrradanhänger zu kaufen ges. Bocholt, Anholter Str. 47.

Guterhalt. Küche zu kaufen ges. Näh. Geschst. der WN Bocholt.

Matratze für 1schläf. Bett zu kaufen ges. Zuschr. unt. 1452 a. d. Geschst. Bocholt.

Komb. Herd zu kaufen ges. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstr. 24.

Guterhalt. Kinderwagen zu kaufen ges. Näh. Bierwald, Ramsdorf.

Schreibmaschinentisch zu kaufen ges. Näh. Rademacher, Rhede.

Rechenschieber zu kaufen ges. Näheres Rademacher, Rhede.

Rehpinscher zu kaufen ges. Sprick, Bocholt, Sachsenstr. 11.

Dringend guter Wachhund ges. Paul Erfurt, KG., Eisenwaren, Werkzeuge, Haushaltsw., Landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Bocholt.

B-Tenorhorn od. Trompete zu kaufen ges. Karl Berthe, Gemen.

Für unser Genossenschaftsrestaur. suchen wir ein guterhalt. Klavier zu erwerben. Interessenten wollen sich bei uns melden. Bocholter Bauverein eGmbH., Postfach 129.

Guterhaltene Schreib- und Addiermaschine gesucht. Ang. u. 1461 a. d. Geschst. Bocholt.

Für einen Neubau wird Waschbecken und eine Badewanne ges. Ang. u. 1462 a. d. Geschst. Bocholt.

PKW, fahrbereit, nach Uebereinkunft zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 1464 an Anzeigendienst, Bocholt, Gellerstraße 24.

Erstlingswäsche zu kaufen gesucht. Näh. Geschst. Bocholt.

Ruinengrundstück (ca. 25—30 a) im Mittelpunkt der Stadt Bocholt gelegen, zu verkaufen. Angeb. M 6625 WN Münster.

Fast neuer 5-PS-Elektro-Motor m. Anlasser, fast neues Pferdegeschirr (Kutschgeschirr), 2 Autoreifen m. Schläuchen 450/17 und reinrass. Schäferhund, scharf, m. Papieren, zu verkaufen. Borken, Bullenkämpe 3.

Zwei junge Schaflämmer abzugeb. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstraße 24.

Zwei wachs. junge Hunde abzugeben. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstraße 24.

Piano-Akkordeon, 12 Bässe, zu verkaufen. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstraße 24.

Neuw. Schaftstiefel mit Stiefelhosen abzugeben. Heinrich Siemen, Dingden-Nordbrok 32 b.

Stutfohlen, schweres belgisches, 1 Jahr alt, abzugeben. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstr. 24.

Gute Damenschuhe, Pumps, Gr. 38, abzugeben. Näh. Geschst. d. WN Bocholt.

Kompl. Kreissäge, Eisenbock, Bl. 500 mm, zu verkaufen. Näheres Hilgenheger, Groß-Reken.

Breitdrescher, guterh., mit Langschütter, abzugeben. Angeb. unt. NB 143 an WN Borken.

Gebr. Küchenherd abzugeben. Näheres Geschst. Bocholt, Gellerstr. 24.

Milchschaf mit Lämmern zu verkaufen. Näh. Geschst. Bocholt.

Zimmerofen (Küppersbusch) und große Marmorplatte abzugeben. Näh. bei Korf, Bocholt, Rheinstr. 57.

Neuwert. Spinnrad und neuwert. Handkarre, 2—3 Ztr. Tragkraft, abzugeben. Näh. WN Borken.

Ueberjähr. Schafbock abzugeben. Angeb. unt. NB 140 WN Borken.

Schwere, goldene Herren-Klappuhr zu verkaufen. Angeb. unt. B 1457 an die WN Bocholt.

Damensommermantel, Gr. 40, dunkelbl., guterhalt., zu verkaufen. Keller, Liedern 61.

Ia Lackfarben und Spezial-Fußbodenlack abzugeben. Eilangebote unt. postlagernd D. B. 13 Bocholt erbeten.

Gr. Herd zu verkaufen. Angeb. u. B 1465 an die WN Bocholt, Gellerstr.

Milchschaf abzugeben. Bocholt, Schwanenstr. 85a.

Tauschanzeigen

Biete Waschmaschine mit Wassermotor (guterhalten) suche Kleiderschrank oder Oberbett oder Auflegematratze. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstr. 24.

Kinderoberbett gegen $2^1/_2$ Meter doppelbreiten Nessel zu tauschen ges. Näh. Geschst. Bocholt.

Biete Stoff für Schlafanzüge, s. Herrenfahrrad, evtl. ohne Bereifung. Angeb. unter B 1463 an die WN Bocholt.

Neue Falzziegel gegen Anzugstoff oder Schuhe zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 1372 a. d. Geschst. Bocholt.

Guterhalt. Burschenanzug, 17 J., u. fast neue dunkelbl. Skihose gegen Herrenanzugstoff zu tauschen ges. Näh. Geschst. der WN Bocholt.

Biete fast neue schw. Herren-Halbschuhe, Gr. 42—43, suche D.- od. H.-Gabardinemantel Gr. 44, bzw. Staubmantel, auch Jackenkostüm, evtl. Wertausgleich. Enk, Bocholt, Yorkstraße 5.

Biete neuen Kindersportwagen, suche Oberbett. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstr. 24.

Biete neuen zweiflammigen Gaskocher, suche Tisch oder Stoff. Daselbst hohe Burschenschuhe, Gr. 39/40 gegen Herrenhose zu tauschen gesucht. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstraße 24.

Biete neuwert. Stiefelhose, Umf. 85, suche bunten Bettbezug. Näh. WN Borken.

Biete Kleesamen, suche Hafer. Näheres WN Borken.

Biete Kommunionanzug (Bleyle), Knabenmantel für 12—14jähr., u. br. Burschenschuhe, Gr. 39, suche Sporthemdenstoff u. Damenschuhe, Gr. 38. Näh. WN Anholt, Am Mühlenberg.

Suche 8 g Zahngold, biete Anzugstoff u. evtl. Bettwäsche oder dergl. Angeb. unt. NB 144 an WN Borken.

Biete guterh. Herrensportschuhe, Gr. $41^1/_2$, br., suche Herrenpullover in grau od. braun. Näh. Geschst. Bocholt.

Kinderbettstelle, guterhalt., mit Matratze u. Oberbett, gegen Anzugstoff od. fert. Anzug zu tauschen. Näh. Bocholt, Burloer Weg 11.

Kompl. Mädchenfahrrad gegen Radio od. Kleiderstoffe zu tauschen ges. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstraße.

Zwei Paar Damenschuhe, Gr. 38/39, guterhalt., gegen $3^1/_2$ m Oberhemdenstoff, Kleiderstoff od. Männerunterhosen, gr. Nummer, zu tauschen. Näh. Geschäftsstelle Bocholt.

Sommeranzug, hell, Kammgarn, auch für Kostüm geeignet, geg. dunklen Kammgarnanzug, Gr. 50, umzutauschen. Näh. Geschäftsst. Bocholt, Gellerstr. 24.

Schwarze getragene Wildlederschuhe, Gr. 38, gegen Oberhemdenstoff zu tauschen ges. Näh. Geschst. Bocholt.

Burschenschuhe, Gr. 39, gegen Damenschuhe mit flach. Abs., Gr. 38, zu tauschen. Näh. Geschst. Bocholt.

Arbeitsschuhe, Gr. 42/44, gegen Gr. 46/47 zu tauschen ges. Resing, Bocholt-Museum 80.

3jähr., schwere Stute gegen mittelschweres Arbeitspferd zu tauschen ges. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstr.

Biete neues Trockenklosett, suche Badewanne (Wertausgleich). Näheres WN Borken.

Biete Damasttafeltischtuch, suche buntes Tischtuch. Näh. Blomesath, Rhede.

Biete neuwert. Damenbekl., Gr. 42, suche Kindersportwagen. Näheres Blomesath, Rhede.

Leichtmotorrad, Möbelholz, Radiolautsprecher, 1 P. Arbeitsschuhe, Gr. 44, u. 1 P. Damenschuhe, Gr. 38, schwarz, zu verkaufen od. gegen Radio zu tauschen. Näh. Blomesath, Rhede.

Biete Wecker, suche Herrenarmbanduhr. Näh. Blomesath, Rhede.

Biete 2 Puthähne, suche jg. Schaflamm. Näh. WN Borken.

Biete gute Halbschuhe, Gr. 36, suche Damenstrümpfe. Näh. Rademacher, Rhede.

Motorrad, Ardie, 125 ccm, Baujahr 1944, geg. leichteres Sachsmotorrad, 98 ccm. Näh. Rademacher, Rhede.

Biete Schwemmsteine, suche guterhaltene Nähmaschine. Näheres WN Borken.

Bandonium, 3chörig, 29 Bässe, gegen Schifferklavier mit 48 Bässen zu tauschen. Näh. Klinkenbusch, Velen.

Biete Hühner, 6 Stück, 7 Mon. alt, suche jung. Schwein. Näh. WN Borken.

Biete 2 Paar kompl. neue Fahrradbereifungen (Friedensqualit.), suche guterhalt. Radio. Näh. Geschäftsst. der WN Bocholt.

Biete Balatum-Teppich, $2 \times 3^1/_2$, suche 2 Wolldecken od. Kleiderst. Näh. Geschst. der WN Bocholt.

Biete Ofen (Dauerbrenner), Wollkleid, Gr. 46, u. 1 Paar Herrenschuhe, Gr. 43, suche guterhalt. Kinderwagen. Näh. Geschst. der WN Bocholt.

Kinderschuhe, Gr. 25, gegen Erstlingswäsche zu tauschen gesucht. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstraße 24.

Elektroherd od. komb. Herd zu kaufen od. gegen Kohlenherd zu tauschen ges. Zuschr. unt. 1453 a. die Geschäftsstelle Bocholt.

Biete gute Singernähmaschine u. Waschtisch mit Marmorplatte, s. elektr. od. Gaskühlschrank. Ang. unt. 1450 an die Geschst. Bocholt, Gellerstr.

Biete mehr. hundert Tannenbüschen, suche Stoffe. Näh. Lowick links der Aa 45.

Anzugstoff od. Kostümstoff gegen Damenfahrrad zu tauschen. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstr.

Geschnittenes Buchenholz gegen Kleiderschrank zu tauschen ges. Angeb. u. 1460 an die Geschst. Bocholt.

Neuer Leiterwagen geg. zwei Wolldecken zu tauschen gesucht. Näh. Geschst. Bocholt.

✝ Heute ist um 15.15 Uhr unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante u. Großtante **Wwe. Wilhelm Riesnert** Mathilde geb. Kamm, kurz nach Vollendung des 76. Lebensjahres infolge eines Schlaganfalles, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in Gottes Frieden eingegangen. Wir bitten um ein stilles Gedenken im Gebet. Namens der trauernden Hinterbliebenen: Hans Riesnert u. Frau Helene geb. Büning, Alois Rosenthal u. Frau Margarete geb. Riesnert, Wilhelm Riesnert u. Frau Maria geb. Reckert und acht Enkelkinder. Bocholt, Degenerstr. 2, den 5. April 1948. Beerdigung u. Seelenamt haben stattgefunden.	✝ Immer noch auf ein Wiedersehen hoffend, erhielten wir nun die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn u. guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter Uffz. **Wilhelm Eiting** im Alter von 23 Jahren infolge einer schweren Verwundung, die er in Küstrin erhielt, in einem Lazarett in Lodz den Tod fand. Nun ist er mit seinen beiden kriegsgefallenen Brüdern Heinrich u. Alois im himmlischen Frieden vereint. Um ein stilles Gedenken bitten im Namen aller Angehörigen: Johann Eiting u. Frau Anna geb. Holtkamp. Bocholt, Hochfeldstr. 68, den 5. April 1948. Das feierliche Seelenamt ist am Montag, 12. April 48, 8 Uhr, in der Pfarrkirche Heilig Kreuz.
✝ Der Herr über Leben und Tod nahm heute um 9.45 Uhr unsere über alles geliebte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante **Wwe. Justizrat Wilhelm Koop** Maria geb. Triep, durch einen sanften Tod zu sich. Sie starb nach längerer Krankheit im gesegneten Alter von 80 Jahren. In tiefer Trauer: Margarete Koop, Wilhelm Koop u. Frau Martha geb. Tangerding, Magdalene Koop, Sophie Büning geb. Triep. Bocholt, Nordallee 91, Hinterzarten (Schwarzw.), Almsik bei Stadtlohn u. Ahaus, den 5. April 1948. Beerdigung und Seelenamt haben stattgefunden.	Wir danken herzlich für die stille Teilnahme, die uns anläßlich des Heimganges meines lieben Gatten, unseres guten Vaters gewidmet wurde. Besonders der Führung und Gefolgschaft des Postamtes Bocholt. Das Sechswochenseelenamt findet statt am 13. 4., 7 Uhr, in der Liebfrauenkirche, wozu herzlich eingeladen wird. Frau Paul Geoting u. Kinder.
✝ Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, am 6. April 1948 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin u. Tante **Frau Johann Schröer** Adelheid geb. Fortmann, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit, gestärkt mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, im Alter von 77 Jahren. In aufopfernder Liebe war sie stets um das Wohl ihrer Lieben bedacht. In tiefer Trauer: Familie Johann Schröer. Grütlohn, im April 1948. Beerdigung und Seelenamt haben am Freitag, 9. 4. 1948, stattgefunden.	Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und die Kranzspenden beim Tode meiner lieben Frau, unserer guten Mutter u. Schwiegermutter sagen wir allen hiermit unseren herzlichen Dank. Borken, im April 1948. Familie Josef Seyer. Das Sechwochenseelenamt findet statt am Freitag, 16. 4. 1948, 8 Uhr, in St. Johannes, Borken, wozu freundl. eingeladen wird. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die schönen Kranzspenden beim Heimgange unseres einzigen, lieben, unvergeßlichen Sohnes sagen wir allen hiermit unseren herzlichsten Dank. Arthur Oylam u. Frau Wilhelmine geb. Pickhardt. Bocholt i. W., Diepenbrockstr. 5. Das Sechswochenseelenamt findet statt am Montag, 12. 4., 7.45 Uhr, in der Liebfrauenkirche zu Bocholt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Hohe Herrenschuhe, Gr. 40, guterhalten, gegen Fahrraddecke u. Schlauch zu tauschen gesucht. Geschst. Bocholt.

Hochtragende Kuh zu tauschen. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstr.

Junges Schaf gegen Schwein zu tauschen ges. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstr.

Guterhalt. Geschäftsfahrrad gegen Anzugstoff zu tauschen. Bocholt, Münsterstr. 75.

Klavier gegen Stoff und Wäsche abzugeben. Näh. Geschst. Bocholt.

Biete 14 m Couchbezug, 70 cm br., dunkelkar. Velvetstoff, suche 6 Pfd. Schafwolle, gesponnen. Näh. unt. 1396 a. d. Geschst. Bocholt.

Biete neuen Knabenfahrradrahmen, suche Burschenschuhe, Gr. 38. Bocholt, Hagestr. 10.

Biete Holzsteinfußbodenplatten, s. Moniereisen. Wwe. Ludwig, Bocholt, Stenerner Str. 63.

Biete Spikes (Rennschuhe), Gr. 43, suche Damenschuhe, Gr. 40/41, evtl. Wertausgleich od. Herrenlederpantoffel, Gr. 44. Näh. Geschäftsstelle der WN Bocholt.

Biete neues Jagdprismenglas oder Motor, ¾ PS, suche Nähmaschine, guterhalt. Näh. Geschäftst. der WN Bocholt, Gellerstr. 24.

Biete Fahrradbereif., suche Betttücher. Näh. WN Borken.

Kommunionanzug (dklbl., Kammgarn) mit weißer Seidenweste, gegen Stoff od. Sportanzug für 14jähr. Jungen zu tauschen ges. Winking, Bocholt-Biemenhorst Nr. 144.

Herrenregenmantel, Gr. 48, gegen 12 m Maschendraht, 1 m hoch, zu tauschen ges. Angeb. u. 1454 an die Geschst. Bocholt.

Biete Anzugstoff, suche guterhalt. Damenfahrrad. Näh. Geschst. der WN Bocholt, Gellerstr. 24.

Biete guterhalt. Ackerwagen und eine neuwertige Schirmglucke, suche Baumaterial. Näh. WN Borken.

Biete 1 Paar Damenschuhe, Gr. nach Wahl, suche 4 Meter Kleiderseide, bunt oder uni. Ang. u. NB 142 WN Borken.

Gasbadeofen gegen ein Paar Damenschuhe Gr. 41 und 1 Paar Damenstrümpfe (10) zu tauschen gesucht. Zuschr. unter 1467 a. d. Geschst. Bocholt.

Biete 3jährigen Jagdhund, Dtsch. Kurzhaar, gute Abstammung, sehr wachsam, suche Schaflamm oder Ferkel. Näh. Bocholt, Hemdener Straße 26.

Biete Küchenschrank, suche Auflegematratzen für 1schl. Bett. Näh. Geschst. der WN Bocholt.

Wäschekorb zu tauschen gegen 1 Paar Damenhandschuhe und 1 P. Strümpfe Gr. 10. Zuschr. unter 1468 a. d. Geschst. Bocholt.

Warmblutstutfohlen, 9 Mon. alt, allerbeste Abstammung, hauptstammbuchberecht., geg. gleichwertiges Rindvieh zu tauschen ges. Bauer Telöken, Buer-Hassel, Schellstraße 9.

Damenpumps, getr., Gr. 40, gegen Mädchenschuhe Gr. 37 zu tausch. ges. Näh. Bocholt, Gellerstr. 24.

Biete schwarze Damensportschuhe, Gr. 40, suche Damenschuhe Gr. 40. Näh. Geschst. Bocholt.

Biete guterhalt. Schreibmaschine, suche Autoreifen 500 bis 550-17. Angeb. unt. B 1466 an die WN Bocholt.

Verschiedenes

Wer hilft uns eine neuzeitliche Gründung zu Ehren des hl. Josef weiter ausbauen? Jungfrauen v. 21—35 Jahren, die ihr Leben Gott weihen wollen im karitativen Wirken, wollen sich melden bei d. Karitasschwestern v. hl. Josef in Höngen, Krs. Geilenkirchen (Rhld.)

Schneidermeister oder Schneidermeisterin auf Gutshof ges. Zuschr. unter B 1458 a. d. Geschst. Bocholt.

Kriegsbeschädigter Landwirtssohn von auswärts, in Borken beschäftigt, sucht Unterkunft. Näh. WN Borken.

Wohnungstausch! 4 Zimmer, abgeschlossene Etage, gegen 3-Zim.-Wohnung, Stadtzentrum, zu tauschen. Näh. Geschst. Bocholt, Gellerstr. 24.

Geschäftsmann sucht möbl. Zimmer gegen zeitgem. Vergütung in nur gutem Hause. Zuschr. unt. 1439 a. d. Geschst. Bocholt.

Herrenring am Ostermontag von Restaur. Versunken, Bopelt, bis Bocholt verloren. Siegelring, bl. Stein, mit MS. Gravur. Wiederbringer erhält 500 RM. Belohng. Bocholt, Heidestr. 7.

20er Ersatzreifen vom Krankenwagen am 1. 4. 48 verloren. Wer kann Auskunft darüber geben? Gegen Belohnung abzugeben. Feuerwehr Bocholt.

Aktentasche mit Sämereien in Borken, Bahnhofstr., verloren. Wiederbringer erhält gute Belohng. Näh. Fotohaus Büsken, Raesfeld.